

Sektion Biographieforschung

in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Newsletter / Rundbrief 62 / Juli 2012

Inhalt

1. Veranstaltungen – Tagungen – Workshops – Calls	4
2. Interviews mit Biographieforscher/innen/n	55
3. Länderbericht: Biographieforschung in Griechenland	64
4. Projekte stellen sich vor	76
5. News	82
6. Buchvorstellung	84
7. Literaturhinweise	87

Bitte notieren: Redaktionsschluss für den nächsten Newsletter/Rundbrief ist der **30.11.2012**

Bitte überweisen Sie, wenn Sie das noch nicht getan haben, die jährliche „Sektionsgebühr“ in Höhe von **15€ für 2012** oder erteilen uns eine **Einzugsermächtigung**.

Bitte beachten Sie dazu die Hinweise zur Veränderung der Bankverbindung unter „News“. Vielen Dank!

<p>Sprecherin: Prof. Dr. Helma Lutz Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse Robert-Mayer-Straße 5 D – 60054 Frankfurt am Main Telefon: 069/798-22053 Fax: 069/798-28024 E-Mail: lutz@soz.uni-frankfurt.de</p>	<p>Vertreterin: Prof. Dr. Elisabeth Tuider Universität Kassel Fachbereich 05 – Gesellschaftswissenschaften, Fachgebiet Soziologie der Diversität Nora-Platiel-Straße 5 D – 34109 Kassel Telefon: 0561/804-2314 Fax: 0561/804-3464 E-Mail: tuidel@uni-kassel.de</p>	<p>Vertreterin: Dr. Martina Schiebel Institut für Kulturwissenschaft am Fachbereich 09 der Universität Bremen Enrique-Schmidt-Str. 7 D - 28359 Bremen E-Mail: schiebel@uni-bremen.de</p>
---	--	--

Erweiterter Vorstand:

Prof. Dr. Dr. Peter Alheit (Göttingen), **Prof. Dr. Ursula Apitzsch** (Frankfurt/M.),
Prof. Dr. Roswitha Breckner (Wien), **Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow** (Köln),
Prof. Dr. Bettina Dausien (Wien), **Prof. Dr. Lena Inowlocki** (Frankfurt/M.),
Prof. Dr. Michaela Köttig (Frankfurt/M.), **Prof. Dr. Gerhard Riemann** (Nürnberg),
Prof. Dr. Gabriele Rosenthal (Göttingen), **Prof. Dr. Fritz Schütze** (Magdeburg),

Die E-Mail-Adresse der Sektion lautet: Biographieforschung@gmx.de

Bitte wenden Sie sich bei Anfragen direkt an die Mitglieder des Sprecherinnenkreises.

Nachrichten vom Sprecherinnenteam

Liebe Mitglieder der Sektion Biographieforschung,

ich freue mich sehr, Ihnen zum Abschluss des Sommersemesters 2012 den 62. Newsletter/Rundbrief der Sektion vorstellen zu können. Wie bereits im letzten Jahr angekündigt, beginnen wir mit einer neuen Rubrik im Newsletter, Interviews mit BiographieforscherInnen. Das Interview, das Irini Siouti mit Ursula Apitzsch geführt hat, eröffnet diese Reihe. Ein Länderbericht über den ‚State of the Art‘ der Biographieforschung in Griechenland gehört ebenfalls zu den interessanten Inhalten dieses Rundbriefs. Darüber hinaus finden Sie das gesamte Programm der Sektion 32, Biography and Society, anlässlich des ISA Forums in Buenos Aires, an dem viele ForscherInnen aus Deutschland beteiligt sind sowie das Programm der Interrimstagung des Research-Networks ‚Biographical Perspectives on European Societies‘, an der sich ebenfalls zahlreiche Sektionsmitglieder beteiligen. Am diesjährigen Soziologiekongress zum Thema ‚Vielfalt und Zusammenhalt‘ ist unsere Sektion stark vertreten, und zwar zweimal an der Organisation einer Plenumsveranstaltung: a) *Altern in Vielfalt – Vielfalt im Alter* und b) *Diversität und Intersektionalität*, sowie zwei Sektionsveranstaltungen: a) *‚Mehrsprachigkeit in der Biographieforschung: Übersetzen als Methode‘* und b) *‚Gesellschaftliche Herausforderungen durch rassistische Leugnung von Vielfalt und terroristische Bedrohung: Zur Wirkung rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit und ihrer genderbezogenen und biographischen Konstruktionen‘*. Wir hoffen, dass sich unsere Mitglieder an den Debatten lebhaft beteiligen werden und laden Sie jetzt schon herzlich zu unserer Mitgliederversammlung ein, die am 4.10.2012 um 17 Uhr im Anschluss an die Sektionsveranstaltung stattfinden wird. Der Call für unsere nächste Jahrestagung, die unter dem Motto: ‚Biographie und Diskurs‘ am 18./19. Januar 2013 in Kassel stattfinden wird, steht bereits seit einigen Wochen auf unserer Homepage und ist auch hier noch einmal abgedruckt.

Auf unserer Homepage finden Sie ebenfalls die archivierten Rundbriefe der Sektion, die die historische Entwicklung der Biographieforschung in Deutschland dokumentieren.

Eine Neuerung, die ebenfalls auf der Mitgliederversammlung der Sektion im Oktober in Bochum diskutiert werden wird, ist die Integration der Sektionskonten unter dem Dach der DGS. Den Mitgliederbeitrag, der fortan „Sektionsgebühr“ genannt werden muss, bitten wir deshalb an eins der angegebenen Konten zu entrichten. Bitte beachten Sie dazu auch die Hinweise unter „News“.

Wir wünschen Ihnen einen erholsamen Sommer und eine guten Start ins neue Semester.

Helma Lutz für das Sprecherinnenteam mit Martina Schiebel und Elisabeth Tuidler

1. VERANSTALTUNGEN – TAGUNGEN – WORKSHOPS – CALLS



**VIelfALT UND ZUSAMMENHALT 36. KONGRESS
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM | TU DORTMUND
1–5 OKTOBER 2012**

Plenum 8: Altern in Vielfalt – Vielfalt im Alter (Mi., 3.10.2012, 9.00-12.30 Uhr)

Organisation: Sektionen Migration und ethnische Minderheiten, Alter(n) und Gesellschaft und Biographieforschung

Vielfalt, Bedeutung und Bedingungen des Alterns haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt und Altern, Alter wie auch Biographien stehen als soziale Konstruktionen unter dem Einfluss weitergehender sozialer Veränderungsprozesse. So führt der steigende Anteil älterer Menschen mit Mi-grationshintergrund in Deutschland zu neuen Formen ethnischer und kulturell-religiöser Vielfalt im Alter, die sich auch in zunehmend vielfältigen biografischen Formaten des Alterns niederschlägt. Die Vielfalt in multiethnischen Gesellschaften stellt eine Herausforderung für Individuen und Gesellschaft dar. Die resultierenden Aufgaben werden bislang aber nur unzureichend thematisiert. In der Plenarveranstaltung ist zu fragen, wie eine Gesellschaft der wachsenden Vielfalt von Alternsverläufen und Lebenssituationen gerecht werden kann, und wo es bereits Anzeichen für Veränderungen gibt. Mit der Frage nach der Vielfalt wird auch jene nach sozialer Ungleichheit aufgeworfen. In kritischer Perspektive soll die sozial-strukturelle Bedeutung einer auch durch Migration bzw. ethnische Zugehörigkeit zunehmenden Vielfalt für die späten Lebensphasen und für die hier-auf bezogenen Lebensentwürfe diskutiert werden.

Migrations- und Ethnisierungserfahrungen sind wesentliche Teile individueller Biographien, Lebensverläufe und Alternsprozesse, die mit der Pluralisierung und Differenzierung einhergehen. Sie können von sozialen Benachteiligungen flankiert sein und bergen zugleich Potenziale und Chancen, auch für biografische Reflexionsprozesse. Alte Menschen sind zudem mobiler denn je. Zunehmende Ruhesitzmigration oder grenzüberschreitendes Pendeln im Alter bringen Herausforderungen für Gesundheitssysteme, Migrationsregimes, Sozialbezüge und kulturelle Entwürfe des Lebens im Alter mit sich. Mit diesen Entwürfen können neue soziale Zugehörigkeiten einhergehen, die jenseits von klassischen familialen, nationalstaatlichen, generationalen oder geschlechtsbezogenen Bindungsformen liegen und geteilte biografische Erfahrungen zum entscheidenden Vergemeinschaftungsmodus werden lassen. Als Referenzbezüge können dabei die Einwanderungs- und die Herkunftsgesellschaft oder auch Formen von ethnischer Community relevant sein.

Referent/innen-Abstracts:

Juroren: Kira Kosnick (Johann-Wolfgang-Goethe-Universität), Helen Baykara-Krumme (Technische Universität Chemnitz), Helma Lutz (Johann-Wolfgang-Goethe-Universität)

Pries, Ludger**Altern zwischen den Welten. Transnationale Altersmigration in vergleichender Perspektive**

Pries, Ludger, Ruhr-Universität Bochum, ludger.pries@rub.de

Vor dem Hintergrund verbesserter Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten gewinnt die grenzüberschreitende Migration älterer Menschen in Quantität und Qualität an Bedeutung. Der Beitrag vergleicht auf der Grundlage von Sekundäranalysen die Altersmigration aus den USA nach Mexiko mit derjenigen aus Deutschland in ausgewählte Mittelmeerländer. Neben der Entwicklung des Volumens und der regionalen Verteilung der Altersmigration und der Identifikation deren wichtigsten Einflussfaktoren präsentiert der Beitrag eine Typologie, die die qualitative Ausformung dieser Migration nach den Aspekten der alltäglichen lokalen und transnationalen Sozialbeziehungen, der identitären Verortung sowie der Ressourcenherkunft und -nutzung integriert. Abschließend wird die Bedeutung dieser Formen der Migration für die Herkunfts- und die Ankunftsgesellschaften sowie die betroffenen Migrantinnen und Migranten erörtert.

Altersmigration ist durchaus kein neues Phänomen, wie schon der Hinweis auf die seit Jahrhunderten bestehenden Wanderungen gehobener und Adelsschichten in Kurorte zeigt. Seit einigen Jahrzehnten nimmt allerdings im Zusammenhang von Globalisierung und Transnationalisierung die Migration älterer Menschen, die in der Regel bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, beachtlich zu. Diese Altersmigration wird teilweise von eher wohlhabenden Schichten getragen, sie tritt aber auch als Ausweichstrategie ärmerer Älterer auf. Sie kann den dauerhaften und endgültigen Wechsel des Lebensmittelpunktes bedeuten, aber auch zu einem transnationalen Pendeldasein zwischen mehreren Lebenszentren führen. Altersmigration kann schließlich vorwiegend aus ökonomischen, ökologisch-klimatischen, kulturell-sozialen, gesundheitlichen oder zivilgesellschaftlichen Motivationen begründet sein. Sie ist fast immer in soziale Netzwerke von Familie und Freunden sowie von Dienstleistungseinrichtungen (Gesundheit, Kultur, Haushalt etc.) eingebunden, die sich nicht nur auf einen Ort, sondern auf locales in der Herkunfts- und der Ankunftsgesellschaft beziehen.

Angesichts fehlender genauer Kenntnisse über die Grundgesamtheit der Altersmigranten und entsprechend nicht vorhandener repräsentativer Studien wird in dem Beitrag eine Typologisierung der Altersmigration auf der Grundlage einer Sekundäranalyse vorliegender Studien vorgestellt und diese für einen Vergleich der Altersmigrationen aus den USA nach Mexiko und aus Deutschland in ausgewählte Mittelmeerländer genutzt.

Preddie, Beverley**Pension reforms and the retirement outlook for ethnic minorities**

Preddie, Beverley, University of Westminster/London, b.preddie@my.westminster.ac.uk

The idea that individuals belonging to an ethnic minority group in the United Kingdom (UK) are likely to face poverty in retirement has been a topic of constant debate. Previous research highlights that these individuals are less likely to save in private pension schemes while working and receive low pension incomes in retirement due to their dependence on the state for pension provision. With longevity increasing combined with a growing dependency on the state for pension provision, a pension reform (automatic enrolment) aimed at boosting individual savings towards retirement is proposed for commencement in the UK in October 2012. The impending question is the ability of ethnic minority individuals to make such private pension savings. Given the fact there are high levels of unemployment, part-time em-

ployment and self employment combined with very little disposable income, many of these individuals are likely to face poverty in retirement.

The purpose of the paper is to predict the likelihood of ethnic minority individuals to embrace automatic enrolment in an attempt to plan more effectively for retirement. We aim to examine disadvantages posed to ethnic groups/individuals through the proposed pension reform, including an assessment of the UK labour market trends to determine the extent of their disparities in this market, to identify differences in income distribution at individual level and the threats of a high opt out rate in relation to the automatic enrolment.

Extensive empirical analysis based on five years (2006 to 2010) of the UK Labour Force Survey is employed to provide a comprehensive view of the labour market progression of ethnic minority individuals and their ability to contribute towards private pension savings in the proposed pension reform. With pension provision a current issue universally, this paper has the potential to make a remarkable contribution to knowledge. Preliminary findings suggest that the majority of ethnic minority individuals will be incapable of meeting the new private savings obligation due to an increasing trend in unemployment and part-time employment. The wealth of patterns, trends and information retrieved through the study can aid significantly in developing and promoting a framework through which the UK government can refine their pension strategies.

May, Michael/Alisch, Monika

Neue soziale Zugehörigkeiten durch gemeinsame Interessensartikulation – Wie ältere Migrantinnen und Migranten in der Stadt das Alter(n) organisieren

May, Michael, Hochschule RheinMain, Michael.may@hs-rm.de

Alisch, Monika, Hochschule Fulda, Monika.alisch@sw.hs-fulda.de

Der Beitrag diskutiert die Ergebnisse des vom BMBF geförderten Praxisforschungsprojekt „Ältere Migrant(inn)en im Quartier – Stützung und Initiierung von Netzwerken der Selbstorganisation und Selbsthilfe (www.AMIQUS.de).“ Hier wurden in vier unterschiedlichen Wohnquartieren ebenso unterschiedlicher Städte mit hohem migrantischen Bevölkerungsanteil jeweils Fokusgruppen von 20 älteren Migrant(inn)en ab 60 Jahren gebildet, die diese Zielgruppe quartiersbezogen nach Ethnien, Religionen, Lebenslagen und Lebensweisen repräsentieren, um alltägliche Formen der Selbstorganisation sowie der Raumnutzung über qualitative Verfahren zu erheben. Aus dem Material von annähernd 80 Sozialraum/Netzwerk-Tagebüchern haben wir in der Tradition dessen, was in der Max Weber Rezeption als „genetische Rekonstruktion“ bezeichnet wird, eine Typologie der Netzwerke und der Raumnutzung gebildet.

Trotz der methodologischen Notwendigkeit, die Wirksamkeit solcher Orientierungsmuster in fallspezifischen Kontexten nachzuweisen (und wohl wissend, dass es sich bei solchen Verfahren um statistische Modulationen bzw. Konstruktionen handelt), haben wir die Typologien auch quantitativ über die interferenzstatistische Auswertung einer standardisierten Befragung (n= 801) an den vier Standorten überprüft. Die Ergebnisse erlauben zudem sozialstrukturelle Aussagen zur Vielfalt des Alterns im Sinne einer Ausdifferenzierung der Lebenslagen sowie ihrer Vorstellung von Lebensqualität im Alter – nicht zuletzt in Bezug auf ein mobiles Altern im transnationalen Raum.

Die Erhebung wurde als aktivierende Befragung für die in vier Zukunftswerkstätten entwickelten Projektideen angelegt, die mit Praxispartnern vor Ort auch umzusetzen versucht wurden. Die wissenschaftliche Begleitung durch AMIQUUS stützt sich dabei auf eine systematische Analyse der „critical incidents“ im Binnenverhältnis der „communities of practice“ und in ihrem Verhältnis zu den gesellschaftlichen Institutionen. Gerade im Hinblick auf die gravierenden Schwierigkeiten, die sich bei den verschiedenen Ansätzen einer Stützung der bei älteren Migrant(inn)en sehr stark ausgeprägten informellen Formen von Selbsthilfe und Selbstorganisation durch das sozialstaatliche, professionalisierte Hilfesystem zeigten, konnten wichtige Erkenntnisse gewonnen werden.

**Hanses, Andreas/Heuer, Katrin/Paul, Kathleen
Das Ende des Lebens – Sterben als Heterotopie**

Hanses, Andreas, Technische Universität Dresden, Andreas.Hanses@tu-dresden.de

Heuer, Katrin, Technische Universität Dresden, Katrin.Heuer@tu-dresden.de

Paul, Kathleen, Technische Universität Dresden, Kathleen.Paul@tu-dresden.de

Anhand bisheriger Analysen aus dem DFG-Projekt ‚Konstruktionen des Sterbens – Analyse biographischer und professioneller Perspektiven im Dienstleistungskontext‘ soll im Vortrag den Besonderheiten biographischer Perspektiven im palliativen Kontexten nachgegangen werden. Erste Ergebnisse deuten in diesem Zusammenhang nicht nur darauf hin, dass Hospize und Palliativstationen mit ihrem Auftrag der Begleitung schwer erkrankter Menschen institutionelle Marker des kurativen ‚Austherapiertseins‘ und baldigen Versterbens der PatientInnen setzen, sondern auch, dass damit einhergehend für die schwer Erkrankten sich ihr baldiges Lebensende als unausgesprochene Realität eröffnet. In diesem Sinne ermöglichen das Hospiz und die Palliativstation die innerliche Ratifizierung des baldigen Sterbens und erschaffen nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Notwendigkeit einer biographischen Umdeutung – so zeigten sich in den vorliegenden biographischen Selbstpräsentationen dedramatisierte Lebensgeschichten, in denen konflikthafte Begebenheiten, Divergenzen, Brüche und Erlebnisse des Scheiterns mit relevanten Anderen nicht thematisiert wurden. Das Sterben als letzte Lebensphase generiert, so die These, einen Wandel institutioneller Prozesse im Umgang mit schwer erkrankten Menschen, indem neue Versorgungsleistungen mit hintergründigen Rationalitäten konstruiert werden, die nicht primär in einer lebenszeitlichen Problembearbeitung ihrer PatientInnen ihren Ausgangspunkt finden. Im Vortrag soll in diesem

Zusammenhang diskutiert werden, inwieweit die Institutionen Hospiz und Palliativstation als Heterotopien zu denken sind, die in ihren besonderen Strukturen und in ihrem Blick auf die PatientInnen ein neues Modell eines gesellschaftlichen Ortes hervorbringen, der Neuordnungen von Biographie und somit neue Perspektiven auf das Leben generiert, indem er als offener sozialer Raum mit dem „Rückzug der Professionellen“ aus einer lebenszeitlichen Bearbeitung der Situation für die PatientInnen die Möglichkeit und zugleich Notwendigkeit einer eigenen Konstruktion ihrer Situation eröffnet. Es soll einerseits erörtert werden, inwieweit Palliativstationen und vor allem Hospize als gesellschaftliche ‚Gegenorte‘ veränderte Perspektiven auf das Leben vor dem Hintergrund des bevorstehenden Sterbens und damit neue Konstruktionen von Wirklichkeit ermöglichen, die in dieser Hinsicht eine neue Dimension in der Vielfalt des Alters evozieren.

Moderation:

Andreas Motel-Klingebiel (Berlin), andreas.motel-klingebiel@dza.de

Martina Schiebel (Bremen), schiebel@uni-bremen.de

Annette Treibel-Illian (Karlsruhe), treibel-illian@ph-karlsruhe.de

Plenum 13: Diversität und Intersektionalität (Di., 2.10.2012, 9.00-12.30 Uhr)

Organisation: Sektionen Frauen- und Geschlechterforschung, Biographieforschung, Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse und Wissenssoziologie

Diesseits der innerdisziplinären Ausdifferenzierung eint die Soziologie ein (oft nur impliziter) Konsens über zwei Grundannahmen: Zum einen lassen sich zwei basale Achsen der sozialen Welt identifizieren. Demzufolge weist die soziale Welt eine »horizontale« Dimension sozialer Differenzierung und eine »vertikale« sozialer Ungleichheit auf. Zum anderen ist Gesellschaft das Produkt gesellschaftlicher Konstruktionsprozesse. Soziale Strukturen sind demnach Verfestigungen von Selbsterstellungsprozessen auf den Ebenen biographischer

Erzählungen, der interaktiven Verleihung von Bedeutungen in sozialen Situationen, der sozialen Schließung von Gruppen und der Hegemonialisierung in medialen und politischen Diskursen, die auf soziales Handeln zurückwirken.

Die dabei entstehenden Fragen nach dem Zusammenhang von vertikalen sozialen Ungleichheiten und horizontalen Dimensionen sozialer Differenzierung wie auch Fragen nach ihrer Genese und Transformation werden u.a. in der Debatte und empirischen (insbesondere biographieanalytischen) Erforschung von Intersektionalität und im Dialog zwischen System- und Klassentheorien verhandelt, aber bisher nicht ausreichend zusammengeführt.

In der Plenarveranstaltung sollen daher jenseits der etablierten Arbeitsteilungen innerhalb der Soziologie die Achsen der gesellschaftstheoretisch bedeutsamen Ungleichheiten und die vielfältigen Formen von Diversität theoretisch, empirisch und konzeptionell aufeinander bezogen werden. Dabei soll zugleich das Verhältnis von Sozialstruktur und sozialem Handeln im Hinblick auf die lebensweltlichen Implikationen verschiedener Kategorien von Vielfalt und Differenz zum Gegenstand der Betrachtung werden.

Beiträge:

Lenz Ilse, Prof. Dr.	Univ. Bochum	(Wie) Intersektionalität verstehen? Von Dualismen zur Differenzierung der Differenzen
Bührmann Andrea, Prof. Dr.	Univ. Göttingen	Mehr Geschlechtergerechtigkeit durch mehr Geschlechterungleichheit? Zur Re-Naturalisierung der Geschlechterdifferenzen in der Debatte über die Einführung von Geschlechterquoten in Top-Management-Teams
Waldschmidt Anne, Prof. Dr.	Univ. Köln	'Disability' intersektional denken: Ein Versuch im Anschluss an die Gender Studies
Scherr Albert, Prof. Dr.	Päd. Hochschule Freiburg	Diskriminierung: Die Verwendung von Differenzen zur Herstellung und Verfestigung von Ungleichheiten
Faist Thomas, Prof. Dr. & Ulbricht Christian	Univ. Bielefeld	"Doing National Identity" durch Transnationalität: Ungleichheitsrelevante Kategorisierungen in Integrationsdebatten.

Referent/innen-Abstracts:

Lenz, Ilse

(Wie) Intersektionalität verstehen? Von Dualismen zur Differenzierung der Differenzen

Lenz, Ilse, Ruhr-Universität Bochum, ilse.lenz@rub.de

Die Geschlechterforschung vollzieht gegenwärtig einen intersectional turn. Sie tritt damit verstärkt in das Gespräch mit anderen Soziologien ein (Migration, soziale Ungleichheit) und gibt diesen auch neue Impulse. Zunächst möchte ich unterscheiden zwischen der Ebene der soziologischen Forschung, auf der Intersektionalität als Zusammenwirken von Differenzen

empirisch und theoretisch untersucht wird, und der gesellschaftlichen Entwicklung und Modernisierung sozialer Ungleichheiten. Auf der ersten Ebene der soziologischen kategorialen Reflektion möchte ich für eine Differenzierung der Differenzen eintreten: Weder kann Geschlecht als alleiniger dualer Platzanweiser für soziale Chancen verstanden werden, noch Migration – vielmehr ergeben sich in ihrem Zusammenwirken Differenzierungen zwischen etwa einer jungen einheimischen Unternehmerin, einer Unternehmersgattin und einem irregulären Migranten auf dem informellen Arbeitsmarkt. Weiterhin gilt es, dies Zusammenwirken in seiner Strukturierungsfunktion, also in der Herstellung diverser sozialer Ungleichheiten und deren Festigung, zu fokussieren. In diesem Sinne kann Intersektionalität auch als Matrix der Konfiguration von Strukturkategorien sozialer Ungleichheit gesehen werden. Auf der Ebene der gesellschaftlichen Entwicklung von Ungleichheiten werden diese Argumente dann illustriert an den ersten Ergebnissen einer Auswertung des Mikrozensus in Bezug auf die Teilhabe in Bildungs- und Berufschancen nach Geschlecht, Migrationsstatus und Klasse in Deutschland. Teilhabechancen an der Bildung werden sehr stark im Wechselverhältnis von Ethnizität und Geschlecht konfiguriert. So haben Mädchen (und dann Jungen) aus Polen mit ausländischem Pass den höchsten Durchschnitt an der Hochschulreife (deutlich höher als die einheimischen Vergleichsgruppen) und die Exklusion wirkt am stärksten bei türkischen Jungen mit ausländischen Pass. Diese Differenzierungen lassen zudem allgemeine homogene Klassifizierungen nach „Migrationshintergrund“ als inadäquat erscheinen. Jedoch strukturiert im Berufssystem vor allem „Geschlecht“ quer durch alle Ethnizitätsgruppierungen als starker Strukturfaktor den Zugang zu qualifizierten oder wenig qualifizierten Berufen.

Bührmann, Andrea D.

Mehr Geschlechtergerechtigkeit durch mehr Geschlechterungleichheit? Zur Re-Naturalisierung der Geschlechterdifferenzen in der Debatte über die Einführung von Geschlechterquoten in Top-Management-Teams

Bührmann, Andrea D., Universität Göttingen, andrea.buehrmann@uni-goettingen.de

Spätestens seit Beginn der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise 2007 diskutieren Akteur_innen aus Politik und Wirtschaft aber auch Aktivistinnen (aus dem Umfeld) der Frauenbewegung im medialen Interdiskurs über das Pro und Contra einer Quotierung von Top-Führungs-Positionen. Zwei Argumentationslinien beherrschen dabei die Diskussion in Deutschland: Zum einen wird in emanzipativer Perspektive darauf hingewiesen, dass Frauen in Top-Führungspositionen dramatisch unterrepräsentiert sind und aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit wird ein nachhaltiger Anstieg des Frauenanteils in Top-Führungspositionen gefordert. Zum anderen wird auf den so genannten ‚business case‘ verwiesen. Demnach befördert es die ökonomische Entwicklung von Unternehmen, wenn mehr Frauen in Top-Führungspositionen gelangen.

Insbesondere mit Blick auf den ‚business case‘ wird aber auf die Unterschiede zwischen den Genus-Gruppen fokussiert und die Bedeutung weiterer horizontaler Dimensionen, sowie anderer vertikaler Dimensionen sozialer Ungleichheit - wie insbesondere dem sozialen und ethnischen Hintergrund - abgesehen. Insofern werden die Geschlechterdifferenzen re-naturalisiert und zugleich die sozialen Ungleichheiten zwischen den Genus-Gruppe ent-differenziert. Ein Mehr an Geschlechtergerechtigkeit kann so auch ein Mehr an ‚anderen‘ sozialen Ungleichheiten befördern.

Ausgehend von diesen Überlegungen werden im Vortrag theoretisch konzeptionelle wie normativ praktische Fragen zum Zusammenhang zwischen Diversität und Intersektionalität diskutieren. Diversity-Forschung sollte also prinzipiell in intersektionaler Perspektivierung erfolgen, da ansonsten die Gefahr besteht, dass berechnete Ansprüche gesellschaftlich marginalisierter soziale Gruppierung/en gegeneinander ausgespielt werden, anstatt diese in angemessener Weise in ihrer sozialen Differenzierungen, den damit verbundenen Interessen und normativen Ansprüchen an/zu/er/kennen. Diese Hypothese wird anhand des Projekts „Frauen an die Spitze?“ diskutiert. Dabei soll aufgezeigt werden, welches Wissen über

den erfolgreichen Aufstieg von Männer und Frauen, aber auch ihr ‚Anderes‘ im medialen Interdiskurs verbreitet wird, und das so zum Bestandteil eines wie selbstverständlich geteilten Wissen über das Geschlechterverhältnis in der wirtschaftlichen Elite wird.

Waldschmidt, Anne

'Disability' intersektional denken: Ein Versuch im Anschluss an die Gender Studies

Waldschmidt, Anne, Universität zu Köln, anne.waldschmidt@uni-koeln.de

Viele Arbeiten, die sich den Diversity Studies oder der Intersektionalitätsforschung verpflichtet fühlen, fokussieren auf die drei zentralen Differenzlinien race – class – gender. Dagegen spielt Behinderung (disability) bislang nur eine marginale Rolle; sie rangiert üblicherweise unter „etc.“, den Merkmalen, die in der Konkurrenz mit anderen Unterscheidungen zumeist unterliegen, obwohl sie im politischen System, im Rahmen von Antidiskriminierungspolitik und diversity management längst als horizontale Dimension sozialer Ungleichheit thematisiert und bearbeitet wird. Umgekehrt hat sich bislang der wissenschaftliche Diskurs zu Behinderung, insbesondere im deutschsprachigen Raum, vorzugsweise auf sich bezogen oder die Differenz in Zusammenhang mit Geschlecht bzw. (seltener) Migration oder (noch seltener) Alter thematisiert. In diesem Beitrag werden Migration/ethnische Herkunft und Lebensphasen außen vorgelassen; es soll ‚nur‘ um die beiden Kategorien Behinderung und Geschlecht gehen, deren wechselseitige Überlagerungen immer noch weitgehend als ungeklärt erscheinen.

Nach einer Zwischenbilanz über Verlauf und Stand der Debatte wird es um folgende Punkte gehen: Auf theoretisch-konzeptioneller Ebene soll die im Falle von Behinderung immer noch dominante Naturalisierungsthese kritisch hinterfragt werden. Im Anschluss an poststrukturalistische Theorieansätze in den Disability Studies und Gender Studies wird vorgeschlagen, sowohl „impairment“ und „disability“ als auch „sex“, „gender“ und „desire“ zusammen, nämlich als eine intersektionale Matrix zu denken, die von Diskursen, Körper- und Normalitätskonstruktionen strukturiert wird. Im zweiten Schritt sollen empirische Befunde zu den Interferenzen von Geschlecht, Sexualität und Behinderung vorgestellt werden. Der Forschungsstand deutet darauf hin, dass im Verhältnis zu Geschlecht und Sexualität der Ausschließungsmechanismus Behinderung immer noch eher master status hat, auch wenn es im Falle von dis_able_gender Hinweise gibt, dass Subjektvorstellungen, soziale Interaktionen, Institutionalisierungen und soziale Positionierungen tendenziell vielfältiger, flexibler und flüssiger werden. Zum Schluss sollen Forschungslücken wie auch methodologische Probleme thematisiert werden: Welche Werkzeuge werden benötigt, um Behinderung und Geschlecht im Sinne des Intersektionalitätsansatzes als interdependente Kategorien empirisch untersuchen zu können? Und nicht zuletzt: Wo und wie lässt sich die Differenzlinie Klasse/Milieu in Forschungsdesigns mit einbeziehen?

Scherr, Albert

Diskriminierung: Die Verwendung von Differenzen zur Herstellung und Verfestigung von Ungleichheiten

Scherr, Albert, Pädagogische Hochschule Freiburg, scherr@ph-freiburg.de

Die sozialwissenschaftlichen Intersektionalitätsforschung, die Diversity Studies sowie der politische und rechtliche Antidiskriminierungsdiskurs reagieren in unterschiedlicher Weise auf die Unzulänglichkeit von Gesellschaftsbeschreibungen, die gesellschaftliche Verhältnisse mit den Mitteln von Klassen- und Schichtungstheorien beschreiben. In der Folge stellt sich die Frage, ob und ggf. wie eine theoretische Systematik entwickelt werden kann, die es ermöglicht, die strukturelle Verankerung heterogener Differenzierungslinien und ihre Bedeutung für die Reproduktion sozialer Ungleichheiten zu bestimmen.

Eine einflussreiche Antwort auf diese Frage liegt in Theorien vor, die Klasse, Geschlecht und Ethnizität auf der Grundlage von Analysen der Struktur kapitalistischer Reproduktion bzw. von einer Kapitalismus, Imperialismus und Patriarchat als Herrschaftsformen als zentrale

Differenzlinien fassen. Die Relevanz dieser Analysen soll hier zwar keineswegs infrage gestellt werden. Dennoch aber gibt es Gründe, in der dort eingenommenen Position eine Vereinfachung zu sehen, die mit der Annahme einer einheitlichen, alle gesellschaftlichen Teilbereiche übergreifenden Bedeutung von Klassenverhältnissen, Rassismus und Sexismus/Heteronormativität operiert und deshalb die Komplexität der Verschränkungen sozialer Differenzierungslinien mit der Reproduktion und Transformation sozialer Ungleichheiten nicht zureichend berücksichtigen kann.

Darauf bezogen sollen u.a. folgende Argumente entfaltet werden:

Soziale Ungleichheiten sind strukturell in je spezifischer Weise den Ordnungen ungleichwertiger Positionen verankert, die gesellschaftliche Teilsysteme (insbesondere: Ökonomie, Politik, Recht, Bildungssystem, Gesundheitssystem) kennzeichnen.

Soziale Differenzierungslinien, die in der gesellschaftlichen Semantik verankert sind, werden für jeweilige Zugangsregulierungen, Positionszuweisungen und Karrierechancen dadurch relevant, dass sie von Organisationen als diskriminierende Unterscheidungen werden können.

Die Analyse struktureller und organisatorischer Mechanismen, mit denen Differenzierungen in Ungleichheiten transformiert werden, muss eine Kritik der folgenreichen Ausblendungen des gegenwärtig dominanten Diversity- und Anti-Diskriminierungsdiskurses ebenso umfassen wie eine Reflexion der Verstrickungen soziologischer Kritik in die Erzeugung einer meritokratischen Legitimation sozialer Ungleichheiten.

Faist, Thomas / Ulbricht, Christian

“Doing National Identity” durch Transnationalität Ungleichheitsrelevante Kategorisierungen in Integrationsdebatten.

Faist, Thomas, Universität Bielefeld, thomas.faist@uni-bielefeld.de/ Ulbricht, Christian, Universität Bielefeld, christian.ulbricht@gmail.com

Öffentliche sowie akademische Diskurse, die sich mit Fragen der Integration auseinandersetzen, beziehen sich erstens oft auf eine Unterscheidung zwischen der sozialen Integration von Migranten einerseits und der allgemeinen Integration der Gesellschaft auf nationaler Ebene andererseits, und zweitens auf einen transnationalen Bereich, der sich zu einem Ort der möglichen Desintegration entwickelt und von transnationalen Gemeinschaften, Diaspora und grenzüberschreitenden Netzwerken gekennzeichnet ist. Das Nebeneinander von nationaler Integration und transnationaler Desintegration, manchmal verknüpft mit binären Codes wie liberal und modern vs. konservativ und traditionell, spiegelt sich in den Debatten über nationale Identität wider, insbesondere über die doppelte Staatsbürgerschaft und über religiöse Praktiken. Wir argumentieren, dass diese Unterscheidung zwischen nationaler Integration und transnationaler Desintegration auf einer diskursiven Ebene selbst wiederum Ausgangspunkt für ungleichheitserzeugende Prozesse ist. Wir zeigen anhand einer Intersektionalitätsanalyse, wie Ungleichheiten durch Bezug auf grenzübergreifende Lebensstile, Praktiken, Kompetenzen und Ideologien, die unter dem Konzept Transnationalität gefasst werden können, (re)produziert werden und wie sie mit anderen Diversitäten bzw. Heterogenitäten, wie beispielsweise Religion, Ethnizität, Geschlecht, Rechtsstatus und sozioökonomischem Status zusammenhängen. Drei Fragen stehen im Mittelpunkt. Erstens, welche Rolle spielt die Konstruktion nationaler Identität mithilfe der transnationalen Bindungen von MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen für den Integrationsdiskurs? Zweitens, was sind die diskursiven, sozialen Mechanismen, durch welche Transnationalität genutzt wird, um das Nationale zu definieren? Und drittens, wie wird der binäre Code – transnational und national – durch symbolische Politik und Integration als Meta-Thematik, also als Rahmen, der mit vielen sozialen, ökonomischen und politischen Problemen verbunden ist, politisch instrumentalisiert?

Jurorinnen:

Angelika Pofert (Fulda), angelika.pofert@sk.hs-fulda.de
Elisabeth Tuidter (Kassel), tuidter@uni-kassel.de

Sektionsveranstaltungen der Sektion Biographieforschung

Session 1: Mehrsprachigkeit in der Biographieforschung: Übersetzen als Methode (Do., 4.10.2012, 14.15-17.00 Uhr)

organisiert von Helma Lutz, Tina Spies und Elisabeth Tuider

Die Biographieforschung eignet sich in besonderer Weise zur Untersuchung individueller Lebensentwürfe und -wege in einer zunehmend als vielfältiger wahrgenommenen Gesellschaft. Bei der Analyse von Lebensgeschichten lassen sich komplexe Prozesse vielfältiger Verortungen und Positionierungen sowie das Gewordensein im Schnittpunkt unterschiedlicher gesellschaftlicher Kontexte rekonstruieren. Doch eine Methode, die auf Kommunikation bzw. (einer gemeinsam geteilten) Sprache beruht, stößt in einer durch soziale Vielfalt geprägten Gesellschaft auch an ihre Grenzen. Vor allem, wenn es um das Thema (fragmentierte) Mehrsprachigkeit im Zusammenhang mit globalisierten bzw. transnationalen Biographien geht, steht die Biographieforschung vor neuen Herausforderungen, die mit Fragen bzw. Problemen des Übersetzens einhergehen.

So muss zunächst einmal entschieden werden, in welcher Sprache ein Interview geführt werden soll. Wird es in der Muttersprache des Biographen bzw. der Biographin geführt, so setzt dies voraus, dass der/die Interviewer/in selbst *native speaker* oder zweisprachig ist. Andernfalls werden Dolmetscher benötigt, die zwischen Befragten und Interviewer/inne/n übersetzen oder das Interview muss in einer für die Befragten fremden Sprache geführt werden. Weitere Überlegungen betreffen die Analyse von fremd- bzw. mehrsprachigen Materials, denn sowohl die Arbeit mit dem ‚Original‘ in fremder Sprache als auch eine in gewisser Weise zwischengeschaltete (und ‚geglättete‘) Übersetzung birgt Vor- und Nachteile, die gegeneinander abgewogen werden müssen. Auch müssen unterschiedliche Modi des Erzählens und die Frage der jeweiligen Übersetzbarkeit (sowohl linguistisch als auch politisch-kulturell) bei der Analyse berücksichtigt werden.

Eine Reihe von Fragen lassen sich in diesem Zusammenhang diskutieren, die alle das Problem des Übersetzens betreffen bzw. dazu einladen, Übersetzen als Methode in der Biographieforschung in den Fokus zu rücken:

Welche Bedeutungen gehen in Übersetzungen verloren bzw. bilden sich neu? Wie kann mit den Grenzen des Übersetzbaren sowie der Unbestimmtheit und Verschiebung von Bedeutungsebenen umgegangen werden? Welche Gefahren birgt die Rück-Übersetzung von Transkriptionen? Wie lassen sich ‚Sprachspiele‘ (das Switchen von einer Sprache in eine andere, der (un)bewusste Einsatz von Ethnolekten) bei der Analyse berücksichtigen? Welche Auswirkungen hat die Wahl der Sprache auf die asymmetrische Machtbeziehung zwischen Befragten und Interviewern/innen? Welchen Anteil hat der Akt des Übersetzens bei der Konstruktion des ‚Anderen‘? Welche Gefahren birgt die Interpretation? Wie lassen sich unterschiedliche Modi des Erzählens analysieren? Wie lassen sich Alltagspraktiken und Sinnbedeutungen übersetzen? Wie ist Biographieforschung im Kontext von (fragmentierter) Mehrsprachigkeit möglich?

Referent/innen-Abstracts:**Bittner, Martin / Günther, Marga****Lebentwürfe von Jugendlichen. Globalisierte Biographien in Deutschland und Frankreich.**

Bittner, Martin, Freie Universität Berlin, martin.bittner@fu-berlin.de/ Günther, Marga, Evangelische Hochschule Darmstadt, guenther@eh-darmstadt.de

Lebensgeschichten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich untersucht werden. Anhand deutsch- und französischsprachiger, biographischer Interviews werden die Bildungsprozesse und Sozialisationserfahrungen der Heranwachsenden rekonstruiert. Von besonderem Interesse ist dabei, wie die Bedingungen des Aufwachsens in beiden Ländern und die individuellen Strategien der Bewältigung aufeinander einwirken.

Dabei wurde ein Verfahren der Übersetzung erprobt, das der Beitrag vorstellen und diskutieren möchte. Entsprechend dem Forschungsgegenstand wurde eine Forschungspraxis ausgearbeitet, die die mehrdimensionalen Übersetzungsleistungen (auf kultureller, inhaltlicher, sozialer, sprachlicher Ebene) berücksichtigt. Dargestellt wird, wie die Übersetzung und die sich daraus ergebenden Diskussionen innerhalb eines interkulturellen Forschungsteams in besonderer Weise dazu beigetragen haben, die Zugehörigkeitsdiskurse, Mechanismen der Ausgrenzung und Identifikation mit einer Kultur herauszuarbeiten. Sowohl die Interkulturalität des Forscherteams, als auch die (sprachliche) Fremdheit des Materials wirken auf den Verstehensprozess ein. Obgleich einzelne Verstehensprozesse im Impliziten bleiben, werden die einen Vergleich strukturierenden, gemeinsamen Momente benannt und rekonstruiert.

Die aus der Forschungspraxis gewonnenen Erkenntnisse können wertvolle Anregungen geben, wie sich Erkenntnisprozesse in der interpretativen Sozialforschung durch Übersetzungsleistungen konstituieren. Dabei wird auch deutlich, in welcher Weise interkulturelle und kulturvergleichende Forschung aus ihrem Gegenstand heraus und unter Berücksichtigung eines meta-theoretischen Rahmens Erkenntnis generiert.

Der Beitrag verweist auf die Bedeutung von Forschungs- und Interpretationsgruppen und widmet sich der Frage, wie mit den Grenzen des Übersetzbaren umgegangen werden kann. Indem auf die Gefahren der Interpretation im Sinne einer kulturzentristischen Perspektive hingewiesen wird, erfolgt eine Relativierung der kulturvergleichenden Perspektive.

Busch, Brigitta**„Das, was man erzählt, wird durch die Sprache gesiebt ...“ Biographisches Erzählen und Mehrsprachigkeit aus linguistischer Perspektive**

Busch, Brigitta, Institut für Sprachwissenschaft Universität Wien, brigitta.busch@univie.ac.at

Die Frage, in welcher Sprache ein qualitatives oder ein biografisches Interview geführt werden soll bzw. welchen Einfluss die Wahl der Sprache oder der Sprachen auf das Gespräch hat, ist kaum Thema in Methodenhandbüchern. Das zeugt nicht nur davon, dass Einsprachigkeit lange Zeit als 'Normalfall' angenommen wurde, sondern auch von einem Interaktions-Verständnis, in dem Sprache unterhinterfragt als ein 'neutrales' Medium zur Vermittlung von Bedeutung gesehen wurde. Demgegenüber steht eine Auffassung von Mehrsprachigkeit, die nicht Dichotomien wie Herkunftssprache-Zielsprache, Muttersprache-Zweitsprache als Ausgangspunkt nimmt, sondern das sprachliche Repertoire, also die Gesamtheit der sprachlichen Ressourcen, die Sprecher_innen in bestimmten Situationen zur Verfügung stehen. In meinem Beitrag möchte ich mich zunächst mit einem erweiterten Repertoire-Begriff auseinandersetzen, der das sprachliche Repertoire nicht wie in der interaktionalen Soziolinguistik als 'Ausrüstung' oder 'Arsenal' an Sprachen, Codes, Dialekten, Registern etc. sieht, sondern als ein komplexes, von Spracherleben geprägtes heteroglossisches Gefüge. Aus der Perspektive des Sprechenden Subjekts wird es möglich, jene leiblich-emotionalen Di-

mensionen, aber auch jene Sprachideologien und Diskurse über Sprache in den Blick zu nehmen, die entscheidenden Einfluss darauf ausüben, welche Sprachen und Sprechweisen in bestimmten Interaktionssituationen oder Lebensabschnitten zur Verfügung stehen. Der zweite Teil meines Beitrags beschäftigt sich damit, wie in der sprachwissenschaftlichen und vor allem in der psychoanalytischen Literatur Beobachtungen dokumentiert und besprochen wurden, die davon handeln, dass Sprecher_innen im biographischen Erzählen stark emotional besetzte Sprachen meiden, dass sie, um unterschiedliche Subjektpositionen zum Ausdruck zu bringen, auf Praktiken wie Codeswitching oder Translanguaging zurückgreifen oder dass sie, um Loyalitätskonflikten aus dem Weg zu gehen, auf 'dritte', entlastende Sprachen ausweichen.

Herrera Vivar, María Teresa

More than words: Übersetzen als Methode und die Frage nach der Übersetzbarkeit von Vertrauen

Herrera Vivar, María Teresa, Goethe-Universität Frankfurt a.M., Herrera@soz.uni-frankfurt.de

In der biographietheoretischen Debatte wird „das Problem des Übersetzens“ für die unterschiedlichen Phasen, die die Verwendung biographisch-narrativer Interviews als empirisches Material umfasst, diskutiert. So weist Palenga-Möllnbeck (2009) auf drei Situationen hin, in denen „übersetzungsrelevante Entscheidungen getroffen werden“: die kommunikative Situation während des Interviews, in der die Wahl der Interviewsprache getroffen wird; die Erstellung der Interviewtranskription in mehr als eine Sprache und schließlich die Interpretation des übersetzten Interviewmaterials.

Was passiert aber, wenn wir „Übersetzen als Methode“ als über die linguistische Dimension der zu leistenden Übersetzungsarbeit hinaus gehend verstehen, wenn wir die Aufgabe des „Neutexten und Nachtexen“ (Prunç 2007: 26) auf die Mehrdimensionalität der Übersetzungsleistungen beziehen, die wir als Forscher_innen vollbringen müssen, von der Schaffung und Aufrechterhaltung von Vertrauen zwischen uns und unseren Interviewpartner_innen bis zur Veröffentlichung der Auswertung?

Am Beispiel der Frage nach der Übersetzbarkeit von Vertrauen vertrete ich in meinem Beitrag die These, dass hier Ähnliches gilt wie bei der Hervorbringung eines neuen linguistischen Textes: die methodologische Reflexion erweist in dieser Perspektive, dass auch die „Übersetzung von Vertrauen“ Aspekte der Bedeutungsexpansion, des Bedeutungsverlustes und der Bedeutungsverschiebungen umfasst.

Hokema, Anna / Scherger, Simone

„Do you have the same word in Germany?“ Übersetzen als produktive Störung des Forschungsprozesses - Erfahrungen aus einem deutsch-britisch vergleichenden Projekt

Hokema, Anna, Universität Bremen, anna.hokema@zes.uni-bremen.de / Scherger, Simone, Universität Bremen, simone.scherger@zes.uni-bremen.de

Übersetzungsprozesse jeglicher Art stehen vor der Herausforderung, den Verweisungszusammenhang dessen, worauf ein Wort verweist, immer (annäherungsweise) mitübertragen zu müssen. Dies ist umso schwieriger, je abstrakter der Verweisungszusammenhang ist und je fremder sich die unterschiedlichen (Sprach)Kulturen sind. Der Beitrag illustriert und diskutiert dieses und weitere Probleme anhand der Erfahrungen aus einem deutsch-britisch vergleichenden Projekt, das sich unter anderem auf Basis von qualitativen Interviews mit Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze beschäftigt. Zwar ist das Projekt nicht explizit der Biographieforschung zuzuordnen; die Interviews besitzen aber narrative Anteile und viele der aufgeworfenen methodischen Fragen überschneiden sich mit denen der Biographieforschung. Während die (in zwei Sprachen) erhobenen Textdaten bewusst nicht übersetzt werden, stellen Übersetzungsprobleme trotzdem auf vielen Ebenen des Projekts unumgehbare

Irritationen dar: Schon bei der Vorbereitung von Interviews, etwa der Erstellung von Interviewleitfäden, erweisen sich die im Heimatzusammenhang der ForscherInnen erfragten Gegenstände als nur bedingt übertragbar in einen anderen Zusammenhang. Sowieso kann es nur das Ziel sein, kongruente (und nicht identische) Problembereiche zu erfassen, damit ein Vergleich zwischen Ländern möglich ist. In der Interviewsituation kann die Fremdsprachigkeit der ForscherInnen (in einem Land) sich zwar als Vorteil erweisen, indem je nach Interviewzusammenhang die Fremdsprachigkeit des Interviewers bzw. der Interviewerin mit einer günstigen Interaktionsdynamik und einer weniger stark empfundenen Machtasymmetrie einhergeht; andererseits kommt es eher zu Missverständnissen u.ä.. In der Rekonstruktion und Auswertung von Interviews stellt sich dann, wie auch in der Veröffentlichung von Ergebnissen, das Problem, welche Sprache in der Auswertung Vorrang hat und wie mit schwer übertragbaren Konzepten umgegangen wird. Hier wie auf allen anderen Ebenen kann die Spannung zwischen den eben nicht immer kongruenten Deutungszusammenhängen auf verschiedene Weisen gemildert werden. Dabei sind die Reflexivität und die Offenheit qualitativer Methoden für Widersprüche zentral, und Störungen leisten letztendlich einen produktiven Beitrag zum Vergleich der beiden Deutungszusammenhänge.

Rienzner, Martina

Mehrsprachigkeit bei Behörden und Gericht. Sprachbiografische Interviews mit KommundolmetscherInnen

Rienzner, Martina, Universität Wien Institut für Afrikawissenschaften, martina.rienzner@univie.ac.at

In Interaktionen bei Behörden und Gerichten werden Aspekte, wie die Zu- und Aberkennung von Rechten oder gesellschaftliche In- und Exklusion verhandelt. Sind MigrantInnen in solche Kommunikationsprozesse involviert, werden häufig DolmetscherInnen hinzugezogen, welche entweder von ihren Angehörigen, Freunden oder Bekannten als (unbezahlte) Unterstützung „mitgebracht“ werden oder als MitarbeiterInnen der jeweiligen Einrichtungen bzw. als von diesen bestellte DolmetscherInnen handeln. Die eingesetzten SprachmittlerInnen verfügen häufig über Migrationserfahrungen, welche sich in ihre Sprachbiografie einschreiben. Eine besondere Rolle nimmt dabei das Deutsch ein, das oft unter schwierigen Lebensbedingungen in und durch die Migration erworben wurde und in welchem Kompetenz laufend belegt werden muss.

Was bedeutet es in diesem Zusammenhang biografische Interviews mit KommundolmetscherInnen, die selbst Migrationserfahrungen gemacht haben, gerade in Deutsch zu führen? In einer Sprache, die - wie beispielsweise ein Interviewpartner beschreibt - ihn „umschließt und umfasst“ und deren Erwerb im öffentlichen Diskurs mit Integration gleichgesetzt wird. Anhand von Fallbeispielen zeige ich in meinem Beitrag auf, dass die Bedeutung der Sprachwahl sowohl über die (Sprach)Biografie selbst, wie auch über die vor, während und nach dem Interview stattfindenden Aushandlungsprozesse zwischen InterviewerIn und Interviewten rekonstruierbar ist. In den Blick gerät dabei das interaktive Herstellen der Voraussetzungen und Bedingungen für das Erzählen - das heißt der gesamte Forschungsprozess, der sowohl die Rekonstruktion der erzählten Lebensgeschichte umfasst, wie auch die „Geschichten“ der Erzählsituationen selbst (vgl. Dausien & Kelle 2005). Die für Interviews gewählte(n) Sprache(n) – so wird sichtbar – bedingen nicht „nur was (nicht) erzählbar ist, sondern können auch produktiv genutzt werden, um die biografische Bedeutung der Interviewsprache(n) rekonstruieren zu können.

Session 2: Gesellschaftliche Herausforderungen durch rassistische Leugnung von Vielfalt und terroristische Bedrohung: Zur Wirkung rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit und ihrer genderbezogenen und biographischen Konstruktionen (Fr., 5.10.2012, 9.00-11.45 Uhr)

organisiert von Jana Ballenthien, Lena Inowlocki, Michaela Köttig und Martina Schiebel

Rechtsextreme Ideologien sind hermetisch geschlossene Sinnsysteme, die auf Behauptungen „natürlicher Ungleichheiten“ gründen. Sie stiften für die an ihnen orientierten Personengruppen Zugehörigkeiten, indem sie mit stark aufgeladenen Feindbildern operieren. Darüber wirken sie zugleich biographisch sozialisierend wie gesellschaftlich exkludierend. Die Ideologeme umfassen Konstruktionen von Geschlechterbildern und Körpernormen in Kombination mit Konstruktionen von einer „richtigen und wertvollen“ Biographie. Gegen die gesellschaftliche Wirklichkeit heterogener Lebensformen gerichtet, wird eine Homogenisierung politischer und biographischer Entwürfe angestrebt.

Handelt es sich um eine staatstragende Ideologie – wie in der deutschen Geschichte der Nationalsozialismus –, wird diese auch mit politisch-juristischen Mitteln durchgesetzt. In einer pluralen Demokratie können rechtsextreme Ideologien im Untergrund wirken und u.a. zu physischen Übergriffen oder Terrorakten führen. Mit der Aufdeckung des terroristischen Netzwerks ‚Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)‘ und deren Morde über mehr als eine Dekade wird eine bisher weitgehend vernachlässigte gesellschaftliche Entwicklung rechtsextrem motivierter Gewalt unübersehbar ins Zentrum der gesellschaftlichen Wahrnehmung gerückt.

Hintergründe und Zusammenhänge der Taten sind noch nicht vollständig geklärt, es ist jedoch bereits deutlich geworden, dass der seit Jahren aus rechten Milieus propagierten Strategie der Unterwanderung aller gesellschaftlicher Kontexte oftmals wenig offensiv entgegen getreten wird.

Rechtsextrem orientierte Subversion zeigt gegenwärtig auf diverse Weise ihre Wirkmächtigkeit, sei es in Form subtiler oder offener rassistisch orientierter Exklusion und Diskriminierung oder in Form von gewalttätigen Übergriffen und Terroranschlägen.

Wie stark sind die Prozesse dieser Unterwanderung bereits vorangeschritten und welche Herausforderungen bedeuten rassistische und menschenverachtende Haltungen generell in einer Gesellschaft, deren Zusammenhalt durch Vielfalt konstituiert sein soll? Es sind Beiträge eingeladen, die sich mit der biographischen und gesellschaftlichen Wirkung rechtsextremer Ideologien beschäftigen sowie mit ihrer Diskursmächtigkeit. Es können sozialisierende Prozesse innerhalb von Organisationen und Gruppierungen fokussiert werden sowie biographische und genderbezogene Konstruktionen, auch gerade im Vergleich zu Geschlechterstereotypen und TäterInnenpersönlichkeiten aus der Perspektive von Nachrichtenmedien und öffentlichem Diskurs.

Beiträge:

Rieker, Peter (Zürich): „Familien in Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus bei Jugendlichen“

Köttig, Michaela (Frankfurt/M.): „Zur Konstruktion von Genderstereotypen im Umgang der Medien mit der ‚rechtsextremen Terror-Zelle NSU‘“

Sigl, Johanna (Göttingen): „Zur Herstellung und Konstruktion von Gender in der extremen Rechten. Eine rekonstruktive Analyse von Aufmarsch-Fotografien“

Czyzewski, Marek (Łódź): „Öffentliche Auseinandersetzungen mit dem Rechtsextremismus und die Frage nach der kommunikationseffektiven und biographisch relevanten Vermittlungsarbeit“

Referent/innen-Abstracts:**Rieker, Peter****Familien in Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus bei Jugendlichen**

Rieker, Peter, Universität Zürich, priecker@ife.uzh.ch

Wenn Jugendliche sich rechtsextremen Gruppierungen anschließen, kann dies mit massiven Umdeutungen in Hinblick auf ihr bisheriges Leben und gravierenden Modifikationen in ihren sozialen Beziehungen verbunden sein. Während diese Veränderungen für diejenigen, die sich in die rechtsextreme Szene begeben, zumindest ansatzweise untersucht und dokumentiert werden konnten, ist weitgehend unklar, was sie für die Familien dieser Jugendlichen bedeuten und wie die betroffenen Familien damit umgehen. Der geplante Beitrag soll dieser Frage nachgehen, wobei besonderes Augenmerk auf solche Familien gerichtet wird, in denen sich die Angehörigen explizit von rechtsextremen Ideologien und rechtsextrem motivierten Handlungsweisen abgrenzen.

Auf der Grundlage von Interviews, die in Familien geführt werden konnten, in denen ein Jugendlicher der rechtsextremen Szene angehört(e), sollen a) die Bedeutung dieses rechtsextremen Engagements für die Angehörigen und b) die Prozesse, in denen dieses in der Familie bearbeitet wird, rekonstruiert werden. Außerdem ist zu diskutieren, mit welchen Konsequenzen verschiedene Varianten des familialen Umgangs mit jugendlichem Rechtsextremismus verbunden sind und welche Perspektiven sie in Hinblick auf eine Distanzierung vom Rechtsextremismus bergen.

Köttig, Michaela**Zur Konstruktion von Genderstereotypen im Umgang der Medien mit der ‚rechtsextremen Terror-Zelle NSU‘**

Köttig, Michaela, FH Frankfurt, koettig@fb4.fh-frankfurt.de

Für die Öffentlichkeit in Deutschland sehr überraschend wurde im November 2011 ein Fall von rechtsextremistischem Terror aufgedeckt. Der Fall offenbarte ein bisher nie gedachtes Ausmaß an rechtsextremer Gewalt. Aufgrund von Waffenfunden konnten zwei Männern und einer Frau für einen Zeitraum von mehr als 12 Jahren neben unzähligen Einbruchsdelikten die Ermordung von mindestens 10 Menschen zugeordnet werden. Die Mehrzahl der Opfer hatte einen Migrationshintergrund. Der Fall wurde aufgedeckt, nachdem sich die beiden tatverdächtigen Männer vermutlich selbst umgebracht hatten, um sich einer drohenden Verhaftung zu entziehen. Die tatverdächtige Frau stellte sich der Polizei, nachdem sie die gemeinsame Wohnung in die Luft gesprengt hatte. In der Untersuchungshaft schweigt sie beharrlich.

In den ersten Tagen nach der Aufdeckung des Falles war die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit sehr groß, Einzelheiten über den Fall und dessen Hintergründe zu erfahren. In dieser

Zeit hatten die Ermittlungsbehörden jedoch noch keine Ermittlungsergebnisse vorzuweisen und die Medien waren gezwungen, auf der Basis einer relativ dünnen Faktenlage vergleichsweise viel berichten zu müssen. Sie legten in dieser Phase in der Darstellung ihren Fokus auf Spekulationen über die Tathergänge und die Persönlichkeiten der mutmaßlichen TäterInnen.

Anhand von ausgewählten Printmedienbeiträgen möchte ich in meinem Vortrag zeigen, in welcher Weise in der Berichterstattung über den Fall in dieser Phase mit Geschlechterstereotypen in Bild und Sprache gearbeitet und TäterInnenpersönlichkeiten konstruiert wurden. Die bis dahin wenigen Kenntnisse über die biographischen Verläufe der drei mutmaßlichen TäterInnen wurden dabei weitgehend ignoriert oder uminterpretiert.

Sigl, Johanna

Zur Herstellung und Konstruktion von Gender in der extremen Rechten. Eine rekonstruktive Analyse von Aufmarsch-Fotografien

Sigl, Johanna, Methodenzentrum Sozialwissenschaften, Universität Göttingen, j.sigl@gmx.de

Der Zusammenhang von Rechtsextremismus und Gender spielte sowohl für den Großteil der Rechtsextremismusforschung sowie in der öffentlichen und medialen Wahrnehmung in Deutschland lange Zeit nur eine marginale Rolle. Besonders nachdrücklich konnte dies in der (medialen) Auseinandersetzung mit dem mörderischen Wirken des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ beobachtet werden. Erst in den letzten Jahren ist eine zunehmende Anzahl an wissenschaftlichen Publikationen erschienen, die aufzeigen, dass Geschlechterkonstruktionen fundamental für das Funktionieren von rechtsextremer Ideologie und Praxis sind. Zu differenzieren ist bei den Geschlechterkonstruktionen zwischen dem, was innerhalb der extremen Rechten an theoretischen Geschlechterrollenvorstellungen propagiert wird und dem, was in der interaktiven Praxis der extremen Rechten immer wieder neu hergestellt wird.

In meinem Vortrag möchte ich zur Diskussion stellen, welche Bedeutungen dabei den Genderinszenierungen zugesprochen werden können und in welchem Maße die Präsentationen und Interaktionen von ProtagonistInnen der extremen Rechten im öffentlichen Raum geschlechtlich konnotiert sind. Als empirische Grundlage dienen Fotoserien von Teilnehmenden einer extrem rechten Demonstration im Jahr 2011, die nach den Prinzipien einer rekonstruktiven Analyse ausgewertet wurden. Der Analysefokus liegt dabei auf den auffindbaren Interaktionsbeziehungen und nicht auf der bewussten Visualisierung und Zurschau-stellung der abgebildeten Personen.

Czyzewski, Marek

Öffentliche Auseinandersetzungen mit dem Rechtsextremismus und die Frage nach der kommunikationseffektiven und biographisch relevanten Vermittlungsarbeit

Czyzewski, Marek, Universität Lodz, Polen, marek_czyzewski@uni.lodz.pl

Die Leitfrage meiner Untersuchung lautete: Wie wird das Thema „Rechtsextremismus“, insbesondere das Thema „rechtsextremistische Gewalt gegen Fremde“, in der Öffentlichkeit „erklärbar“ gemacht? Aus der Materialienanalyse ging das folgende Modell der öffentlichen Auseinandersetzungen mit dem Rechtsextremismus hervor. Zum einen wird der Rechtsextremismus als Resultat von Faktoren angesehen, die ursprünglich mit dem Rassismus (der Fremdenfeindlichkeit) nichts zu tun haben. Solche „täterorientierten“ Erklärungsansätze bezeichne ich als „externe“ Stimme. Zum anderen wird der Rassismus (die Fremdenfeindlichkeit) geradezu als Grundbedingung der Entwicklung rechtsextremistischer Gewalt angesehen. Solche „opferzentrierten“ Erklärungsansätze bezeichne ich als „interne“ Stimme. Die meisten deutschen massenmedialen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen bestanden in einem unvermittelten und unergiebigem Widerstreit zwischen der „externen“ und der „internen“ Stimme.

Unterscheidet man zwischen der hegemonialen, der symmetrischen und der asymmetrischen Vermittlungsarbeit in öffentlichen Debatten, so erweist sich die asymmetrische Vermittlungsarbeit in erster Linie in den tiefgreifend problematischen und grundsätzlich asymmetrischen Situationen der Gewalt, des Leidens und der Demütigung – sowie im Rahmen des Debattierens über solche Situationen – als hilfreich. Folglich plädiere ich für eine dezidierte Opferzentrierung der Rechtsextremismus- und generell der Gewaltbegrifflichkeit, m.a.W. dafür, dass als Schlüsselkategorien im Bereich der Rechtsextremismus- und Gewaltdebatten nicht mehr das handelnde (d.h. Gewalt ausübende) Subjekt, sondern der “Betroffene” und seine “Verlaufskurven des Erleidens” (Schütze) einträten. Das komplexe Verfahren asymmetrischer Vermittlungsarbeit beinhaltet u.a. die an das öffentliche Publikum adressierte Erwartung, in erster Linie die Stimme der Opfer zu hören und sich mit der Ausformulierung der anscheinend naheliegenden “täterorientierten” Erklärungsversuche zurück zu halten. Paradoxerweise können sowohl der aus einer Debatte entstehende Erkenntnisgewinn als auch ein kollektiver Lernprozess weniger aus einer Fokussierung auf ein umfassend synthetisiertes Wissen resultieren als aus der Fokussierung auf den Wandel in der Wahrnehmung der sozialen Wirklichkeit und auf die biographisch relevante Wiederherstellung eines würdigen Kontaktes zwischen den Geschädigten und Gedemütigten einerseits und ihrer gesellschaftlichen Umgebung andererseits.

Moderation: Lena Inowlocki (Frankfurt/M.): inowlocki@soz.uni-frankfurt.de

Das Programm und weitere Informationen zum **DGS-Kongress 2012** sind zu finden unter: <http://www.dgs2012.de/>



Research Committee on Biography & Society – RC38

Program (<http://www.isa-sociology.org/buenos-aires-2012/rc/rc.php?n=RC38>)

Joint Session 1829 (with RC05, hosted by RC05): Where are you from? Experiences of exclusion, marginalization and racism, Part I

Wednesday, August 1, 2012: 10:45 AM - 12:15 PM

Session organizers: Helma Lutz and Roswitha Breckner / Chair: Helma Lutz

3018 6	Karim MURJI	k.murji@open.ac.uk	Unrooted biographies/unexpected reconnections
2617 6	Alice FELDMAN, Ireland / UK	Alice.feldman@ucd.ie	Lives in green, white and black: Whiteness, national identity and anti-racism in Ireland
1633 0	Lena INOWLOCKI, Germany	inowlocki@soz.uni-frankfurt.de	Closure and opening in asymmetrical communication about one's belonging
9384	Laura ODASSO, Italy	laura.odasso@misha.fr	Between silent resistance and power of action: "I am ... not I come from"
2047 8	Anna RANSIEK, Germany	aransie@uni-goettingen.de	Between trivialization and accusation – different patterns of experiencing racism in Germany
2855 0	Christina SCHRAMM, Costa Rica	christina_schramm@yahoo.de	Afro-indigenous subjectivity as an art of survival: "I am black, Indian and when I get angry I come out of the devil"
1741 8	Laura MACHAT-FROM, Sweden	laura.machat-from@liu.se	Still another after forty years? Negotiating identifications with migration and old age

Session 2147: Biography and ethnography

Wednesday, August 1, 2012: 12:30 PM - 02:00 PM

Session organizer: Catherine Delcroix / Chair: Andreas Kempf

9396	Laura ODASSO, France	laura.odasso@misha.fr	Giving a three dimensional form to biography
1249 3	Priscila AZEVEDO=, Brazil	prisazevedo@gmail.com	La biographie sociologique : le cas des "filhos de criação"
1819 2	Ricardo COSTA DE OLIVEIRA, Brazil	rco2000@uol.com.br	Sociology, family history, and genealogy
1828 3	Barbara MOROVICH, France	barbaramorovich@yahoo.fr	Représentation graphique des parcours de vie : ethnographie et engagement transdisciplinaire
1379 2	Sebastian LOPEZ, Argentina	sebastianlopez1984@gmail.com	La estigmatización de los vecinos de Villa Corina : cambios y/o continuidades en la representación social de los habitantes de barrios pobres
1831	Nevin SAHIN, Tur-	nevinsahin@gmail.com	« Göçmen konutlan » : the wealthy ghettos of

9	key		the metropolis
Session 2485: Methodological Challenges of Biography Research Wednesday, August 1, 2012: 02:30 PM - 04:00 PM Session organizer: Feiwei Kupferberg / Chair: Feiwei Kupferberg			
2312 4	Irini SIOUTI, Germany	siouti@soz.uni-frankfurt.de	Doing biographical analysis in a transnational context. reflections on biographical research, transmigration and ethnography
1708 9	Andreas Oskar KEMPF, Germany	andreas.kempf@gesis.org	Doing "biographical fieldwork". combining ethnographic field research with biographical analysis
1958 3	Elena ROZHDESTVENSKAYA, Russia	erozhdestvenskaya@hse.ru	Visualisation of identity in context of e-interview
2957 6	Minna RUOKONEN-ENGLER, Germany	ruokonengler@soz.uni-frankfurt.de	"Bodies that matter": Analyzing biographies as embodiments of the discursive
Session 2145: Bodies in motion Thursday, August 2, 2012: 09:00 AM - 10:30 AM Session organizer: Kathy Davis / Chair: Susan Bell			
1362 1	Julia Ericksen, US	julia@temple.edu	Ballroom bodies: Creating the movement, creating the look
1729 5	Vicki Harman, UK	v.harman@rhul.ac.uk	Gender, 'ideals' and body image in ballroom and latin American dancing
3112	Kathy Davis, Netherlands	K.E.Davis@uu.nl	Dance and biography: Or why should a biographical researcher be interested in tango?
4333	Beate Littig, Austria	littig@ihs.ac.at	Materiality and biography
Session 2146: Pictures, biographies and families Thursday, August 2, 2012: 10:45 AM - 12:15 PM Session organizer: Susan Bell and Roswitha Breckner / Chair: Kathy Davis			
1231 2	Roswitha BRECKNER, Austria	roswitha.breckner@univie.ac.at	Visual dimensions of biographical processes—a conceptual approach
2484 9	Susan BELL, USA	sbell@bowdoin.edu	Picturing families, making family memories
2923 1	Daniela GUTIERREZ	danielainesgutierrez@gmail.com	A night in a closet can last 35 years
2801 1	Vanesa GÓMEZ, Mariela GIACOPONELLO, Argentina	Vanesa_soledad@yahoo.com Giacoponello.mariela@gmail.com	Fotos y relatos en la reconstruction des procesos de movilidad social ascendente a través de biografías familiares
2279 8	Meltem ULU, Turkey	meltem_ulu@yahoo.com	Cultural memory and photographs
Session 2144: Food as a special symbol in the migration process Thursday, August 2, 2012: 12:30 PM - 02:00 PM Session organizer: Julia Bernstein / Chair: Lena Inowlocki			
2310	Sabina	sabina.bellofatto@uzh.ch	The acceptance and diffusion of italian

7	BELLOFATTO, Switzerland		cuisine in the face of the xenophobic violence against italian immigrants in post-war Switzerland
19728	Dafna HIRSCH, Israel	dafnahi@openu.ac.il	Food and the construction of the ethnic self among mizrahi immigrants to Israel
14427	Liora GVION, Israel	gvion@macam.ac.il	Two food narratives, two identities and one national cuisine: The story of jewish food in Israel
9843	Nimrod LUZ, Israel	luznimrod@gmail.com	Immigrants in their homeland Reinterpretations of food Symbols: Palestinians and the Israeli Appropriation and "De-Ethnicization" of Humus
5025	Daisuke YASUI, Japan	hs0130yd@yahoo.co.jp	Ethnicities from food: Food culture of immigrants in a multiethnic area in Japan

Session 2143: Transnational family migrations**Thursday, August 2, 2012: 02:30 PM - 04:00 PM****Session organizers: Ursula Apitzsch and Irini Siouti / Chair: Irini Siouti**

29660	Darja KLINGENBERG, Germany	Klingenberg@soz.uni-frankfurt.de	"I come from a very interesting family!" Translating cultural capital"
17705	Caterina ROHDE, Germany	caterina.rohde@uni-bielefeld.de	Transnational daughters – the intergenerational migration project of Russian au pair workers and their families
26937	Uku LEMBER, Hungary	lemer.uku@gmail.com	'Private transnationality' within the realm of mixed marriages in soviet and independent Estonia
25821	Eran GUENDUEZ, Germany	merans@gmx.de	Ethnicity and belonging as lived dimensions in mixed marriages
12434	Zeila DEMARTINI, Brazil	zeila@usp.br	Familiar experiences among continents (Portugal – Africa – Brazil)
14919	Rosa Maria BRANDHORST, Germany	rosamaria.brandhorst@gmx.de	Transnational family ties between Cuba and Germany: Isolation, restrictions and agency

Session 2141: Biography, biographical research and Politics I**Friday, August 3, 2012: 09:00 AM - 10:30 AM****Session organizers: Michaela Koettig and Lena Perez / Chair: Michaela Koettig**

1290	Johannes BECKER Germany	johannes.becker@sowi.uni-goettingen.de	Palestinian dwellers as activists in the old city of Jerusalem: Politics as escape
12087	Carina LISTERBORN, Diana MULINARI, Sweden	carina.listerborn@mah.se diana.mulinari@genus.lu.se	Racialized swedish cities. flags, tags and veils
15358	Diana MULINARI, Anders NEERGAARD, Swe-	diana.mulinari@genus.lu.se anders.neergaard@liu.se	Women in cultural racist parties

	den		
9888	Johanna SIGL, Germany	j.sigl@gmx.de	Politics are biographical. and gendered. life stories of dropouts from the far right
5327	Mikhail ANIPKIN, Russia	manipkin@hotmail.com	The last soviet generation: Biographies of the lost
2831 9	Marcelo ROSA, Brazil	marcelocr@uol.com.br	Biographical knowledge and its implication to activism studies: A case study about the landless peoples movement in South Africa
<p>Session 2487: Biography, biographical research and Politics II Friday, August 3, 2012: 10:45 AM - 12:15 PM Session organizers: Michaela Koettig and Lena Perez / Chair: Lena Perez</p>			
2775 3	Virginia MELLADO, Argentina	virgimellado@hotmail.com	"trayectorias en movimiento. itinerario de dos dirigentes políticos entre dictadura y democracia. Argentina 1966-1989"
2971 8	Noga GILAD, Israel	giladnoga@gmail.com	Examining Political Biographies from the Opposite Direction: The Case of Israeli Settlers of the West Bank and Gaza
5004	Andrés ARGÜELLO, Colombia	mouneriano@yahoo.es	Jose sedano: Pedagogy of answer and social participation
2427 3	Angela PILCH ORTEGA, Austria	angela.pilch-ortega@uni-graz.at	Biographies of activists in social movement in chiapas, Mexico
2556 9	Larissa ARRUDA, Brazil	lari.rva@gmail.com	The faces of joaquim murtinho: Minister, senator and coronel of mato grosso – Brazil
1941	Guilherme ARDUINI, Brasil	guilherme.arduini@gmail.com	Alceu amoroso lima (1893-1983): Contrainte et liberté
<p>Joint Session 2503 (with RC05, hosted by RC38): Where are you from? Experiences of exclusion, marginalization and racism, Part II Friday, August 3, 2012: 12:30 PM - 02:00 PM Session organizers: Roswitha Breckner and Helma Lutz / Chair: Roswitha Breckner</p>			
1804 4	Vicki HARMAN, UK	v.harman@rhul.ac.uk shamsers@yahoo.co.uk	Moving racisms, shifting targets: An analysis of race in postcolonial Britain
9692	Gabriele ROSENTHAL, Germany	g.rosenthal@gmx.de	Palestinians in the West Bank: Diverse collective belongings, varying collective memories and the experiences of discrimination in diverse interactional contexts
1718 7	Aletta DIEFENBACH, Germany	alettad@gmx.de	"I am a German muslim". Precarious identity constructions and the need for communal belonging
1573 6	Carmen DIOP, France	carmendiop@yahoo.com	Black graduated women in the workplace in France. Experiences of exclusion and marginalization

1205 1	Hsiao-Mei JUAN, Taiwan	hsiaomei.j@gmail.com	The inclusion/exclusion-process of the foreign brides in Taiwan
2961	Claudia VORHEYER, Switzerland	vorheyer@soziologie.uzh.ch	Same same but different – experience of discrimination, marginalization and exclusion
2003 2	Stéphanie CASSILDE, France	stephanie.cassilde@ceps.lu	Where are you from? The case of France
2007 2	Annalisa LENDARO, France	annalisa.lendaro@univmed.fr	'where are you from' in the domestic labour market. the employment of immigrants in Italy through life course analysis
<p>2150: Business Meeting Friday, August 3, 2012: 02:30 PM - 04:00 PM Organizers: Roswitha Breckner, Michaela Koettig and Irini Siouti</p>			
<p>Session 2139: Victims and perpetrators in socio-political (post) conflict settings Saturday, August 4, 2012: 09:00 AM - 10:30 AM Session organizer: Gabriele Rosenthal / Chair: Hermilio Santos</p>			
1274 0	Niklas Radenbach, Germany	niklas.radenbach@sowi.uni-goettingen.de	Doing biographical research in a (post-)conflict setting: A case study of ethnic Germans in southern Ukraine
2057 3	Elifcan KARACAN, Germany	elifcan.karacan@gmail.com	Same past, different narrations
5339	Sara PARK, Japan	bach_ps@hotmail.com	The transformers: Dealing with citizenship as undocumented migrants
1938 5	Rixta WUNDRAK, Nicole WITTE, Germany	rixta.wundrak@sowi.uni-goettingen.de nicole.witte@sowi.uni-goettingen.de	Intractable violence in everyday life and the 'big conflict' in the Middle-East
<p>Session 2140: Biography and experiences with violence Saturday, August 4, 2012: 10:45 AM - 12:15 PM Session organizer: Hermilio Santos / Chair: Beate Littig</p>			
2840 7	Marcela CORNEJO, Chile	marcela@uc.cl ,	"Cuéntame tu historia de dictadura": Voces e imágenes en diálogo intergeneracional en Chile
1963	Claudia BACCI/Argentina	cabacci@gmail.com	Subjetividad y experiencia en las narrativas personales sobre la violencia política en la Argentina reciente
1736 1	Pablo Francisco DI LEO, Argentina	pfdileo@gmail.com	Violencias, consumos de drogas y soportes: Sus vinculaciones en experiencias biográficas de jóvenes en barrios marginalizados del Área metropolitana de buenos aires
1098 8	Michaela KOETTIG/Germany	michaela.koettig@gmx.de	Constructions of gender stereotypes by the media in dealing with the, right-wing terror cell' in Germany

2074 8	Hermílio SANTOS, Brazil	hermilio@pucrs.br	Young female engagement in delinquency in south Brazil: Biographic and visual narratives
2059 9	Letícia de AZEVEDO/Brazil	leticiadeazevedo@gmail.com	Surviving a movable prison
2160 3	Catalina REVOLLO PARDO, Maria Inácia D'ÁVILA NETO, Brazil	carevollo@gamil.com inadavila@gmail.com	Testimonios de migración forzada de mujeres en Colombia
<p>Session 2148: The foundation of professional identities in life experiences Saturday, August 4, 2012: 12:30 PM - 02:00 PM Session organizers: Henning Salling Olesen and Maria Helena M Barreto Abrahao / Chair: Rosa Maria Brandhorst</p>			
2160	Joseph Hermanowicz, USA	jch1@uga.edu	Performance, perception and legitimation in academic science
2298 5	Henning Salling Olesen, DK & Maria Helena B. Abrahao. BR	hso@ruc.dk maria-helena@uol.com.br	The foundation of professional identities in life experience
2482 4	Rosa Romo BELTRAN, MX	rosmar90@gmail.com	Sujetos instituyentes e identidades profesionales
2797 9	Maria DE LIMA COSTA, BR	socorrolimacosta.ufvjm@gmail.com	Los Trabajadores decentes: Experiencias, tensiones, dificultades en la construcción de la profesión decente en las universidades....
2289 0	H. SALLING OLESEN,DK	hso@ruc.dk	Professional Identity and Gender
2309 1	Cecilia LITICHEVER, Argentina	cecilialitichever@gmail.com	La construcción social de la exclusión: Un análisis desde la perspectiva de las trayectorias de jóvenes de sectores populares

Mid-term Conference 2012 European Sociological Association

RN03 BIOGRAPHICAL PERSPECTIVES ON EUROPEAN SOCIETIES
University of Lodz,
14th and 15th September 2012

Biographical Research: emotion, ethics & performative praxis

Theoretical and methodological discussions in RN03 over recent years have focused upon: theoretical and applied biographical approaches; creative and innovative methodologies in biographical research such as sensory and visual approaches; memory and methodologies; and applying biographical research too. The mid-term conference at the University of Lodz on the 14th and 15th September 2012 will focus upon emotion, ethics and practice/performativity in biographical research .

Biographical research is concerned most centrally with emotion and a number of members are currently concerned with issues of ethics and the application of biographical research to social policy as well as interventions in practice. The mid-term conference in Lodz is planned in a format where participants can engage in depth discussions on the theme of *emotion, ethics and performative praxis in biographical research* and for the papers and the performance by Jane Arnfield to stimulate discussion and reflection.

Book Launch: *The Evolution of European Identities: Biographical Approaches* edited by Robert Miller and published by Palgrave.

Performance: by Jane Arnfield.

Conference Fee: Includes conference registration, lunches, refreshments and conference dinner: 50 Euros. 30 Euros for ESA members and PhD students.

Conference Venue: Institute of Sociology, Faculty of Economics and Sociology, University of Lodz, Rewolucji 1905 roku 37/39, Poland.

See the website: <http://eksoc.uni.lodz.pl/eng/>

Hotels: The nearest hotels are:

- 1) Hotel Centrum: http://www.hotelbank.net.pl/lodz/centrum_lodz/ (5 min on foot but nothing special)
- 2) Hotel Polonia: <http://polonia.nocuj.com.pl/> ((5 min on foot but nothing special)
- 3) Hotel Savoy: <http://www.rezerwuje.pl/hotel/Lodz/Savoy> (10-15 min. on foot close to the city main street)
- 4) Grand Hotel: www.grand.hotel.com.pl (the eldest hotel in Lodz situated on the main street 15 min. on foot)
- 5) Boutique Hotel's II <http://www.booking.com/hotel/pl/boutique-s-lodz-rewolucji.pl.html> (the same street - cheaper option)

- 6) Hotel Villa Masoneria www.villamasoneria.pl (15-20 min. on foot)
- 7) Hotel Campanile: <http://www.booking.com/hotel/pl/campanilelodz.pl> (available by bus about 10 min. And 10 min walk)
- 8) Ibis Hotel: <http://www.ibishotel.com/pl/hotel-3096-ibis-lodz-centrum/index.shtml> (available by bus about 10 min. And 10 min walk)
- 9) Andel's Hotel: www.andelslodz.com (luxury option but worth recommending about 20 min walk)
- 10) Hotel Reymont: <http://www.booking.com/hotel/pl/reymontlodz.html>

And there is also one nice hostel close to the University:

- 11) Music hostel: <http://www.music-hostel.pl/en>

If you have any queries about the conference please contact: Asia Wagnanska j.wagnanska@gmail.com or Prof. Kaja Karmierska or Prof. Maggie O'Neill

PROGRAMME

The conference is located at the Institute of Sociology, Faculty of Economics and Sociology, Rewolucji 1905 Roku 37/39

Friday 14th September 2012,

9.00-9.30 Opening – Maggie O'Neill and Kaja Kaźmierska (Room E-119)

9.30-10.30 **Keynote**

Wolfram Fischer: Acts of feeling and meaning – their transformation in narrating [Chair: Maggie O'Neill]

10.30-11.00 Break for coffee

11.00-13.00 **Session A**

Theorizing biographical research at the intersections of emotion and ethics – methodological issues [Chair: Wolfram Fischer]

1. Victoria Semenova: Taking the 'other's' side: interviewee versus interviewer.
2. Edmunds Supulis: To fit into discourse: the voice and the analysis in oral history practice.
3. Wojciech Połec: Ethical problems with the distributing of the personal information from the narrative interview.
4. Ina Alber: Internet Presence, Web 2.0 and Biographical Research Ethics.

13.00-13.45 Lunch

13.45-16.00 **Session B**

Biography and Emotion - different approaches in dealing with the life story of Natalia [Chair: Kaja Kaźmierska]

1. Agnieszka Golczyńska-Grondas: Natatalia's case – a short characteristic.
2. Gerhard Riemann: Losing and regaining control - An analysis of argumentation and narration in an interview with a former inhabitant of a Polish children's home.
3. Katarzyna Waniek: Reversed "betrayal funnel". The case of Natalia: an orphanage inmate who was disloyal to her alcoholic family.
4. David Divine: Using one's conscious use of self in listening to someone's narrative and making sense of it, without doing violence to the narrator's meaning.
5. Johanna Bjorkenheim: Analysis of the biographical interview with Natalia – a social work perspective.

16.00-16.15 Short break & coffee

16.15-18.15 **Session C**

Visual and Performative methodologies: ethics, emotion and praxis [Chair: Brian Roberts]

1. Maggie O'Neill: Arts based biographical methods: ethics, relationships and praxis.
2. John Given: Participative Arts and the Narrative Performance of Identity.
3. Elisabeth Donat: Photo elicited narrations on collective identities as an outlet for biographical tensions.
4. Elena Rozhdestvenskaya: Xavier Le Roy's biographical performance "Product of circumstances".

18.15-19.00 **Performance by Jane Arnfield**

19.00 Network Business Meeting

20.00 Conference Dinner [taxi's to restaurant]

Saturday 15th September

9.30-10.30 **Keynote**

Bob Miller: Living Up to the Altruism of the Public: A Different Take on the Ethics of Archiving Qualitative Data [Chair: Kaja Kaźmierska]

10.30 -10.45 Coffee break

10.45-12.45 Parallel Sessions D and E

Session D (Room E-324)

Biography and emotion when dealing with difficult life experiences [Chair: Gerhard Riemann]

1. David Divine: Oral History and Reminiscences and the uses and limits of emotional involvement as an 'insider', in searching for recall and remembrance.
2. Ieva Garda-Rozenberga, Maija Krumina: Biographical interviews with people orphaned during young adulthood: a researcher's personal and emotional involvement.
3. Renata Szczepanik: Emotional reactions to imprisonment: inmates' narratives.
4. Agnieszka Golczyńska-Grondas, Marek Grondas: Biographical research and treatment. Some remarks on therapeutic aspects of sociological biographical interviews.

Session E (Room E-305)***Applying biographical research: interventions in policy and practice [Chair: John Given]***

1. Agata Zysiak: Biography as a Tool of Identity Revitalization. Between Scientific Research and Social Action. Case of Lodz (Poland).
2. Markieta Domecka: "I invested in solar panels": pro-environmental practices and performative practices in life history interview.
3. Jacek Burski: Biographical approach in exploring social world of football supporters.

12.45-13.30 Lunch

13.30-15.30 Parallel sessions F and G

Session F (Room E-305)***The intersections of emotion and ethics when doing research about "The Other" [Chair: Bob Miller]***

1. Lyudmila Nurse: Revelations of Identities: how much is too much? [seems appropriate here given focus on analysis of cultural memories and identities as well as ethics]
2. Eva Koenig-Werner: A Colonial Fate: A Java-Chinese Boy's Experiences with Dutch Colonialism.
3. Karin E. Sauer: Examining Performative Praxes of Tibetan Buddhism in European Societies. Biographical narratives on incorporating Buddhist ethics into a German lifestyle.
4. Olga Nowaczyk: Emotional work during biographical research: a researcher's experience.

Session G (Room E-342)***The intersections of emotion and ethics in Polish research based on biographical perspective [Chair: Wojciech Połec]***

1. Wiktor Marzec: Feeling and Affect in Early Proletarian Public Sphere – The Revolution 1905 in Poland in Biographical Perspective.
2. Adam Mrozowicki: The biographical paradoxes of union activism in Eastern Europe: applying biographical research to intervene in the trade union renewal practices.
3. Karol Haratyk: The role of emotions in biographical analysis. Polish transformation in narrations of the participants of tenant movement.
4. Justyna Kajta: Ethical problems in the biographical research on the Polish nationalistic milieus.

Session H (Room E-305)

Biography and Ethics [Chair: Victoria Semenova]

1. Agata Młynarska: Emotional energy as a key factor in biography shaping.
2. Agnieszka Trąbka: Ambiguity as a main characteristic of global nomads emotional life.
3. Kamila Biały: Biographical Career Shaping Processes in Poland – A New Type of Professional Identities in Late Capitalism.
4. Anja Schröder Wildhagen: Emotional stability of managers who undertake demoralized work tasks.

Session I (Room E-342)

Biography, emotion and gender [Chair: Lyudmila Nurse]

1. Feiwei Kupferberg: Bodily Fear, Desire and Tranquility. The Poetic Language and Emotional Life of Sylvia Plath.
2. Maria Chaya Schupp: Female sex workers in Mumbai.
3. Liga Rasnaca: Women's Stories: Life after Violence.
4. Anna Kordasiewicz: Domestic emotions in women's narratives – care & household workers and their employers.

17.45-18.15 Close of Conference – Closing Remarks (Room E-119)

Weitere Tagungen

Bildungsentscheidungen im Lebenslauf

Jahrestagung der Kommission
„Qualitative Bildungs- und
Biographieforschung“

der Sektion 2
„Allgemeine
Erziehungswissenschaft“
der DGfE

27. – 29.09.2012

Donnerstag, den 27.09.2012

12:00 Eröffnung:

Ludwig Stecher, Dekan des Fachbereichs Sozial- u.
Kulturwissenschaften, JLU Gießen
Ingrid Miethe, JLU Gießen: Einführung und Organi-
satorisches

12:30 Bettina Dausien (U Wien)

*Bildungsentscheidungen im Kontext biografischer
Erfahrungen und Erwartungen*

13:30 Mittagspause

14:00 Ingrid Miethe/ Heike Dierckx (U Gießen)

*Was ist eine Bildungsentscheidung? Entscheidungs-
theoretische Ansätze aus biografischer Perspektive*

15:00-18:15 Arbeitsgruppen 1 und 2

AG 1: Familie und Milieu (Raum)

Dominik Farrenberg (KH NRW Köln)

*Perspektivenverständnisse als Zeugnis familialer
Bildungsorientierungen – Ergebnisse einer explorativ-
rekonstruktiven Studie zum familialen Bildungsverhalten*

Julia Labede/ Sven Thiersch (U Hannover)

*Zur Genese von schulischen Bildungsentscheidungen in der
Familie – Biografie- und sozialisationstheoretische Überle-
gungen jenseits rationaler Entscheidungsmodelle*

Irmgard Steckdaub-Müller (U Erlangen)

*„Es gibt viel zu verlieren...“ Das Engagement der Eltern für
den Schulerfolg ihrer Kinder. Motivationen und Deu-
tungsmuster einer alltäglichen Handlungspraxis.*

Christine Hunner-Kreisel (U Bielefeld)

*Gefühle und Bildungsentscheidungen im Lebenslauf –
Welchen Einfluss nehmen Gefühle auf Bildungsentschei-
dungen im Lebenslauf?*

AG 2: Schule und ihre Übergänge (Raum)

Dorthe Petersen/ Barbara Asbrand (U Frankfurt)

*Lernkulturelle Anpassungs- und Konstruktionsprozesse
vor und nach dem Grundschulübergang*

Anne Jurczok (U Potsdam)/ Tilmann Drope (TU Berlin)

*„Welche Schule ist die richtige?“ Der Schulwahlprozess
aus der Sicht der beteiligten Akteure und die Bedeutung
der ihn beeinflussenden Faktoren des sozialen Umfeldes*

Christina Huf (U Frankfurt)

Peers als Ressource des Übergangs in die Schule

Mirja Silkenbeumer (U Hannover)

*Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen den Gene-
rationen. Wege und Umwege in Bildungsbiographien*

Ingo Blaich (U Dresden)

*Spätstarter. Institutionelle und individuelle Bedingungen
verlängerter Berufsfindungsprozesse*

20:00 Abendessen

Freitag, den 28.09.2012

09:00 Anna Schweda/ Helga Kelle (U Frankfurt)

*Zur Differenzierung von Bildungsentscheidungen
im Kontext des Übergangs in die Grundschule*

10:00 Pause

10:30 Arbeitsgruppen 3 und 4

AG 3: Übergang Bildungssystem-Beruf (Raum)

Ruth Kasper (FORBA Wien)

*Fürs Leben oder den Arbeitsmarkt lernen?
Chancen und Grenzen der Capabilities – Formation in
der überbetrieblichen Lehrausbildung*

Alena Berg/ Stefan Höbl (U Köln)

*„Prekäre Schüler(innen)biographien und die Möglichkei-
ten pädagogischer Einflussnahme“*

Sylke Bartmann/ Antje Handermann/ Astrid Hübner (HS Emden-Leer)

Berufsausbildung und Ausbildungsabbruch als Bildungsentscheidungen – ein Forschungsprojekt zum Ausbildungsabbruch Jugendlicher

AG 4: Hochschulzugang und Studium (Raum)

Sabine Klinger (U Marburg)

„(...) das war Anfangs so gar nicht meins, ehrlich gesagt.“ – Bildungsentscheidungen und Übergänge im Bildungssystem bei Studierenden der Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Anke Wischmann (U Lüneburg)

„also habe ich mich entschieden, mich nicht zu entscheiden“ Biografische Bildungsentscheidungen als Nicht-Entscheidungen in Lebensgeschichten junger Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich

Dorothee Schwendowius (U Wien)

Herstellung von Zugehörigkeit im Kontext pädagogischer Studiengänge – Biografische Konstruktionen von Studierenden mit Migrationsgeschichte

13:00 Mittagspause

14:00 Arbeitsgruppen 3 und 4 - Fortführung

AG 3: Übergang Bildungssystem-Beruf (Raum)

Sina-Mareen Köhler (U Hannover)

„Wohin nach der Schule? – Ein qualitativer Längsschnitt zu Jugendlichen mit unterschiedlichen Schulerfahrungen und -laufbahnen im Schulabgang und die Bedeutung der Begleiter im institutionellen Bildungskontext“

Dirk Kratz/Mareike Zieger (U Hildesheim)

Übergangsentscheidungen von der Schule bis in den Beruf im Kontext regionaler Netzwerkstrukturen

Carsten Detka (U Magdeburg)

Bedingungen und Unwägbarkeiten biographischer Wandlungsprozesse im Übergang vom Studium in die Berufstätigkeit

AG 4: Hochschulzugang und Studium (Raum):

Regina Soremski (U Gießen)

Kontinuität im Wandel – Zum transformativen Aspekt von Bildungsentscheidungen

Wibke Boysen (U Gießen)

Diversifizierte Wege zur Hochschulreife – kein Thema für die Hochschule?

Thomas Spiegler/ Antje Bednarek (THH-Friedensau)

„Warum ist ihr Leben denn so im Zickzack verlaufen?“ Biografische Brüche und Kontinuitäten bei Absolventen des Zweiten Bildungsweges

16:30 Pause

17:00 **Claudia Equit (U Dortmund)**

Wege und Umwege in Bildungsbiografien junger Frauen im Übergang

18:00 Mitgliederversammlung

20:00 Abendessen

Samstag, den 29.09.2012

09:00 **Sabine Maschke (U Gießen)**

Integrative Strategien zur Erfassung von Bildungsentscheidungen

10:00 Pause

10:15 Arbeitsgruppen 5 und 6

AG 5: Lehrerwerden und Profession (Raum)

Julia Strohmmer (U Luxemburg)

Berufswunsch SekundarschullehrerIn – subjektive und kollektive Einflüsse bei der Berufswahl

Daniela Freisler-Mühlemann/Dimitri Paskoski (PH Bern)

Paradoxien und Ambivalenzen in Berufsbiographien von Lehrpersonen

Katharina Scharl/ Daniel Wrana (FHNWCH)

Positionierungen als Entscheidung Professionalität zu denken

AG 6: Bildungsräume und lebenslanges Lernen (Raum)

Hildegard Macha (U Augsburg)

„Bildungs- und Berufsentscheidungen und soziale Ungleichheit in Unternehmen“

Melanie Sauer (U Kiel)

Lern- und Bildungsprozesse gescheiterter Unternehmer und Unternehmerinnen

Renate Girmes (U Magdeburg)

Bildungsentscheidungen als Antwort auf Lebens- und Bildungsbedingungen

12:30 Pause

13:00 **Jochen Kade/Sigrid Nolda (U Frankfurt am Main)**

Okkasionelle Bildungsbiographien. Möglichkeiten der Subjektwerdung in Übergängen und Wendepunkten im Lebenslauf

13:45 Abschlussrunde

14:00 Ende der Tagung

ORGANISATORISCHES

Die Auswahl der Tagungsbeiträge erfolgt nach einem CFP im Peer-Review anhand der Abstracts (max. 250 Wörter), die von NachwuchsforscherInnen bis zum 01.08.2012 eingereicht werden können. Die Abstracts senden Sie bitte an: zsm@ovgu.de. Die Abstracts der ausgewählten Projekte werden in Vorbereitung der Tagung auf unserer Homepage unter www.zsm.de veröffentlicht. Die ReferentInnen erhalten die Möglichkeit, ihren Tagungsbeitrag in der Zeitschrift für Qualitative Sozialforschung zu veröffentlichen. Wir übernehmen die Fahrt- und Übernachtungskosten der NachwuchswissenschaftlerInnen, die für einen Tagungsbeitrag angenommen werden. Darüber hinaus sind diese TeilnehmerInnen von der Tagungsgebühr (70,00 €) befreit. In der Tagungsgebühr von 70,00 € (ermäßigt: 45,00 € für Studierende, Stipendiaten und Personen ohne Einkommen) sind die Verpflegung mit Kaffee/Tea, alkoholfreien Getränken, Gebäck und Snacks während der Tagung sowie das Tagungsbuffet (ohne Getränke) am Freitagabend (19.10.2012) enthalten.

Den CFP sowie Hinweise zur Tagungsorganisation, zum Tagungsprogramm und zu den Teilnahmebedingungen entnehmen Sie bitte unserer Homepage: www.ovgu.de/zsm.

TAGUNGORT

Die Tagung findet in Gebäude 05 im Senatssaal der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg auf dem Universitätsplatz statt. Das Tagungsteam steht Ihnen die gesamte Zeit für organisatorische Fragen zur Verfügung.

Gefördert durch die

**Hans Böckler
Stiftung** 

KONTAKT

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Zentrum für Sozialweltforschung
und Methodenentwicklung (ZSM)
Zschokkestraße 32 | 39104 Magdeburg
zsm@ovgu.de | www.ovgu.de/zsm

**EINLADUNG**

**NachwuchsforscherInnentagung
Qualitative Gesundheitsforschung
19. und 20. Oktober 2012 in Magdeburg**



OTTO VON GUERICKE
UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

ZENTRUM FÜR
SOZIALWELTFORSCHUNG
UND METHODENENTWICKLUNG

Einladung

Das gesellschaftliche Interesse an Bedingungen für Krankheit und Gesundheit und an Möglichkeiten des Umgangs mit chronischer Krankheit hat im Zuge des demographischen Wandels stetig zugenommen. Damit in Verbindung ist auch das Interesse gestiegen, die spezifischen Erkenntnischancen qualitativer Methoden in der Erforschung von Krankheit und Gesundheit zu nutzen, zum Beispiel in der Erforschung von Lernprozessen im Umgang mit einer chronischen Erkrankung, in der Erforschung des wechselseitig aufeinander bezogenen Handelns von Ärzten und Patienten im Behandlungsprozess oder in der Analyse der Bedingungen gesundheitlicher Ungleichheit. Insbesondere qualitative Forschungsansätze scheinen geeignet, Krankheitsprozesse und Gesundheitsverhalten als Konstruktionsleistungen zu sehen, in die Interpretationen der Beteiligten und darauf bezogene Handlungsstrategien eingehen.

Auf der vierten NachwuchsforscherInnentagung in Magdeburg wollen wir qualitativ-empirische Qualifikationsarbeiten – insbesondere solche mit biographieanalytischer oder konversationsanalytischer Ausrichtung – bündeln, die sich der Erforschung von Krankheitsprozessen oder von gesundheitsbezogenen Verhaltensmustern widmen. Im Zentrum sollen aktuelle qualitativ-empirische Zugänge zu Phänomenen der Ausgestaltung des Lebens mit einer chronischen Krankheit, zu Prozessen der gemeinsamen Arbeit von Ärzten und Patienten an der Krankheit oder zu Phänomenen des Gesundheitsverhaltens stehen.

Diese NachwuchsforscherInnentagung versteht sich als Fortführung des Magdeburger Methodenworkshops und ist auf der Ebene zwischen einer professionellen Fachtagung und einem Methodenworkshop mit Forschungswerkstattcharakter angesiedelt. Die Tagung ist transdisziplinär, methodenübergreifend und überregional angelegt, so dass zum einen mit einer bundesweiten Beteiligung und zum anderen mit einer spannenden Diskussion zu rechnen ist.

Promovierende und Postdocs, die sich den genannten oder ähnlichen Fragestellungen widmen, können im Rahmen der Tagung ihre Forschungsprojekte präsentieren und mit den Tagungsteilnehmenden diskutieren.

Die Tagung gliedert sich in zwei Plenarvorträge und fünf Panels für NachwuchsforscherInnen und endet mit einer Podiumsdiskussion zum Thema „Erkenntnischancen qualitativer Gesundheitsforschung“.

Programm

FREITAG, DER 19. OKTOBER 2012

- 12.00 **Anreise und Anmeldung im Gebäude 05**
vor dem Senatssaal an der Tagungsrezeption
- 13.00 **Begrüßung** | Prof. Dr. Marotzki
Programminformationen | Kathrin Hirschmann
- 13.30 **Projektpräsentation I**
- 14.45 **Projektpräsentation II**
- 15.45 *Kaffeepause*
- 16.15 **Projektpräsentation III**
- 17.30 **Die medizinsoziologische Tradition des**
Symbolischen Interaktionismus
Prof. Dr. Fritz Schütze
- 19.15 *Gemeinsames Abendessen/Tagungsbuffet*
im Business, Kultur & Service GmbH
Tagungs-Center-Magdeburg
Rogätzer Straße 8, Magdeburg

SAKSTAG, DER 20. OKTOBER 2012

- 09.00 **Die qualitativ-empirische Untersuchung der**
Ungleichverteilung von Krankheit und Gesundheit
Dr. Heike Ohlbrecht
- 10.15 **Projektpräsentation IV**
- 11.15 *Kaffeepause+ Imbiss*
- 11.45 **Projektpräsentation V**
- 13.00 **Podiumsdiskussion zum Thema: Erkenntnis-**
chancen qualitativer Gesundheitsforschung
- 14.00 **Ende der Tagung**

Bitte beachten Sie, dass sich der Ablauf der Tagung noch geringfügig ändern kann. Informieren Sie sich deshalb bitte vor Ihrer Anreise zum Workshop über die aktuellen Angaben zum Ablauf.

So erreichen Sie uns ...



... mit dem Auto:
aus Richtung Würzburg/Frankfurt (Süden), Marburg und Kassel (Norden) oder Limburg/Wetzlar (Westen) über den Gießener Ring (A 485); Ausfahrt „Schiffenberger Tal“; am Ende der Ausfahrt Richtung Gießen; an der nächsten großen Kreuzung rechts, der Ausschilderung „Philosophikum II“ folgend.

... mit der Bahn:
ab Gießen Hbf. Linie 10 bis zur Haltestelle „Rathenaustraße“; durch das „kleine Wäldchen“ zum Philosophikum II laufen.

Adresse:

Justus-Liebig-Universität Gießen
Fachbereich 03
Institut für Erziehungswissenschaft
Karl-Glöckner-Str. 21B
35394 Gießen

Anmeldung bis zum 31.08.2012

bitte an:

Dr. Heike Dierckx/Dr. Sonja Grabowsky
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
Justus-Liebig-Universität Gießen
Tel. 0641/99-24146
Tel. Sekretariat: 0641/99-24141
sonja.grabowsky@erziehung.uni-giessen.de
per Fax: 0641/99-24149

Gebühr (bitte vor Ort entrichten):

- o 40 €
 - o für Studierende u. Arbeitslose 20 €
- Nach Anmeldung senden wir Ihnen auf Wunsch ein Verzeichnis von Unterkünften und Hotels in Gießen zu.

Organisation:

Prof. Dr. Ingrid Miethe
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft
Justus-Liebig-Universität Gießen



Bildungsentscheidungen im Lebenslauf

Jahrestagung der Kommission
„Qualitative Bildungs- und Biographieforschung“

der Sektion 2
„Allgemeine Erziehungswissenschaft“
der DGfE

27. - 29.09.2012

Donnerstag, den 27.09.2012

- 12:00 **Eröffnung:**
Ludwig Stecher, Dekan des Fachbereichs Sozial- u. Kulturwissenschaften, JLU Gießen/
Ingrid Miethe, JLU Gießen: Einführung und Organisatorisches
- 12:30 **Bettina Dausien (U Wien)**
Bildungsentscheidungen im Kontext biografischer Erfahrungen und Erwartungen
- 13:30 Pause
- 14:00 **Ingrid Miethe/ Heike Dierckx (U Gießen)**
Was ist eine Bildungsentscheidung? Entscheidungstheoretische Ansätze aus biografischer Perspektive

15:00-18:15 Arbeitsgruppen 1 und 2**AG 1: Familie und Milieu**

- Dominik Farrenberg (KH NRW Köln)**
Perspektivenverständnisse als Zeugnis familiärer Bildungsorientierungen – Ergebnisse einer explorativ-rekonstruktiven Studie zum familialen Bildungsverhalten
- Julia Labede/ Sven Thiersch (U Hannover)**
Zur Genese von schulischen Bildungsentscheidungen in der Familie – Biografie- und sozialisationstheoretische Überlegungen jenseits rationaler Entscheidungsmodelle
- Irmgard Steckdaub-Müller (U Erlangen)**
„Es gibt viel zu verlieren...“ Das Engagement der Eltern für den Schulerfolg ihrer Kinder. Motivationen und Deutungsmuster einer alltäglichen Handlungspraxis.
- Christine Hunner-Kreisel (U Bielefeld)**
Gefühle und Bildungsentscheidungen im Lebenslauf – Welchen Einfluss nehmen Gefühle auf Bildungsentscheidungen im Lebenslauf?

AG 2: Schule und ihre Übergänge

- Dorthe Petersen/ Barbara Asbrand (U Frankfurt)**
Lernkulturelle Anpassungs- und Konstruktionsprozesse vor und nach dem Grundschulübergang
- Anne Jurczok (U Potsdam)/ Tilmann Drope (TU Berlin)**
„Weiche Schule ist die richtige?“ Der Schulwahlprozess aus der Sicht der beteiligten Akteure und die Bedeutung der ihn beeinflussenden Faktoren des sozialen Umfeldes
- Anna Schweda /Manuela Kraft (U Frankfurt)**
Zur Differenzierung von Bildungsentscheidungen im Kontext des Übergangs in die Grundschule
- Mirja Silkenbeumer (U Hannover)**
Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen den Generationen. Wege und Umwege in Bildungsbiographien
- Ingo Blaich (U Dresden)**
Spätstarter. Institutionelle und individuelle Bedingungen verlängerter Berufsfindungsprozesse

20:00 Abendessen

Freitag, den 28.09.2012

- 09:00 **Christina Huf (U Frankfurt)**
Soziale Ungleichheiten in vergleichender Perspektive. Übergänge in die Schule im englischen und deutschen Bildungssystem.
- 10:00 Pause
- 10:30 Arbeitsgruppen 3 und 4**
- AG 3: Übergang Bildungssystem-Beruf**
- Ruth Kasper (FORBA Wien)**
Fürs Leben oder den Arbeitsmarkt lernen? Chancen und Grenzen der Capabilities – Formation in der überbetrieblichen Lehrausbildung

Alena Berg/ Stefan Höbl (U Köln)

„Prekäre Schüler(innen)biographien und die Möglichkeiten pädagogischer Einflussnahme“

Sylke Bartmann/ Antje Handelmann/ Astrid Hübner (HS Emden-Leer)
Berufsausbildung und Ausbildungsabbruch als Bildungsentscheidungen – ein Forschungsprojekt zum Ausbildungsabbruch Jugendlicher

AG 4: Hochschulzugang und Studium

- Sabine Klinger (U Marburg)**
„(...) das war Anfangs so gar nicht meins, ehrlich gesagt.“ – Bildungsentscheidungen und Übergänge im Bildungssystem bei Studierenden der Erziehungs- und Bildungswissenschaft
- Anke Wischmann (U Lüneburg)**
„also habe ich mich entschieden, mich nicht zu entscheiden“ Biografische Bildungsentscheidungen als Nicht-Entscheidungen in Lebensgeschichten junger Frauen mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich

Dorothee Schwendowius (U Wien)

Herstellung von Zugehörigkeit im Kontext pädagogischer Studiengänge – Biographische Konstruktionen von Studierenden mit Migrationsgeschichte

13:00 Mittagspause

14:00 Arbeitsgruppen 3 und 4 - Fortführung**AG 3: Übergang Bildungssystem-Beruf**

- Sina-Mareen Köhler (U Hannover)**
„Wahin nach der Schule? – Ein qualitativer Längsschnitt zu Jugendlichen mit unterschiedlichen Schulerfahrungen und -laufbahnen im Schulabgang und die Bedeutung der Begleiter im institutionellen Bildungskontext“
- Inga Truschkat/ Dirk Kratz/ Mareike Zieger (U Hildesheim)**
Übergangsentscheidungen von der Schule bis in den Beruf im Kontext regionaler Netzwerkstrukturen

Carsten Detka (U Magdeburg)

Bedingungen und Unwägbarkeiten biographischer Wandlungsprozesse im Übergang vom Studium in die Berufstätigkeit

AG 4: Hochschulzugang und Studium

Regina Soremski (U Gießen)

Kontinuität im Wandel – Zum transformativen Aspekt von Bildungsentscheidungen

Wibke Boysen (U Gießen)

Diversifizierte Wege zur Hochschulreife – kein Thema für die Hochschule?

Thomas Spiegler/ Antje Bednarek (THH-Friedensau)

„Warum ist ihr Leben denn so im Zickzack verlaufen?“ Biografische Brüche und Kontinuitäten bei Absolventen des Zweiten Bildungsweges

16:30 Pause

17:00 **Claudia Equit (U Dortmund)**

Wege und Umwege in Bildungsbiografien junger Frauen im Übergang

18:00 Mitgliederversammlung

20:00 Abendessen

Samstag, den 29.09.2012

9:00 **Jochen Kade (U Frankfurt)/Sigrid Nolda (TU Dortmund)**

Zwischen Entscheidung und Ereignis. Okkasionelle Berufsbiographien im Kontext des Lebenslaufs.

10:00 Pause

10:15 **Arbeitsgruppen 5 und 6**

AG 5: Lehrerwerden und Profession

Julia Strohmeyer/ Jean-Marie Weber (U Luxembourg)

Berufswunsch SekundarschullehrerIn – subjektive und kollektive Einflüsse bei der Berufswahl

Daniela Freisler-Mühlemann/ Dimitri Paskoski (PH Bern)

Paradoxien und Ambivalenzen in Berufsbiographien von Lehrpersonen

Katharina Scharl/ Daniel Wrana (FHNWCH)

Positionierungen als Entscheidung. Professionalität zu denken

AG 6: Bildungsräume und lebenslanges Lernen

Hildegard Macha (U Augsburg)

„Bildungs- und Berufsentscheidungen und soziale Ungleichheit in Unternehmen“

Melanie Sauer (U Kiel)

Lern- und Bildungsprozesse gescheiterter Unternehmer und Unternehmerinnen

Renate Girmes (U Magdeburg)

Bildungsentscheidungen als Antwort auf Lebens- und Bildungsbedingungen

12:30 Pause

13:00 **Sabine Maschke (U Gießen)**

Integrative Strategien zur Erfassung von Bildungsentscheidungen

13:45 Abschlussrunde

14:00 Ende der Tagung

Jahrestagung der Kommission
„Qualitative Bildungs- und Biographieforschung“
der Sektion 2 „Allgemeine Erziehungswissenschaft“
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)

„Bildungsentscheidungen im Lebenslauf“

Gießen, 27. und 29. September 2012

ANMELDUNG

Hiermit melde ich mich verbindlich zur Teilnahme an:

Nachname
Vorname
Institution
Straße
PLZ
Ort
Telefon
Email-Adresse

Am Restaurantbesuch am Freitag nehme ich teil nehme ich nicht teil

Am Restaurantbesuch am Samstag nehme ich teil nehme ich nicht teil

Wir bitten Sie, die Tagungskosten von 40,- bzw. 20,- Euro bei Tagungsbeginn bar zu entrichten.

Eine Liste mit Übernachtungsmöglichkeiten in Gießen schicken wir Ihnen auf Anfrage gerne zu.

Ort/Datum

Unterschrift

Bitte senden Sie Ihre Anmeldung an:

Dr. Sonja Grabowsky/Dr. Heike Dierckx
Institut für Erziehungswissenschaft,
Justus-Liebig-Universität Gießen
Tel. 0641/99-24146
Tel. Sekretariat: 0641/9924141
sonja.grabowsky@erziehung.uni-giessen.de
per Fax: 0641/99-24149

Call for Papers

Jahrestagung der Sektion Biographieforschung
in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)
17. und 18. Januar 2013
Universität Kassel

BIOGRAPHIE UND DISKURS

Die Biographieforschung geht davon aus, dass eine Biographie Muster der individuellen Strukturierung und Verarbeitung von Erlebnissen in sozialen Kontexten hervorbringt und dabei immer auch auf gesellschaftliche Regeln und soziale Bedingungen ihrer Produktion verweist. Dementsprechend wird in der Biographieforschung u.a. nach der je historisch und geopolitisch spezifischen Gesellschaftsgeschichte gefragt, in die eine Biographie eingebettet bzw. durch die eine Biographie konstituiert ist. Ebenso wird untersucht, wie z.B. Geschlecht, Ethnizität oder soziale Klasse in gesellschaftliche Strukturen eingelassen sind und in biographischen Strukturen (re-)produziert, zurückgewiesen, verändert oder auch variiert werden.

Der diskursanalytische Theorieansatz von Michel Foucault hat mit der Behauptung, dass Biographien durch Diskurse produziert werden (und Diskurse damit vorgängig sind), für die Biographieforschung zunächst einmal eine Herausforderung dargestellt und zu einer methodologischen Auseinandersetzung über den Zusammenhang von (gesellschaftlichen) Diskursen und Biographien geführt. Mittlerweile wird davon ausgegangen, dass Biographien und Diskurse auf das engste miteinander verwoben sind, und Diskurse sowohl die erzählte als auch die erlebte Lebensgeschichte sowie die Art und Weise der Erzählung einer Biographie beeinflussen.

Hiermit einhergehend ist ein verstärktes Interesse an den Methoden der Diskursforschung zu beobachten, die sich wiederum mit dem Vorwurf konfrontiert sehen, in ihren theoretischen Überlegungen und insbesondere in ihren empirischen Arbeiten die subjektkonstituierende Wirkung von Diskursen zu vernachlässigen. Nun sind in den Cultural Studies sowie innerhalb der Gouvernementalitätsforschung in den letzten Jahren Arbeiten entstanden, die sich mit dem Verhältnis von Diskurs, Macht und Subjekt auseinandersetzen. Gleiches gilt für die Biographieforschung, weshalb wir bereits auf methodologische Annäherungen und fruchtbare Auseinandersetzungen zwischen Biographie- und Diskursforschung blicken können; die Herausforderungen zur Verbindung der beiden Zugänge in der *konkreten* empirischen *Umsetzung* bestehen jedoch weiterhin.

Hier setzt nun die geplante Jahrestagung der Sektion Biographieforschung an; sie möchte diesen Entwicklungen sowohl in der Biographie- als auch in der Diskursforschung Rechnung tragen und lädt ein, das Verhältnis von Biographie und Diskurs sowohl in theoretischer als auch in methodologischer Hinsicht in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus sollen empirische Arbeiten vorgestellt und diskutiert

werden, die eine Verknüpfung von Biographie- und Diskursforschung vornehmen und die Verwobenheit von Biographie und Diskurs am konkreten Material untersuchen. Sowohl in Plenarvorträgen und Podiumsdiskussionen als auch in Material orientierten Workshops sollen das Verhältnis zwischen Biographie und Diskurs ausgelotet und folgende sowohl methodische als auch methodologische Fragen diskutiert werden:

- BIOGRAPHIE – SUBJEKT – DISKURS

Wie ist das Verhältnis von Biographie, Subjekt und Diskurs zu denken?

Welche Diskurs- und Subjekttheorien sind hier methodologisch weiterführend? Was bedeutet dies sowohl für die konkrete Biographie- als auch für die Diskursforschung?

- METHODISCHE MODIFIKATIONEN

Welche methodischen Modifikationen sind nötig, um die Verwobenheit von Biographie und Diskurs empirisch untersuchen zu können? Inwiefern kann hier die Biographie- von der Diskursforschung profitieren? Welche Ansätze der Diskursforschung sind hier für Anchlüsse an die Biographieforschung geeignet? Und umgekehrt: Inwiefern bedeuten Ansätze der Biographieforschung eine Bereicherung für die Diskursforschung?

- SUBVERSION UND AGENCY

Wie konzipieren die einzelnen methodischen Ansätze von Biographie- und Diskursforschung die „Handlungsmacht des Subjekts“ (agency)? Sind alle Subjektpositionen, die in einem narrativen Interview eingenommen werden können, durch Diskurse konstituiert? Welche Möglichkeit von Handlungsmacht im Sinne der Subversion hegemonialer Diskurse eröffnen sich in der biographischen Narration? Inwiefern lassen sich agency und Subversion in biographischen Erzählungen rekonstruieren?

Beiträge zu genannten Fragestellungen (ca. 1 Seite) bitten wir, bis zum **15.10.2012** zu senden an:
Tina Spies, Dr. (tina.spies@uni-potsdam.de) und Elisabeth Tuidier, Prof. Dr. (tuidier@uni-kassel.de)

Organisationsteam der Tagung

Helma Lutz, Prof. Dr. (lutz@soz.uni-frankfurt.de)

Martina Schiebel, Dr. (schiebel@uni-bremen.de)

Tina Spies, Dr. (tina.spies@uni-potsdam.de)

Elisabeth Tuidier, Prof. Dr. (tuidier@uni-kassel.de)

Ina Alber (ialber@uni-goettingen.de)

Call for Papers

für die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit
26./27.04.2013 an der FH Frankfurt

Tagungsthema: Wahrnehmen, Analysieren, Intervenieren. Zugänge zu sozialen Wirklichkeiten

Wie jede Profession und Disziplin ist auch Soziale Arbeit darauf angewiesen, ihren Gegenstand sachgemäß und wissenschaftsbasiert zu erfassen, zu verstehen und auf Grundlage von spezifischen Zielsetzungen, Aufträgen und normativen Handlungsstandards zu gestalten. Dies gilt für die unmittelbaren „personennahen“ Interaktionen in Bildungsangeboten oder in der Arbeit mit Individuen und Gruppen und deren Vernetzung. Es betrifft aber ebenso die „personenferneren“ Planungs- und Steuerungsprozesse in den institutionellen Hilfesystemen Sozialer Arbeit.

Qualitätsentwicklung und Interventionsplanung in der Sozialen Arbeit verweisen somit immer auf Fragen der Empirie, Theorie, Normativität, Ethik und Handlungspraxis und ihr Verhältnis zueinander. Wie kann es gelingen, psychodynamische, soziale und strukturelle Prozesse, Fremdes und Befremdliches möglichst realitätsgerecht zu registrieren, zu analysieren und geeignete Praxiskonzepte zu entwickeln? Welche Vorgehensweisen der Forschung werden den Eigensinnigkeiten der Subjekte und den sozialen Systemen – seien es die institutionellen oder auch die lebensweltlichen der Adressatinnen und Adressaten – gerecht? Welche theoretischen Konzepte tragen dazu bei, das Registrierte zu erklären? Welche Handlungsmöglichkeiten eröffnen oder verschließen Theorien? Wie werden theoretische Konzeptionen weiter entwickelt? Welche Theoriepolitiken zeigen sich dabei? Welchen Stellenwert haben auch Alltagstheorien in all diesen Vorgängen? Und schließlich: welche normativen, ethischen Standards sowie gesellschaftlichen, sozialpolitischen und wissenschaftlichen Bedingungen rahmen den Forschungskontext und Handlungshorizont Sozialer Arbeit, und welche Paradoxien, Ambiguitäten, Ambivalenzen und Konflikte beinhalten sie?

Solche und ähnliche Fragen stellen sich nicht allein für die Qualifizierung in den Studiengängen Sozialer Arbeit, sondern auch für Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit.

Darüber möchten wir im Rahmen der Jahrestagung der DGSA sprechen. Sektionen und Fachgruppen sind eingeladen, Panels zum Tagungsthema zu gestalten. Ebenso können Einzelbeiträge und Beiträge von Ad-hoc-Gruppen eingereicht werden. Die Beiträge können sowohl empirisch wie auch theoretisch ausgerichtet sein.

Vorschläge für Panels und Einzelbeiträge sind bitte einzureichen bis zum **31.10.2012** an Prof. Lena Inowlocki, Prof. Michaela Köttig, Prof. Lotte Rose und Prof. Susanne Schönborn (alle FH Frankfurt) unter dgsa2013@gmx.de.

Sie sollen folgende Informationen enthalten:

- Panelbeitrag: Verantwortliche, Thema, Kurzbeschreibung des Inhalts, Referierende mit Vortragstiteln
- Einzelbeitrag: Name, Thema, Kurzbeschreibung des Inhalts

Call for Papers

Im Rahmen des Arbeitskreises "Zentrum für Biographik" (ZetBi) findet vom **20. - 22. September 2012** an der Bergischen Universität Wuppertal eine Tagung zum Thema "Legitimationsmechanismen des Biographischen: Kontexte - Akteure - Techniken - Grenzen" statt. Die Organisation wird von Christian Klein und Falko Schnicke durchgeführt. Einen kurzen Text dazu finden Sie im **CfP** auf der HSozKult-Seite: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=18089>

Carsten Heinze

Call for Papers

Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam; Deutsches Polen-Institut Darmstadt; in Verbindung mit Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin und Centrum Badan nad Zaglada Zydów IFiS PAN, Warszawa **07.04.2013-09.04.2013**, Berlin

Im April 2013 jährt sich zum siebzigsten Male der Warschauer Ghettoaufstand. Aus diesem Anlass und in Erinnerung an Arno Lustiger den kürzlich verstorbenen Historiker des jüdischen Widerstands, veranstalten das Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam und das Deutsche Polen-Institut Darmstadt in Verbindung mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin und dem Centrum Badan nad Zaglada Zydów eine internationale wissenschaftliche Fachtagung.

Die Tagung will in mehreren thematischen Panels die unterschiedlichen Formen, Bedingungen und Facetten widerständigen Verhaltens von Juden während der Zeit der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik ausloten. Ein Schwerpunkt der Veranstaltung wird Polen sein: Auf polnischem Territorium wurde nicht nur über einen besonders langen Zeitraum und besonders intensiv die Vernichtungspolitik vorangetrieben, es war auch der Ort, an welchem nahezu die gesamte Breite widerständigen Verhaltens von Juden anzutreffen ist. Der Aufstand der Untergrund-Bewegung im Warschauer Ghetto im April 1943 ist das bekannteste Beispiel für den Mut und die Entschlossenheit des jüdischen Widerstands. Darüber hinaus wird die Tagung aber auch andere Länder in den Blick nehmen.

Themen der geplanten Tagung sind u.a.:

- Jüdischer Widerstand auf polnischem Territorium (annektierte Gebiete, Generalgouvernement, Litauen, besetzte Ostgebiete), z.B.: Ghettoaufstände, Lageraufstände, Flucht und Fluchthilfe, Juden in denationalen bzw. kommunistischen Widerstandsbewegungen, vergleichende Aspekte usw.
- Länderstudien, z.B.: Besetzte Länder, Achsenmächte und Verbündete, neutrales Ausland und jüdischer Widerstand, die Juden in Palästina und der Widerstand in Europa, jüdische Gemeinden in alliierten Ländern usw.

- Rahmenbedingungen jüdischen Widerstands, z.B.: Verhältnis zu den nationalen/kommunistischen Widerstandsbewegungen, zur nichtjüdischen Bevölkerung, Lebens- und Überlebensbedingungen, Zwangsarbeit, Überwachung, Verfolgung.
- Formen jüdischen Widerstands, z.B.: Flucht - Rettung - Illegalität, bewaffneter Widerstand, Sabotage, Gegenpropaganda, kulturelle Selbstbehauptung, Zeugenschaft als widerständige Tätigkeit.
- Einzelaspekte, z.B.: Genderaspekte, einzelne Gruppen, einzelne Biographien, vergleichende länderübergreifende Aspekte, Quellen- und Überlieferungsprobleme.
- Forschen - Gedenken - Erinnern - Lernen: Formen der Rezeption, z.B.: Forschungsstand, künstlerische Verarbeitung, (Auto-)Biographien, Gedenkstätten, schulischer und außerschulischer Unterricht.

Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch. Proposals in Englisch oder Deutsch (Abstract von 1-2 Seiten, kurzer tabellarischer Lebenslauf, Hinweise zur institutionellen Anbindung) sind **bis 1. September 2012** erbeten an:

Prof. Dr. Julius H. Schoeps
Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam
Am Neuen Markt 8
D-14467 Potsdam
borch@rz.uni-potsdam.de

Call for papers

„Bildung und Gewalt“

7. Sektionstagung der Allgemeinen Erziehungswissenschaft der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (**19. bis 21. März 2013** an der Universität zu Köln)

Bildung als eine immer zu verändernde Praxis in sozialen Verhältnissen verfolgt den Anspruch, selbstverschuldet restriktive Strukturen zu überwinden und die Mannigfaltigkeit der Subjekte in ihrem Selbst- und Weltbezug stets nicht nur zu verändern, sondern auch zu verbessern. Bildung ist aber zugleich auch verbunden mit Selektionsstrukturen, die sich durch die Institutionalisierung von Bildungsprozessen verwirklichen. Wenn diese Erziehungs- und Bildungsverhältnisse als in Generationsbeziehungen und Generationenverhältnisse eingebettet verstanden werden, dann sind die vielfach variierenden und historisch sich wandelnden Verhältnisse zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden, die Spannungen zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Erziehung und Selbstbildung, zwischen Unterricht und Wissensaneignung stets auch als Gewaltverhältnisse mitgedacht. Gewaltstrukturen werden dabei nicht nur durch die Disziplinierung des Subjekts oder die Anstrengungen zur Selbstdisziplinierung aufgrund sozial-gesellschaftlicher Strukturen hervorgebracht. Vielmehr fordert bereits die Anerkennung von Bildung und Moralität – so Kant – die bewusste Selbstaufforderung zu einem disziplinierten moralischem Verhalten im Kontext gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse, manchmal gerade um den Preis der Anerkennung von Gewaltverhältnissen in einem demokratischen Staat.

Darüber hinaus jedoch agieren die Subjekte immer auch jenseits eines jeden Anspruches auf Bildung und staatlicher Gerechtigkeit; sie verhalten sich oft ungebremst direkt eigenen Antrieben folgend: Gewalthandlungen treten in der Folge denn auch in Generationsbeziehungen zwischen Jüngeren und Älteren, aber auch zwischen Gleichaltrigen, unter Kindern und Jugendlichen auf.

Die erziehungswissenschaftlichen Diskussionen über Gewalt und Gewaltverhältnisse haben sich in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder mit den unterschiedlichen Phänomenen und Strukturen von Gewalt und Gewaltverhältnissen auseinandergesetzt und dabei einerseits Differenzierungen zwischen körperlichen und nicht-körperlichen Gewaltformen herausgearbeitet, andererseits die unterschiedlichsten – teils auch konzeptionell widersprüchlichen – Theorien und Modelle der Gewaltprävention entwickelt. Der Verlauf dieser erziehungswissenschaftlichen Gewalt-Diskurse zeigt dabei, dass es sich um ein grundsätzliches, jenseits aller temporären Konjunkturen konstantes Problem handelt, das gerade auf der Diskussionsebene der Allgemeinen Erziehungswissenschaft von hoher und struktureller Relevanz ist.

Deshalb wird die Sektionstagung 2012 der Sektion Allgemeine Erziehungswissenschaft in der DGfE das Verhältnis von Bildung und Gewalt genauer ausleuchten und diskutieren:

-Die Qualitative Bildungs-und Biographieforschung kann anhand empirischer Studien für die verschiedensten Felder der Erziehungswissenschaft aufzeigen wie Gewalt-und Bildungsverhältnisse miteinander verbunden sind. Herausgearbeitet werden kann auch, welche subjektiven Deutungen Akteure diesen geben, d.h. was überhaupt als Gewalt wahrgenommen wird. Genauso können individuelle als auch professionelle Strategien des Umganges damit entwickelt werden.

-Aus der Perspektive der pädagogischen Anthropologie könnten die folgenden Dimensionen des Themas von Interesse sein: historische Anthropologie von Gewalt und Gewaltpraxen; Erscheinungsformen und Varianten von Gewalt in Erziehungsverhältnissen; biologische bzw. ontogenetische Bedingungen sowohl gewaltförmigen Verhaltens als auch des Handelns angesichts von Gewalt; anthropologische Basis institutioneller Gewaltverhältnisse; Möglichkeiten und Grenzen von Gewalt-Prävention.

-Themen aus der Sicht der Bildungs-und Erziehungsphilosophie sind neben grundbegrifflichen Klärungen (wie lassen sich die Begriffe „Bildung“ und „Gewalt“ von verwandten Konzepten wie „Erziehung“ einerseits und „Macht“ bzw. „Herrschaft“ andererseits abgrenzen?) die Fragen, wie das Verhältnis von Bildung und Gewalt in bildungs- und erziehungsphilosophischen Diskursen von der Antike bis in die Gegenwart thematisiert wurde und ob Bildung dabei als der Gewalt entgegengesetzt oder eher als in Gewaltverhältnisse verstrickt gedacht worden ist bzw. gedacht werden sollte.

-Aus der Perspektive der Wissenschaftsforschung wäre z.B. in selbstreflexivem Zugriff zu diskutieren, weshalb eine Erziehungswissenschaft das Problem der Gewalt eher dem Bildungsbegriff als dem der Erziehung oder der Sozialisation assoziiert, welche Bedeutung das Verhältnis von Gewalt und Macht gerade für den erziehungswissenschaftlichen Diskursraum hat und was dies für sein disziplinäres Profil und seine Analysekapazität – auch in einem internationalen Kontext – bedeutet.

Darüber hinaus wird man Gewalt-bzw. Machtverhältnisse nicht nur in Interaktionen und Organisation von Bildung und Erziehung finden, sondern auch im Rahmen der Erziehungswissenschaft selbst, etwa im Blick auf Prozesse der Selbstdisziplinierung, der Einbeziehung und Ausgrenzung im Kontext

von Forschung und Lehre, wissenschaftlichen Netzwerken, Nachwuchsförderung, Publikationspolitik, Drittmittelakquise, Qualitätsstandards etc., und im Blick auf damit verbundene De- und Ent-Thematisierungen. In diesem Zusammenhang stellt sich dann auch die Frage nach den ethischen Grundsätzen (erziehungs-)wissenschaftlicher Forschung und Lehre sowie ihrer Begründung und Überprüfung.

Wir laden Sie herzlich ein, sich mit einem Vortrag an der Sektionstagung zu beteiligen und bitten Sie, uns eine kurze Skizze (maximal eine Seite) bis zum **10. Oktober 2012** zukommen zu lassen. Achten Sie bitte bereits jetzt darauf, dass das Zeitmaß für einen Vortrag 30 Minuten beträgt. Schicken Sie uns Ihren Vorschlag bitte per E-mail an die Organisatoren:

Prof. Dr. Johannes Bilstein: johannes.bilstein@uni-koeln.de

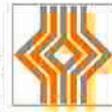
Prof. Dr. Jutta Ecarius: jecarius@uni-koeln.de

Prof. Dr. Ursula Stenger: ursula.stenger@uni-koeln.de

**Hans Böckler
Stiftung** 

Fakten für eine faire Arbeitswelt.

**Katholische
Stiftungsfachhochschule
München**



Institut für Fort- und Weiterbildung
Forschung und Entwicklung

Nicht mit dir und nicht ohne dich?

Zum Verhältnis von Theorie, Wissenschaft und Praxis in professionellen Feldern

Tagung des Instituts für Fort- und Weiterbildung, Forschung und Entwicklung der Katholischen Stiftungsfachhochschule München in Kooperation mit der Hans-Böckler-Stiftung
15./16.02.2013 in München

Call for Papers

„Theorie“ oder „Wissenschaft“ und „Praxis“ werden oft als in sich kohärente Phänomene bzw. Felder angesehen und argumentativ adressiert. Dabei werden eher die Abgrenzungen der unterschiedlichen Felder voneinander als die zu gestaltenden Bezüge in den Vordergrund gerückt. Mit dieser Problematik sind alle professionellen Felder konfrontiert, die sowohl über eine wissenschaftliche Verankerung als Disziplin als auch über praktische Handlungsfelder verfügen (z.B. Soziale Arbeit, Pädagogik, Soziologie, Gesundheitswissenschaft, Psychologie, Betriebswirtschaftslehre etc.). Die Tagung zielt ab auf eine dezidierte theoretische, methodologische und empirische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zum einen zwischen theoretischem Wissen (Theorie) und professionellem Handeln (Praxis) und zum anderen zwischen den institutionalisierten Feldern Wissenschaft und Praxis.

Zum einen fokussiert die Tagung auf einer wissenstheoretischen Ebene darauf, welche wissenschaftlichen Theorien bzw. Theoriefragmente in der Praxis professioneller AkteurInnen handlungsleitend wirken, genauso wie auf die Wissensbestände, die in der Praxis entwickelt wurden – zum einen durch Konkretisierung oder Modifikation bestehender wissenschaftlicher Theorien oder Theoriefragmente, zum anderen aber durch die Entwicklung von neuen Lösungen im Zuge der Problembearbeitung.

Des Weiteren nimmt die Tagung professionelle Felder in den Blick, in denen diese Bezüge institutionalisiert gestaltet werden müssen. Zwischen spezifischen Feldern der Wissenschaft und der Praxis finden unter den Voraussetzungen divergierender Kontextbedingungen und institutioneller Settings unterschiedliche Strategien des Wissensaustausches statt.

Die Tagung zielt auf eine Auseinandersetzung ab, wie das Verhältnis zwischen Theorie, Wissenschaft und Praxis in professionellen Feldern theoretisch gerahmt und empirisch rekonstruiert werden kann. Dabei interessiert:

- Wie gehen AkteurInnen in professionellen Feldern mit Wissen um?
- Wie wird Theoriewissen im professionellen Deuten und Handeln und Praxis- und Erfahrungswissen in Theorien repräsentiert?
- Wie handeln AkteurInnen aus Wissenschaft und Praxis, um ihr Wissen auszutauschen und welche Interessen stehen dahinter?
- Mit welchen theoretischen und empirischen Ansätzen wird diese Thematik derzeit wissenschaftlich bearbeitet?

Erwünscht sind theoretisch-konzeptionelle Beiträge, methodologische Ansätze sowie empirisch fundierte Ergebnisse. Wir bitten um Zusendung von Abstracts (inklusive Titel, Name, Kontaktdaten, maximal 2 500 Zeichen), insbesondere auch von NachwuchswissenschaftlerInnen, bis zum 30.08.2012 an beide Organisatorinnen der Tagung:

Elke Oestreicher (elke.oestreicher@phil.uni-augsburg.de)
Ursula Unterkofler (ursula.unterkofler@googlemail.com)

Call for Papers

GFD-Fachtagung 2013

„Lernaufgaben entwickeln, bearbeiten und überprüfen – Ergebnisse und Perspektiven der fachdidaktischen Forschung“

6. bis 8. Oktober 2013 an der TU Dortmund

Veranstalter: Gesellschaft für Fachdidaktik (GFD e.V.)

Die alle zwei Jahre von der GFD ausgerichtete Fachtagung findet im Jahr 2013 an der TU Dortmund statt. Prof. Dr. Bernd Ralle und Prof. Dr. Susanne Prediger als lokale Tagungsleiter sowie Prof. Dr. Martin Rothgangel und Prof. Dr. Marcus Hammann als Vorsitzende der GFD laden Sie herzlich dazu ein, sich mit Beiträgen an der Tagung zu beteiligen.

Mit dem Titel der Fachtagung „Lernaufgaben entwickeln, bearbeiten und überprüfen – Ergebnisse und Perspektiven der fachdidaktischen Forschung“ knüpfen wir an unsere früheren Tagungen zu Kompetenzen und Bildungsstandards an, richten nun jedoch die Aufmerksamkeit auf die Entwicklung, Bearbeitung und Überprüfung von Lernaufgaben; dies ist eine für die Erforschung wie Praxis kompetenzorientierten Unterrichts gleichermaßen bedeutende Herausforderung.

Als Teilbereiche kommen z.B. die folgenden Themen/Problemfelder in Betracht:

- Kompetenzorientierte Lernaufgaben im Spannungsfeld von fachlichen Anforderungen und Lernvoraussetzungen
- Kompetenzmodelle und Lernaufgaben
- Entwicklung und Evaluation von Lernaufgaben
- Bearbeitungsprozesse und -strategien von Lernaufgaben
- Merkmale von Lernaufgaben und ihre Auswirkungen auf das Lernen
- Verhältnis von Lernaufgaben und Testaufgaben
- Aufgaben als Werkzeuge fachdidaktischer Entwicklungsforschung
- Stand der Forschung zur Aufgabenkultur in den jeweiligen Fächern
- Interdisziplinäre Projekte zur Entwicklung / Bearbeitung / Überprüfung von Aufgaben

Angaben zur Einreichung und zur Form eines Beitrags

Die Tagung dient der Präsentation von (Zwischen-)Ergebnissen gegenwärtiger fachdidaktischer Forschungsprojekte zu Lernaufgaben, die auch jenseits des jeweiligen Faches weiterführend sind, einen Diskurs zwischen den Fachdidaktiken eröffnen und darüber hinaus auch für andere Bereiche wie die empirische Bildungsforschung und für die unterrichtliche Praxis von Interesse sind.

Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren bitten wir um eine **direkte Einreichung** der Beitragsangebote bei der GFD (ohne Vorauswahl durch die Vorstände der jeweiligen

Fachgesellschaften). Die eingereichten Beiträge werden vom **Vorstand der GFD im Peer-Review Verfahren begutachtet**, so dass bereits im Vorfeld der Tagung ein direkter Austausch zwischen dem Vorstand der GFD und den Tagungsteilnehmern besteht. Die Begutachtung der Beiträge richtet sich auf die Qualität der Forschung (Theorie, Forschungsfrage, Design und Methode, Ergebnisdarstellung, Diskussion) und auf Anknüpfungspunkte zur Förderung des Diskurses zwischen den Fachdidaktiken.

Es besteht die Möglichkeit zur Einreichung von **Vorträgen** (ca. 20 Minuten) und **Postervorträgen** (ca. 5 Minuten). Für die Diskussion beider Vortragstypen besteht ausreichend Zeit, um den Diskurs zwischen den Fachdidaktiken zu fördern. Neben Einzelvorträgen werden daher auch **andere Formate (Symposien, Diskussionsrunden)** auf der Tagung vertreten sein. Wie in den letzten Jahren besteht die Möglichkeit der Veröffentlichung schriftlicher Fassungen der Vorträge und Postervorträge in einem wissenschaftlichen Tagungsband innerhalb der GFD-Publikationsreihe „Fachdidaktische Forschungen“.

Die Einreichungsfrist für Ihre Abstracts endet am 15.10.2012. Bitte senden Sie Ihren Abstract/Proposal an Prof. Dr. Marcus Hammann (schniggm@uni-muenster.de).

Formale und inhaltliche Gestaltung der Abstracts

Orientieren Sie sich bei der Erstellung Ihrer Abstracts bitte an folgenden Richtlinien:

Generelle Angaben zur Formatierung des Abstracts

Allgemeines

Format: A4, Hochformat

Seitenränder: oben, unten, links, rechts 3 cm

Zeilenabstand: einzeilig

Schriftart: Times New Roman, Schriftgröße 12

Umfang: maximal zwei DIN A4 Seiten einschließlich Literaturverzeichnis

Allgemeine Informationen

Abstracts sollten folgende Informationen enthalten:

- Wird ein Vortrag oder Postervortrag vorgeschlagen?
 - Stand der Forschung
 - Theoretischer Hintergrund
 - Fragestellung/Hypothesen
 - Untersuchungsdesign/Forschungsmethodik
 - Forschungsergebnisse
 - Relevanz der Forschungsergebnisse für den Unterricht/für andere Fachdidaktiken
- Für Beiträge zu theoretischen Diskursen sind gewisse Abweichungen.

Die Abstracts der angenommenen Beiträge werden in einem Abstractband veröffentlicht, den alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu Beginn der Tagung erhalten.

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge und auf die gemeinsame Tagung mit Ihnen!

Call for papers

ÖZS-Sonderband

„Migration: Was wir nicht wissen. Forschungs- und Wissenslücken der Migrationssoziologie“

Migrationsbezogene Themen haben seit mehreren Jahren auch in der deutschsprachigen Soziologie Konjunktur. Kaum zu überblicken ist die Vielzahl an Tagungen, Symposien und Publikationen, die entsprechenden Sektionen der soziologischen Gesellschaften, national wie international, melden großen Zulauf, migrationssoziologische Expertise ist in Politik und medialer Öffentlichkeit vermehrt nachgefragt.

Die thematische und methodische Diversifizierung der soziologischen Forschung reagiert auf den Wandel von Migration und ihre gesellschaftliche Folgen. Neben klassischen integrationstheoretisch orientierten Ansätzen finden sich vermehrt Zugänge, die auf die Veränderungen der zeitlichen und räumlichen Migrationsmuster reagieren. Zunehmend sind auch die Versuche, vorherrschende methodologische Grundannahmen kritisch zu hinterfragen und methodische Probleme innovativ zu lösen.

Trotz dieser Intensivierung und Ausdifferenzierung der migrationssoziologischen Forschung scheinen die erzeugten Erkenntnisse in vielen Bereichen lückenhaft oder sind umstritten. Darin manifestiert sich nicht nur das allgemeine Problem etablierter Wissenschaften, die zu Routinisierung und Wissensreproduktion neigen, sondern ein spezielles Dilemma der Soziologie, die in ihren Analysen immer wieder der Versuchung erliegt, auf Lesarten, Kategorien und Problemsichten, die im gesellschaftlichen und politischen Diskurs angeboten werden, zurückzugreifen.

Dieses Sonderheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie setzt sich zum Ziel, die Lücken der migrationsbezogenen soziologischen Forschung zu benennen und aufzugreifen sowie Ansätze für deren Schließung zu diskutieren. Eingeladen sind sowohl Beiträge, die sich explizit damit auseinandersetzen, was die soziologische Migrationsforschung *nicht* weiß (Wissens- und Erkenntnislücken), als auch Beiträge zu den konzeptuellen, methodischen und gesellschaftlichen Gründen, die dazu führen, dass diese bestehen.

Interessierte Autorinnen und Autoren sind aufgefordert, einen Abriss des geplanten Artikels von 300 Wörtern an die Herausgeberin und den Herausgeber des ÖZS-Sonderbands zu schicken. Die zur Einreichung eingeladenen Artikel werden in einem anonymen Begutachtungsverfahren (double-blind) evaluiert. Die vollständigen Beiträge haben eine Länge von max. 7000 Wörtern, dürfen noch nicht publiziert sein oder woanders zur Begutachtung vorliegen.

Zeitraumen

Deadline für Artikel-Abstracts: 31. Juli 2012

Einladung zur Artikel-Einreichung: 15. August 2012

Deadline für Artikel-Einreichung: 30. November 2012

Begutachtungsprozess: 3 Monate

Erscheinungsjahr: 2013

Herausgeber/in des ÖZS-Sonderbands

Christoph Reinprecht
Institut für Soziologie, Universität Wien
christoph.reinprecht[at]univie.ac.at

Rossalina Latcheva
Soziologisches Institut, Universität Zürich
latcheva[at]soziologie.uzh.ch



Call for papers
Soziale Herkunft und Berufliche Ausbildung

**Schwerpunktheft der Zeitschrift Sozialer Fortschritt – German Review of Social Policy
(Herbst 2013)**

Herausgeberinnen:

Dr. Mona Granato (Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn),
Prof. Dr. Cornelia Weins (Ruhr-Universität Bochum)

In einem Schwerpunktheft der Zeitschrift Sozialer Fortschritt sollen Stand und Perspektiven der Forschung zu «Soziale Herkunft und berufliche Ausbildung» aufgegriffen werden.

Das System der beruflichen Ausbildung ist an der Schnittstelle von Bildungs- und Wirtschaftssystem angesiedelt und auch weiterhin der wichtigste Zweig voll qualifizierender beruflicher Ausbildung. Rund zwei Drittel der Jugendlichen gehen nach Abschluss der Sekundarstufe I in eine duale oder vollzeitschulische Ausbildung. Trotz seiner heterogenen Struktur und der im vergangenen Jahrzehnt zu beobachtenden abnehmenden Integrationskraft an der ersten Schwelle gilt das System beruflicher Ausbildung weiterhin als eine besondere Stärke des Bildungssystems. Das System beruflicher Ausbildung ist mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert, u.a. bedingt durch sich verändernde Qualifikationsanforderungen sowie dem gesellschaftlichen, wirtschaftsstrukturellen, arbeitsorganisatorischen, technologischen und demografischen Wandel, die sich auf seine Qualifikations- und Integrationsfunktion auswirken können.

In einem Schwerpunktheft der Zeitschrift Sozialer Fortschritt zum Thema «Soziale Herkunft und berufliche Ausbildung» soll thematisiert werden, in welchem Ausmaß und durch welche Mechanismen das Ausbildungssystem Chancengerechtigkeit herstellt, wie es mit den Folgen sozial ungleicher Bildungsteilhabe vorangegangener Bildungsetappen umgeht und inwieweit es selbst zur (Re)Produktion von sozial bedingter Bildungsungleichheit beiträgt.

Die Herstellung oder Beseitigung von Ungleichheit im Ausbildungssystem soll dabei insbesondere unter dem Aspekt der „sozialen Herkunft“ der Jugendlichen untersucht werden, also dem Einfluss der schulischen und beruflichen Bildung der Eltern, der sozialen Klassenzugehörigkeit bzw. dem sozialem Status des Elternhauses. Dabei geht es auch um die grundlegende Frage, welchen Einfluss die soziale Herkunft auf Zugang, Verlauf, Kompetenzerwerb und Erfolg in der beruflichen Ausbildung hat im Vergleich zur Allgemeinbildung.

Erwünscht sind insbesondere (1) Beiträge, die sich mit dem Einfluss der sozialen Herkunft auf den Übergang in die berufliche Ausbildung beschäftigen, (2) Beiträge, die den Einfluss der sozialen Herkunft auf Verlauf und erfolgreichen Abschluss der Ausbildung analysieren sowie (3) Beiträge, die den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und dem Erwerb beruflicher Kompetenzen während der Ausbildung untersuchen. Sehr willkommen sind auch solche (4) Beiträge, die darlegen, wie sich der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Teilhabe an beruflicher Ausbildung konkret vollzieht sowie (5) Beiträge, die sich vergleichend mit dem Einfluss der sozialen Herkunft auf Übergang, Verlauf, Kompetenzerwerb und/ oder Erfolg im allgemeinbildenden *und* berufsbildenden Bildungssystem bzw. mit den Auswirkungen der sozialen Herkunft auf den Bildungsverlauf in Schule *und* beruflicher Ausbildung befassen.

Von besonderem Interesse sind dabei Arbeiten, die in diesem Themengebiet den Fokus auf die Wechselwirkungen zwischen sozialer Herkunft und organisationellen/ institutionellen Rahmenbedingungen legen. So könnte beispielsweise thematisiert werden, wie sich veränderte (institutionelle) Rahmenbedingungen (z.B. demographischer Wandel, höhere formale Voraussetzungen beim Zugang in berufliche Ausbildungen, schwankendes Ausbildungsplatzangebot, institutioneller Wandel) auf Übergangsprozess, Zugang und/ oder Platzierung von Jugendlichen aus bildungsfernen Familien in eine berufliche Ausbildung niederschlagen, ob unterschiedliche Zugangschancen von Jugendlichen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund unterschiedliche Kompetenzen widerspiegeln oder aber andere Mechanismen z.B. bei Rekrutierung und Selektion von Auszubildenden durch Ausbildungsorganisationen (Betriebe, Berufsfachschulen) relevant sind wie institutionelle Diskriminierung. Zum Erwerb beruflicher Kompetenzen während der Ausbildung liegen bisher nur wenige empirische Arbeiten vor. Auch hier möchten wir Beiträge ermutigen, die theoretisch und empirisch der Frage nachgehen, ob die soziale Herkunft beim Erwerb beruflicher Kompetenzen eine Rolle spielt oder nicht und welche Rahmenbedingungen dafür verantwortlich gemacht werden können.

Der Fokus des Themenheftes liegt auf den Ausbildungssystemen in den deutschsprachigen Ländern. Willkommen sind auch Beiträge, die die institutionellen Rahmenbedingungen von Ausbildungssystemen als Ursache der Reproduktion sozialer Herkunftseffekte international vergleichend analysieren.

Die Beiträge sollen sich theoretisch und empirisch (qualitativ und/oder quantitativ) mit den skizzierten Fragen zu "Sozialer Herkunft und beruflicher Ausbildung" auseinandersetzen. Interessierte Autoren und Autorinnen senden ein Exposé (**max. 5000 Zeichen** incl. Leerzeichen) des geplanten Beitrags (mit Arbeitstitel) als pdf Datei per Email **bis spätestens 12.9.2012** an beide Herausgeberinnen:

Mona Granato Granato@bibb.de
Cornelia Weins Cornelia.Weins@rub.de

Das Exposé sollte neben der Zielsetzung und Fragestellung des geplanten Beitrags auf den theoretischen Bezug, die empirische Fundierung und erste Ergebnisse fokussieren. Beitrag und Exposé können in deutscher oder englischer Sprache verfasst sein, wobei die Sprache des Exposés auch Sprache des Beitrags ist. Die Benachrichtigung über die Entscheidung zur Annahme des Exposés erfolgt bis zum 12.10.2012.

Für das Schwerpunktheft liegen die folgenden Termine fest:

- Einreichung eines Papers (Originalbeitrag) bis zum 31.3.2013
- Richtlinien zur Manuskriptgestaltung der Zeitschrift Sozialer Fortschritt unter:
http://www.sozialerfortschritt.de/?page_id=43
- Maximale 45.000 Zeichen incl. Leerzeichen und Grafiken/ Abbildungen
- Externes, doppelt anonymes Begutachtungsverfahren (double blind peer review)
- Begutachtung bis 30.6.2013
- Abgabe des fertigen Manuskripts bis zum 30.8.2013
- Erscheinungsdatum: Herbst 2013

Bei Rückfragen können Sie sich wenden an: Mona Granato (granato@bibb.de) und Cornelia Weins (Cornelia.Weins@rub.de)

Hiermit möchten wir Sie auf das englischsprachige **Sonderheft der Zeitschrift GENDER** "Engendering Transformation" aufmerksam machen:

Auch mehr als 20 Jahre nach der ‚Wende‘ sind die Gesellschaften osteuropäischer und zentralasiatischer Staaten gekennzeichnet durch die Auswirkungen des Regimewechsels in den Bereichen der Erwerbsarbeit, Politik und Kultur. Dies betrifft insbesondere die Geschlechterverhältnisse, schien doch die Gleichstellung von Männern und Frauen als eine zunehmend brüchiger wurde. Die Beiträge im vorliegenden Band zu Polen und Ungarn, Bulgarien und Rumänien, der Ukraine und Usbekistan gehen Geschlechterverhältnissen in diversen Themenfeldern nach, von der Beschäftigungs- und Bevölkerungspolitik über die politische Repräsentation von Frauen bis zum (unvermuteten) Auftauchen von Geschlechterfragen in den Arbeiten männlicher Künstler.

Kahlert, Heike / Schäfer, Sabine (eds.) Engendering Transformation: Post-socialist Experiences on Work, Politics and Culture: <http://gender-zeitschrift.de/pages/deutsch/hefte.php>

Gerne bestellen wir das Sonderheft für Sie - mit herzlichen Grüßen aus der Redaktion
Beate Kortendiek

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW
Dr. Beate Kortendiek
Universität Duisburg-Essen
Berliner Platz 6-8
45127 Essen
Tel.: 0201-183-6134
Fax: 0201-183-2118

2. INTERVIEWS MIT BIOGRAPHIEFORSCHER/INNEN/N

Irini Siouti im Gespräch mit Ursula Apitzsch am 21. Mai 2012

I.: Liebe Ursula, im Mittelpunkt unseres heutigen Gesprächs soll die Biographieforschung stehen. Zunächst möchte ich Dich bitten, dass Du mir Deine Geschichte mit der Biographieforschung erzählst. Wie kam es dazu, dass Du Dich im Laufe Deines Lebens der Biographieforschung zugewendet hast?

U.: Als ich 1971 zum Promotionsstudium ans Soziologische Seminar der Universität Frankfurt in der Myliusstraße kam, traf ich auf verschiedene Lehrer und KollegInnen, die mit biographischem Material arbeiteten, vorzugsweise, um das Arbeiterbewußtsein der Gegenwart zu deuten. Besonders beeindruckte mich – wie viele andere meiner Generation – die Schrift über „Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen“ von Oskar Negt. Oskar war damals bereits nicht mehr Assistent in Frankfurt, sondern als Hochschullehrer nach Hannover berufen worden, aber wir trafen ihn in Frankfurt oft in den Redaktionsräumen der Zeitschrift „Ästhetik und Kommunikation“ in der Unterlindau, die damals auch das „Institut für experimentelle Kunst und Ästhetik“ (IKAe) beherbergte. Wir diskutierten an langen Abenden – oft gemeinsam mit Alexander Kluge –, wie zum Beispiel der Begriff der „sozialen Topoi“, wie sie von Arbeitern typischerweise benutzt würden („ihr da oben, wir da unten“) zu interpretieren sei. Alexander Kluge begann damals, an seiner spezifischen Theorie der Narration zu arbeiten, die mit seiner Filmproduktion verknüpft war. Negt knüpfte an die alte Studie von Popitz und Bahrdt „Das Gesellschaftsbild des Arbeiters“ von 1957 an, entwickelte jedoch eine interessante – an Georg Lukacs orientierte – weiterführende Interpretation dergestalt, dass es für jede Gruppe einen spezifischen Vorrat an Topoi gebe, die ebenso der gesellschaftlichen Orientierung dienen, wie sie zugleich auch Ausdruck oft dichotomer geschichtlicher Erfahrungen sind. Diese Definition des sozialen Topos als Ort biographischer Selbst- und übergreifender kollektiver Erfahrung und Verständigung fasziniert mich bis heute und hat sicherlich auch mein Interesse an biographischer Forschung mit geprägt. Allerdings sah ich hier auch die Gefahr einer orthodoxen Einengung der Diskussion, wie es dann in der sogenannten „Deutungsmuster“-Debatte geschah, die oft nicht mehr offen war für neue Erfahrungen und Entwicklungen. Zugleich war ich jedoch auch immer kritisch eingestellt gegenüber dem Mainstream industriesoziologischer Forschung. Die Verfahren, einzelne Interviewstellen als Belege für bestimmte behauptete Trends zum Beispiel der Entwicklung des Angestelltenbewusstseins zu benutzen, schienen mir methodisch problematisch, weil zumeist manifeste Äußerungen gesammelt, akkumuliert und interpretiert wurden und latenter Sinn und prozessuale Verläufe nicht analysiert werden konnten. 1976 hatte ich über Georg Lukacs promoviert. Im Mittelpunkt stand seine berühmte Schrift „Geschichte und Klassenbewusstsein“ von 1923. Ich stimmte einerseits Hans-Jürgen Krahl in seiner Kritik am „zugerechneten“ Klassenbewusstsein zu, war andererseits über die Ergebnisse empirischer Studien zum Bewusstsein von Arbeitern sehr enttäuscht. Ich hatte den Eindruck, dass es keine Methode gab, die in der Lage war, methodisch kontrolliert emergente, unerwartete, also kontra-intuitive Phänomene zu erfassen. Die von Lukacs übernommene Kategorie der „objektiven Möglichkeit“, d.h. eine einer bestimmten gesellschaftlichen Lage entsprechende Bewusstseinsformung, erschien mir zu deterministisch und zu wenig prozessual.

Ich wohnte seit Mitte der siebziger Jahre im Stadtteil Frankfurt-Höchst, wo Wolfgang Apitzsch eine Anwaltskanzlei für Arbeitsrecht eröffnet hatte. Neben meiner Lehrtätigkeit an der Universität gab ich an der Volkshochschule Höchst Kurse für die bei den Farbwerken Höchst tätigen ausländischen ArbeiterInnen, zumeist Spanier und Italiener, zum Nachholen von Schulabschlüssen. Hier versuchten

wir nicht nur, das Negt'sche „exemplarische Lernen“ anhand von biographischem Material umzusetzen, das in den Kursen selbst erhoben wurde, sondern wir verwendeten auch Material aus Italien, das im Zusammenhang des Programms der „150 Stunden“ dort entwickelt worden war. „150 Stunden“ nannte sich das Programm, weil es vorsah, dass ArbeiterInnen sich verpflichteten, innerhalb eines bestimmten Zeitraums 150 Stunden lang nach der Arbeit an Kursen für Schulabschlüsse teilzunehmen, was wiederum mit einer vergüteten Freistellung am Arbeitsplatz für weitere 150 Stunden belohnt wurde. In diesem Zusammenhang lernte ich die große Textsammlung Nuto Revellis kennen, der die Briefe nach Amerika emigrierter Italienerinnen und Italiener gesammelt und unter dem Titel „L'anello forte“ – nach dem Vorbild der Studien der Polish Peasant-Studie der Chicago School – veröffentlicht hatte. Teile dieses Materials wurden in Italien in den Kursen der 150 Stunden verwendet, und wir probierten das auch in Deutschland. Der Nachteil der Studie von Revelli bestand darin, dass sie sich ganz auf die Dokumentation beschränkte und weder eine eigene Analyse vornahm, noch methodische Reflexionen enthielt. Bei meiner Suche nach einer methodisch fundierten biographischen Methode stieß ich dann auf die für mich sehr anregenden Schriften des italienischen Soziologen Franco Ferrarotti, der sich ausführlich mit der Biographieforschung beschäftigt hatte. Seine Überlegungen zur Sozialität des Individuellen und damit der sozialen Aussagekraft einer einzelnen Biographie haben mich sehr beeindruckt. Ich wollte nun versuchen, diese Methode in der Migrationsforschung zu verwenden, weil mich die Migrationsforschung der siebziger und frühen achtziger Jahre sehr unbefriedigt ließ.

Bei der pädagogischen Arbeit mit MigrantInnen war ich auf ein Phänomen gestoßen, das in der damaligen Migrationsforschung nirgends Beachtung fand, nämlich den dramatischen Bruch zwischen der Generationserfahrung der mit Arbeitsverträgen eingewanderten erwachsenen Migranten und der Generationserfahrung ihrer Kinder, also der zweiten Generation, die entweder im Vorschul- oder Schulalter nach Deutschland nachgeholt worden oder bereits in Deutschland geboren waren. Die erwachsenen ArbeiterInnen waren zumeist hoch motiviert, Neues zu lernen und sich in Vereinen zu organisieren, während ihre Kinder durchweg nicht nur größte Probleme mit dem Lernen hatten, sondern auch ihren sozialen Ort in der Gesellschaft nicht finden konnten. Diese Probleme wurden dann von deutschen Institutionen gnadenlos durch massive Sonderschulzuweisungen, verweigerte Schulabschlüsse und Jugendamtskarrieren exekutiert. Ich fragte mich, was hier geschehen war, warum die Transmission zwischen Eltern und Kindern hier offenbar sehr häufig völlig blockiert war. Ich wollte mit biographischen Analysen den Ursachen für diesen Bruch auf die Spur kommen.

In dieser Situation ereignete sich eine der vielen glücklichen Konstellationen in meinem Forscherinnen-Leben. Völlig unerwartet, „out of the blue“, erhielt ich 1984 vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) die Anfrage, ob ich die Leitung der wissenschaftlichen Begleitung eines 3jährigen Modellversuchs des Europäischen Sozialfonds zur beruflichen Ausbildung junger ItalienerInnen im Rhein-Main-Gebiet übernehmen wollte. Eine Mitarbeiterin des BIBB sowie zwei Kollegen der Fachhochschule Wiesbaden, die die Trägerkonstruktion des Projekts in Kooperation mit der IHK, Berufsschulen und einem italienischen Partnerprojekt entwarfen, hatten meine Aufsätze aufmerksam gelesen und ermutigten mich, für die Begleitstudie auch biographische Analysen zu verwenden. Bei der praktischen Durchführung des Projekts – der Bereitstellung von Ausbildungsplätzen und eines besonders auf die Klientel zugeschnittenen Berufsschul-Unterrichts – hatten sich nämlich völlig unerwartete Probleme ergeben. Die Jugendlichen waren von der Bereitstellung von Spezial-Angeboten für sie nicht etwa begeistert, sondern entwickelten im Gegenteil eine wütende Protestmentalität und geradezu irrwitzige Provokationen, in denen sie die wohlgemeinten Herkunfts-Projektionen karikierten, mit denen sie von Seiten der Projektträger konfrontiert waren. Das war nun genau die Herausforderung, die ich gesucht

hatte. Ich wollte herausfinden, ob die Biographieforschung in der Lage war, solche kontra-intuitiven Entwicklungen in ihrer Prozesshaftigkeit zu erfassen und möglicherweise zu verstehen. Ich muss sagen, dass die Projektträger mich mutig unterstützten und dass Peter Alheit mit einer schönen Expertise zur Eignung der Biographieforschung für dieses Projekt mir sehr geholfen hat. Dies begründete dann auch die weitere Zusammenarbeit mit dem Forschungsschwerpunkt „Arbeit und Bildung“ der Universität Bremen, in dessen Umfeld ich nach Abschluss des Modellversuchs die Gelegenheit zur Habilitation über mein empirisches Projekt erhielt.

Parallel zum Forschungsschwerpunkt „Arbeit und Bildung“, in dem ich dann in Bremen arbeiten durfte, war ja auch der Sonderforschungsbereich 186 gestartet, „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“, und das war für eine Biographieforscherin natürlich eine ideale Situation, weil ich an den vielen spannenden Projekten des Forschungsschwerpunkts und des Sonderforschungsbereichs partizipieren konnte, viele Diskussionen mitführen konnte, mit vielen KollegInnen mich austauschen konnte, die sich auch ihrerseits für mein Projekt interessierten, insbesondere Peter Alheit, Bettina Dausien, Ulrike Nagel, Helga Krüger und Ursula Rabe-Kleberg. Das Faszinierendste der Bremer Zeit war das Bekanntwerden mit der institutionalisierten Biographieforschung in Deutschland und über Deutschland hinaus. Du hast ja gefragt, wie die Biographieforschung zu mir gekommen ist, und ich muss sagen, in dieser Bremer Zeit ist sie wirklich zu mir gekommen. Es gab wunderbare Konferenzen. Ich habe vor allen Dingen die Gelegenheit gehabt, Arbeitszusammenhänge kennenzulernen, die auch über nationale Grenzen hinausgingen. Ich habe nicht nur die Sprecherinnen und Sprecher und wichtige AutorInnen der Sektion Biographieforschung in der DGS kennengelernt, zum Beispiel Wolfram Fischer-Rosenthal und Gabriele Rosenthal und Gerhard Riemann, sondern auch die Sprecherinnen und Sprecher des Research Committee „Biography and Society“ der International Sociological Association, Kathy Davis, die in Utrecht arbeitete. Ich habe Roswitha Breckner kennengelernt mit ihren ganz wichtigen Forschungen über Biographien auf dem Hintergrund der Teilung Europas, die einen bedeutenden Beitrag zur biographischen Migrationsforschung geleistet haben. Sodann habe ich Prue Chamberlayne kennengelernt, die die den „Biographical Turn“ in den Sozialwissenschaften in Großbritannien propagierte und mit der gemeinsam ich später einen Band über „Biographical Methods and Professional Practice“ herausgab. Ich habe aus Frankreich Daniel Bertaux und Cathérine Delcroix kennengelernt, mit denen ich heute ein binationales Graduiertenkolleg zur biographischen Migrationsforschung leite, und last but not least habe ich Lena Inowlocki kennengelernt, die damals in Rotterdam lebte und arbeitete. Und das war wiederum ein großartiger Glückszufall, weil ich durch diese Bekanntschaft dann nach meinem Weggang, nach meinem Ruf nach Frankfurt eine großartige Hilfe hatte für die Etablierung der Biographieforschung, indem ich Lena Inowlocki eingeladen habe, an dem Aufbau dieses Schwerpunktes Soziologie und Politikwissenschaft im Schwerpunkt Kultur und Entwicklung mitzuarbeiten, und sie diese Einladung angenommen hat und Assistentin am Schwerpunkt wurde. Ich hatte vorhin ja schon gesagt, dass es eine meiner zentralen Fragestellungen war, den Generationsbruch in der Migration zwischen der ersten und zweiten Generation zu erforschen, und zu dieser Frage der Generationslagerung, um jetzt einen Mannheim'schen Terminus zu benutzen, zu dieser Frage der Generationsarbeit hatte niemand kompetenter gearbeitet als Lena Inowlocki. Sie hat, glaube ich, sogar den Terminus Generationsarbeit in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt in ihrem Artikel über drei Generationen von Displaced Persons, Überlebenden des Holocausts, einem Artikel, der gerade damals von Daniel Bertaux und Paul Thompson bei Oxford University Press publiziert worden war. Der mich sehr inspirierte und dessen, ja, kategoriale und methodische Arbeit ich sehr gern für die Migrationsforschung fruchtbar machen wollte.

I.: Wieso bist Du gerade bei der Biographieforschung geblieben, was hat Dich besonders daran gereizt oder in dem Feld gehalten?

U.: Ich habe ja das große Glück gehabt, einen Ruf zu bekommen auf einen Lehrstuhl, der Politikwissenschaft und Soziologie umfasst. Das war eine wirkliche Frankfurter Tradition, diese beiden Felder nicht säuberlich zu trennen, und ich habe mich sehr gefreut, dass ich diese Tradition fortführen konnte gerade im Bereich der Kulturforschung. Insofern kann ich nicht sagen, dass ich jetzt „nur“ – nur in Anführungsstrichen – die Biographieforschung weiterführen wollte, sondern ich wollte tatsächlich über das Feld der Migration mir viele zentrale Fragen der Kulturforschung erschließen. Eine der zentralen Fragen, auf die ich vorher schon gestoßen war, war die Ausbildung von Ethnizität als Prozess. Da half mir dann wieder die Biographieforschung, weil ich feststellte, auch Ethnizität ist ein biographischer Prozess. Man ist nicht ... ein Mann, eine Frau, eine Deutsche,... sondern man wird dazu gemacht; und natürlich hatte ich den berühmten Satz bei Simone de Beauvoir viele Jahre früher schon gelesen. Aber wie er in soziologische Forschung umsetzbar ist, das habe ich erst durch die Biographieforschung tatsächlich realisiert. Ich muss sagen, dass in den ersten Jahren in Frankfurt auch ein weiterer politikwissenschaftlicher Fokus in meinem Arbeitsbereich existierte. Das war der Fokus Israel – Palästina – die Autonomiegebiete – der Osloer Friedensprozess. Wieder ereignete sich einer dieser glücklichen Zufälle – wie soll ich das anders nennen – in meinem Forscherinnen-Leben. Ein paar Monate, nachdem ich meine Arbeit in Frankfurt begonnen hatte, wurde ich von Dan Bar On angesprochen, einem israelischen Forscher der Universität Beer Sheva, den ich selber bis dahin nicht kannte, der voller Enthusiasmus diesen Friedensprozess begleiten wollte und der bereits mit palästinensischen und israelischen Gruppen an seiner Universität Beer Sheva arbeitete. Er hatte die Idee, dass der Friedensprozess nicht funktionieren könnte, wenn man nicht wissenschaftliche Methoden, ein wissenschaftliches Instrumentarium bereit stellte, mit dem man am Ort im Mikrokosmos den Konflikt studieren und auch leben konnte; mit denen man den Konflikt tatsächlich nicht wegdrängen, sondern kontrolliert ausagieren und damit auch besser verstehen konnte. Dan Bar On wollte meinen Schwerpunkt sehr gerne involvieren und lud mich gemeinsam mit Lena Inowlocki und Viola Georgi, die damals ebenfalls als Mitarbeiterin an meinem Schwerpunkt arbeitete, dazu ein, verschiedene gemeinsame Forschungsprozesse zu initiieren. Wir haben damals mit einer Gruppe deutscher Studentinnen und Studenten auf diese Einladung hin eine Reise durch Israel und einen Teil der Autonomiegebiete unternommen, insbesondere Bethlehem mit seiner Universität kennengelernt, und ich kann heute ganz stolz sagen, dass es tatsächlich möglich war, durch diese Reise in Bethlehem Palästinenser und Israelis besser zusammenzubringen, als es wahrscheinlich sonst funktioniert hätte, da die Palästinensischen Autoritäten damals noch direkte Kontakte mit Israelis ablehnten und in trilateralen Kooperationen eine mögliche Brücke sahen. Es war so, als wäre die Reise dieser deutschen Gruppe eine Art Katalysator, der es möglich machte, dass die Konfliktparteien einen Rahmen fanden, in dem sie sich besser kennenlernen konnten. Ich erinnere mich sehr gut, dass wir damals mit einem israelischen Reisebus unterwegs waren und uns Bethlehem näherten. Wir hatten einen Termin mit dem Präsidenten der Bethlehem University, einer von Jesuiten geleiteten Universität, ausgemacht. Einer Jesuiten-Universität, die übrigens mehrheitlich von muslimischen Studenten und Studentinnen besucht wurde und während der Intifada als einer der wenigen „cool spots“ galt, an denen Palästinenser und insbesondere Palästinenserinnen weiterhin lernen konnten. Als wir den Rand von Bethlehem erreichten, stieg unser israelischer Fahrer aus, weil er plötzlich, die Intifada lag ja noch nicht lange zurück, weil er plötzlich die Vision dieser Intifada hatte und das Gefühl, wenn er weiterfahren würde, würden Steine fliegen. Und ich hatte auf meinem Handy die Nummer des Rektors der Universität gespeichert und rief ihn an und sagte: „Können Sie uns helfen, wir sind da und da und wir möchten in

Ihre Universität kommen.“ Es war vereinbart, dass wir in den Hof der Universität einfahren sollten; und als der Rektor von den Problemen des Fahrers erfuhr, sagte er zu meiner Überraschung: „Ich komme selbst.“ Er kam zu Fuß und hat dann selbst den Wagen gefahren, wir waren nicht weit weg vom Tor, er ist gefahren und hat den Wagen in die Universität reingebracht. Uns begrüßte Sami Adwan, ein Professor der Bethlehem Universität, so haben wir ihn und so hat Dan Bar On ihn kennengelernt. Sami Adwan war dann der Partner, mit dem Dan Bar On später viele Dinge initiiert hat, mit dem er zum Beispiel in Beit Sahur ein Friedensforschungszentrum etabliert hat, das auch bis heute existiert, trotz des gestorbenen Friedensprozesses. Es ist sehr, sehr tragisch, dass Dan Bar On so früh gestorben ist; aber wir haben doch ganz wichtige gemeinsam Dinge initiieren können. Um auf die Biographieforschung zurück zu kommen, wir haben hier in einem Bereich der Politikwissenschaft auch begonnen, Verfahren der Biographieforschung für die Konfliktforschung zu nutzen, haben auch neue Triangulationen entwickelt zwischen quantitativen Methoden, ethnographischer Forschung und Biographieforschung. Sehr hilfreich für die Finanzierung von Forschungsaufenthalten war der DAAD. Leider, muss ich sagen, ist ein großer trilateraler Forschungsantrag an die German-Israeli-Foundation abgelehnt worden. Ich habe ja auch selber begutachtet für diese Institution, so habe ich Vergleichsmöglichkeiten, und ich glaube, wir waren einfach unserer Zeit voraus, oder vielleicht waren wir eben auch, ja, politisch zu optimistisch. Das waren also wichtige Projekte, teilweise gelungen, teils misslungen, die die neunziger Jahre begleitet haben. Eine weitere große Erfahrung in diesem Schwerpunkt waren die EU-Projekte. Und ja, vielleicht führt das auch schon über zu einem Punkt, den wir sicher auch noch diskutieren müssen, nämlich die Frage, was für Desiderate gibt es eigentlich heute für die Biographieforschung?

I: Ja. Vielleicht magst Du ja noch was erzählen über die Zeit der EU-Projekte aus dem Schwerpunkt Kultur und Entwicklung. Das war ja eine Zeit, die auch mit sehr großen method(olog)ischen Herausforderungen verbunden war.

U: Wir haben wirklich in einer phantastischen kollektiven Arbeit die Projektanträge geschrieben. Maria Kontos, Regina Kreide, die inzwischen auch Mitarbeiterin bei mir war, Viola Georgi, Lena Inowlocki, Donald Vaughn, haben Tag und Nacht gearbeitet, um diese schwierigen Antragstellungen zu bewältigen. Unsere Idee war es damals, in der Migrationsforschung auf ein neues Feld vorzustoßen, nämlich zu sehen, ob es neben den sicherlich vorhandenen Schwierigkeiten in der migrierenden Bevölkerung, insbesondere in der zweiten Generation, nicht auch Migrationsressourcen gibt. Und das fanden wir nun sehr spannend, wie eigentlich solche Ressourcen, solche besonderen Ressourcen, im Migrationsprozess entstehen. Schließlich bewältigen diese Menschen, deren Leben transnational in Bewegung ist, ungeheure Anstrengungen und vollbringen Leistungen, die man nicht vollbringen muss, wenn man einfach an einem Ort im Leben lange verweilt, an dem man möglicherweise schon geboren ist. Wir überlegten, ob und wie wir diese Ressourcen als aufgeschichtetes Wissen quasi „archäologisch“ freilegen könnten. Wie sie sich gebildet haben und ob sie auf Angebote treffen, auf Policy-Angebote, die es den MigrantInnen erlauben, diese Ressourcen dann auch umzusetzen und im Ankunftskontext für sich und für neue Strukturen zu nutzen. Das große Feld, das damals, Anfang der 90er Jahre, angefragt war von Seiten der EU, war das Problem, wie die MigrantInnen, die in den Ankunftsländern in großer Zeit arbeitslos geworden waren, nachdem aufgrund der industriellen Krisen sehr viele Arbeitsplätze abgebaut worden waren, gerade die einfachen Arbeitsplätze, wie also diese MigrantInnen ihre ökonomische Existenz selbst auf neue Weise begründen und formen könnten. Eine große Idee war dabei das Projekt des Self Employment, also die Selbständigkeit aus der Arbeitslosigkeit heraus. Das erste EU-Projekt, das wir beantragt haben, lautete: „Self employment activities concerning women and minorities. Their success or failure in relation to social citizenship policies“.

Man sieht an diesem Titel, es interessierte uns vor allem die Situation der Frauen und Männer im Migrationsprozess, der durch die Arbeitslosigkeit seines Zieles und Erfolges beraubt worden war. Da war nun ein weiterer Fokus, der für mich hier verstärkt auftauchte, der Gender-Fokus, weil wir feststellten, dass interessanter Weise und unerwarteter Weise in der zweiten Generation Frauen sich sehr viel besser in der Ankunftsgesellschaft positionieren konnten als die jungen Männer. Und dass andererseits aber die Frauen, trotz ihrer viel besseren Bildungsabschlüsse, sich dann in der Berufswelt weiterhin nicht gut positionieren konnten. Deshalb wollten wir wissen, welche Möglichkeiten hier insbesondere Frauen hatten, ihre in der Migration ausgebildeten Ressourcen auch zu nutzen. Und ich kann jetzt nicht viele Details aus diesem dreijährigen Projekt erzählen, das wir mit europäischen Partnern durchgeführt haben. Mit Projektpartnern aus Schweden, aus Dänemark, aus Großbritannien, aus England, aus Griechenland, aus Italien aus Frankreich, ja ich glaub das wars (lacht). Also wie gesagt, ich kann nicht viele Details ausbreiten, aber es ist ganz klar, wenn man in einem solchen internationalen Kontext mit unterschiedlichen Forschungstraditionen mit so vielen verschiedenen Sprachen Biographieforschung betreiben will, dann ist das eine fast nicht zu bewältigende Herausforderung. Wir haben aber diese Herausforderung angenommen, und es ist ein sehr gutes Projekt geworden, gerade auch wegen der vielen Konflikte, die wir durchstehen mussten, wegen der vielen Schwierigkeiten. Eine der Erfahrungen, die ich damals gemacht habe, ist die Tatsache, dass eine gute Software oder eine vermeintlich gute Software, die man für die Bearbeitung des erhobenen Materials gemeinsam benutzt, die methodischen Probleme ganz gewiss nicht löst. Wir haben damals gemeinsam die sogenannte „Nud.Ist“-Software von SAGE benutzt, um unsere Interviews zu speichern. Wir hatten eine gemeinsame Website, eine interaktive Website, auf die jedes Projekt seine Interviews selbständig einstellen konnte, so dass jeder im Projekt auch die Interviews der Projektpartner sehen konnte, und wir haben also diese gemeinsame Transkriptions- und Analysesoftware benutzt, die angeblich das Problem lösen sollte, gemeinsam emergente Kategorien aus dem Material zu entwickeln. Es stellte sich dann aber heraus, dass diese vorgeblich auf der Grounded Theory basierende Software doch ganz stark eine top down-Methode implizierte, es also nicht zuließ, im Forschungsprozess emergente neue Kategorien einzuführen. Es gab eine klare Baumstruktur, die eine Hierarchie vorgab, und wenn man dieser kategorialen Hierarchie nicht folgte und versuchte, diese Software für eigene Zwecke, anders als das Rezept es vorsah, zu nutzen, kam man in Teufels Küche. Und vor allen Dingen stellten wir fest, wie viel Arbeit und wie viel Aufwand es bedeutet, diese vielen hundert Interviews in eine gemeinsame kategoriale Struktur zu bringen. Wir haben später in einem weiteren EU-Projekt, das wir dann zur zweiten Generation von Familien migrantischer Unternehmer durchgeführt haben, eine eigene Software geschrieben, eine sehr stark vereinfachte Software angewendet. Auf jeden Fall haben wir gelernt, dass auf diesem Feld der Bewältigung biographischer Massendaten und das muss man, wenn man solche großen Projekte macht, man muss biographische Massendaten bewältigen -, dass auf diesem Gebiet methodisch noch sehr viel mehr entwickelt werden muss.

I: Mir ist aufgefallen, im Grunde hast Du Dich ja in der Forschung schon in den 90er Jahren mit Fragen beschäftigen müssen, die ja heute immer noch hoch aktuell sind. Ich würde gerne mit Dir jetzt nochmal über die neueren Entwicklungen in der Biographieforschung sprechen. Insbesondere im Forschungsfeld der transnationalen Migration. Du hast in Deiner Forschung schon in den 1990er Jahren versucht die Biographieanalyse und das transnationale Forschen zu verbinden. Methodisch hast Du immer für eine gewisse Offenheit plädiert, aber zeitgleich auch – ich würde sagen – an einer Frankfurter Tradition der rekonstruktiven Sozialforschung festgehalten. Was würdest Du sagen, hat im Nachhinein Deine methodische Vorgehensweise stark beeinflusst.

U: Ich glaub, Du stellst zwei große Fragen. (Lachen) Nämlich, die Frage der fallrekonstruktiven Methode auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Einbindung dieser Methode in transnationale Kontexte. Vielleicht fang ich mit der ersten mal an. Wenn ich an die Bremer Zeit zurück denke, muss ich noch etwas nachtragen, was ich vorhin nicht erzählt habe. Ich hatte die große Freude, im Kontext der Bremer Tagungen einen ehemaligen Studienkollegen wieder zu treffen, der die Biographieforschung in Deutschland ganz bedeutend geprägt hat, das ist Fritz Schütze. Ich hatte gemeinsam mit Fritz Schütze in Münster zwei Semester Philosophie studiert. Fritz war damals schon Promovend und arbeitete über Alfred Schütz. Ich war Anfängerin, nichts desto trotz waren wir damals gemeinsam in hochspannende Diskussionen verwickelt. Und ich habe damals noch nicht gesehen, dass diese Beschäftigung mit Alfred Schütz einerseits und dann später die Beschäftigung mit dem symbolischen Interaktionismus und der Chicago School Fritz Schütze dann zur Methode der Biographieforschung führen würde. In Bremen bin ich darauf gestoßen und muss sagen, dass dem Bremer Forschungsschwerpunkt und mir seine Analysen und seine methodischen Vorgaben ungeheuer geholfen haben. Ich muss allerdings auch sagen, dass es mir immer sehr widerstrebt hat, wenn ein Student gesagt hat, ich mache jetzt dies und gehe diesen oder jenen Schritt in meiner Arbeit „nach Schütze“. Oder andere sagten „nach Rosenthal“, oder andere sagten „nach Oevermann“. Ich glaube wirklich, dass alle diese ForscherInnen wichtige Entdeckungen gemacht haben und uns auf wichtige Dinge hingewiesen haben in der Fallrekonstruktion, auf Dinge, die wir sehen lernen müssen. Aber dass sie sich überhaupt nicht ausschließen. Gute Forschung hat bestimmte Prinzipien. Übrigends quantitative ebenso wie qualitative. Gute Forschung macht es möglich, einem zirkulären Denken zu entkommen, Neues zu entdecken, aufschließende Fragen an erhobenes empirisches Material zu richten und auch Methoden für die Gewinnung von neuem Material zur Verfügung zu haben. Und wenn Schütze insbesondere uns deutlich gemacht hat, welche Aufschlüsse über menschliches Handeln die Narration liefern kann, dann steht das für mich in keiner Weise im Widerspruch zu Aufschlüssen, die Oevermann uns gegeben hat in Bezug auf die Fallrekonstruktion, wenn er deutlich gemacht hat warum wir überhaupt eine sequenzielle Analyse machen, in welcher Weise eine sequenzielle Analyse sozusagen die Struktur menschlichen Handelns aufschließt für einen Forscher. Und ich denke, das ist der entscheidende Punkt, dass Studenten nicht lernen, also ich mache jetzt eine Sequenzanalyse nach Oevermann, ich segmentiere nach Schütze, sondern dass sie lernen, warum eine sequenzielle Analyse sinnvoll ist, um Handeln analysieren zu können. Das war immer mein Prinzip, deshalb habe ich von jedem und jeder lernen können, die in diesem Bereich innovativ gearbeitet haben. Ich habe es eben immer als sehr hinderlich empfunden, hier Schulen aufzumachen und in der Logik von Schulen zu argumentieren. Lena Inowlocki und ich haben ja auch genau in diesem Sinne im Jahr 2000 auf Daniel Bertaux geantwortet, der eine besondere deutsche Schule der hermeneutischen Biographieforschung ausmachen wollte – gegenüber etwa der englischen oder französischen, eben auch seiner eigenen. Ich habe sehr viel von Daniel Bertaux gelernt, aber glaube auch, dass ich ihm habe klarmachen können, dass er mit sehr ähnlichen, auch sprachlichen, Instrumentarien arbeitet wie die deutschen Biographieforscher, dass sich das überhaupt nicht ausschließt. Ich denke, die eigentlichen Trennungslinien, die verlaufen woanders. Die verlaufen nicht zwischen Schütze, Rosenthal und Bertaux, sondern die Trennungslinien verlaufen meines Erachtens da, wo bestimmte Prinzipien der Forschung befolgt oder verlassen werden. Ein Prinzip der Forschung, das ich gerade bei Bertaux ausdrücklich ausgesprochen finde, ist, dass ich die Biographieforschung verwende, um kontraintuitive Phänomene zu untersuchen, Phänomene, die mich überraschen, etwas, was meinen Vorurteilen widerspricht. Und dass es gerade der Sinn soziologischer Forschung ist, mein Vorurteil zu widerlegen. Eine Forschung, die bestimmte Stereotypen usw. aufgreift, um sie dann empirisch subsumentierend zu belegen, das wäre das, was die Trennungslinie machen würde. Leider sind manche

quantitative Umfragen so gestrickt. Ich denke, dass es durchaus auch Trennungslinien gibt zwischen den genannten Ansätzen rekonstruktiver Sozialforschung auf der einen Seite und einem radikalen Konstruktivismus im Sinne etwa von Harald Welzer. Er ist einer der viel zitierten Autoren der Gegenwart und Autor z.B. des Buches „Mein Opa war kein Nazi“. Ich denke, dass hier durchaus eine Trennungslinie verläuft. Rekonstruktive Sozialforscher gehen davon aus, dass Biographie durch Konstitution und Konstruktion, also Vorgegebenes und subjektive Handlungsoptionen, geprägt ist. Und dass eine Biographie daher, wenn sie erzählt wird, nicht beliebig ist. Ich habe den Eindruck, dass bei dem Kollegen des Essener Kulturwissenschaftlichen Instituts da eine andere Auffassung vorherrscht. Für ihn erscheint es möglich, je nach Situation die Biographie manipulieren und neu erzählen zu können, also sozusagen opportunistisch erzählen zu können, und diesen Opportunismus versucht er ja auch zu entlarven. Ich will nicht bestreiten, dass es so etwas gibt, solche Manipulationen, aber solche Manipulationsphänomene aufzudecken, wo es sie denn gibt, wäre mir zu wenig für die Biographieforschung. Ich bin überzeugt, dass AutorInnen wie Erika Hoerning oder Peter Alheit im Begriff des „biographischen Wissens“ und Gabriele Rosenthal in der Kategorie der „biographischen Gestalt“ mehr entdeckt haben. Ich glaube, dass in der üblichen menschlichen Interaktion das Bewusstsein und die Gestalt der eigenen Biographie nicht zufällig ist, sondern dass das Bewusstsein der Gestalt der eigenen Biographie zu den konstitutiven Elementen menschlichen Handelns gehört und zu der Fähigkeit, Handlungen zu synthetisieren, ihnen einen Sinn zu geben, einzelne Handlungen auszurichten an dem, was man aus dem eigenen vergangenen Leben gelernt hat. Also das eigene Leben zu verstehen und in die Zukunft hinein zu projektieren. Von daher würde ich versuchen, neue Scheidungs- und Grenzlinien aufzuziehen bei der Diskussion um Biographieforschung.

I.: Es bleibt die aktuelle Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen transnationaler Biographieforschung.

U: Also, transnationale Forschung kann ja sehr viel bedeuten. Ich glaube nicht, dass man sozusagen alle transnationalen Phänomene biographisch erforschen kann, aber man kann diejenigen Phänomene biographisch erforschen, in denen Transnationalität biographisch hervorgebracht wurde, also zum Beispiel transnationale Familienkooperation. In gewisser Weise gilt da wirklich Vico's „verum et factum convertuntur.“ Also, das, was Menschen gemacht haben, kann man mit der geeigneten Methode verstehen lernen. Das Leben, das Migranten transnational führen, lässt sich verstehen durch die Artikulationen ihrer verschiedenen Positionen in diesem transnationalen Prozess, als Strukturen aufgeschichteten Wissens, die von Individuen und Kollektiven entwickelt wurden. Ich kann Strukturen erkennen, die sich erschließen über die Sozialität eines Individuums, das transnational lebt. So würde ich es ausdrücken. Ich verstehe das durchaus nicht idealistisch in dem Sinne, dass den BiographieträgerInnen ihr eigenes biographisches Wissen selbstverständlich zur Verfügung steht. Oft ist es verschüttet und muss mühsam rekonstruiert werden. In einem funktionierenden Arbeitsbündnis zwischen den ForscherInnen und den ErzählerInnen besteht die Motivation der letzteren oft gerade darin, dass sie durch das Erzählen Strukturen des eigenen Lebens entdecken. Übrigens lösen solche Entdeckungen auch wichtige selbstreflexive Prozesse bei den ForscherInnen aus. Dies habe ich besonders erfahren können in dem von Gabriele Griffin koordinierten EU-Projekt „Challenging Knowledge and Disciplinary Boundaries Through Integrative Research Methods in the Social Sciences and Humanities“, das sich thematisch ganz zentral Methodenproblemen widmete und in dem wir im Projekt - Irini, Du erinnerst Dich – gemeinsam versucht haben, den Ansatz der Biographieforschung im Vergleich mit anderen methodischen Ansätzen im transnationalen europäischen Forschungsraum verständlich zu machen, auch anhand der Evaluation laufender Forschungsprojekte.

I.: Wo siehst Du die Biographieforschung in den nächsten 20 Jahren? Hat sie eine Überlebenschance?

U.: Eines der Phänomene, die ganz unerwarteter Weise zurück gekommen sind für die Soziologie, die schon sozusagen totgesagt waren, ist die Religion. Die These, dass die Bedeutung der Religion sich im Prozess der Säkularisierung in der Moderne auflöst oder jedenfalls vermindert, hat sich als falsch erwiesen. Wir stellen fest, dass Religion auf völlig neue Art und Weise zurückkehrt. Auf völlig neue Art und Weise eben deshalb, weil sie einerseits sehr individualisiert gelebt wird, andererseits auch in Europa an Bedeutung gewinnt für die Selbstpositionierung, für Einschluss- und Ausschlussprozesse. Religion wird in vielen neuen hybriden Formen gelebt, weil sie nicht mehr so stark institutionell kontrollierbar ist wie früher. Es ist nicht nur so, dass das Individuum sich festen Gruppen zuordnet, sondern es entstehen auch neue Gruppen. Und solche individuellen und Gruppenprozesse in ihrer Interaktion können, denke ich, durch die Biographieforschung besser als durch jede andere Methode erschlossen werden. Religion ist aber nur eines der vielen Phänomene, von denen ich glaube, dass sie gerade im Zuge der Hybridisierung unserer Welt die Biographieforschung notwendig machen. Ganz generell würde ich aber gern darauf zurückkommen, dass Biographieforschung sich als geeignet erweisen wird für die Erforschung aller kontra-intuitiven Phänomene. Ein solches Phänomen ist zum Beispiel die Beobachtung, dass heute junge, gut ausgebildete und etablierte Frauen der 2. und 3. Migrationsgeneration sich ihre Heiratspartner im Herkunftsland der Eltern und Großeltern suchen. Sie werden nicht dazu gezwungen, es ist ihre eigene Wahl. Wie kommt es zu einem solchen Phänomen? Ich freue mich sehr, dass das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst mir durch die ganz aktuelle Bewilligung eines Forschungsantrags die Möglichkeit gegeben hat, dazu ein neues Projekt in der Biographieforschung zu starten.

I.: Ich wünsche Euch einen guten Start für das neue Projekt und danke Dir für das Gespräch.

3. LÄNDERBERICHT: BIOGRAPHIEFORSCHUNG IN GRIECHENLAND

Giorgos Tsiolis

Biographieforschung in Griechenland - Entstehungsgeschichte und aktuelle Entwicklungen¹

Das Forschungsfeld der Biographieforschung ist in der griechischen Soziologie erst relativ spät, in den 1990er Jahren, entstanden. In meinem Beitrag werde ich die historische Entfaltung der Biographieforschung in Griechenland skizzieren und aktuelle Entwicklungen diskutieren. Im ersten Teil meines Beitrags werde ich zentrale Studien der griechischsprachigen sozialwissenschaftlichen Biographieforschung vorstellen, die in der ersten Phase der Etablierung der Biographieforschung entstanden sind. Im zweiten Teil gehe ich auf neuere Forschungen und Tendenzen im letzten Jahrzehnt ein und diskutiere insbesondere das Feld einer rekonstruktiven Biographieforschung in der griechischsprachigen Soziologie, das sehr stark von der deutschsprachigen Diskussion beeinflusst ist.

1. Die Entstehungsphase der Biographieforschung in Griechenland in den 1990er Jahren

Die relativ späte Entwicklung der Biographieforschung in der griechischen Soziologie ist insbesondere auf zwei Gründe zurückzuführen: (a) auf die allgemeine Vernachlässigung der empirischen Forschung in den Sozialwissenschaften, sowie auf (b) die Hegemonie einer positivistisch orientierten quantitativen Methodologie in der empirischen Sozialforschung in Griechenland.

Der biographische Ansatz wurde bereits Ende der 1980er Jahre einfürend methodologisch diskutiert in dem Artikel „*Biographieansatz: ein anderer Vorschlag für die soziologische Betrachtung der menschlichen Erfahrung*“ von Maria Thanopoulou und Marina Petronoti vom Griechischen Nationalen Sozialforschungszentrum (EKKE). Die zwei Autorinnen vertreten die These, dass die Analyse im Rahmen der Biographieforschung auf „das Leben des Individuums fokussiert, das als Einheit von persönlichen, sozialen, emotionalen und anderen Situationen verstanden werden muss, die wiederum alle zusammen die komplizierte Realität ausmachen“ (Thanopoulou/Petronoti 1987: 26). Als Charakteristika der biographischen Methode erwähnen sie (a) das Verstehen der gesellschaftlichen Beziehungen und der komplexen Relationen zwischen Individuum, Gruppe und Gesellschaft durch die Erforschung des individuellen Lebens, (b) die zeitübergreifende Betrachtung des individuellen und sozialen Lebens, und (c) die Akzentuierung der subjektiven Wahrnehmung der gesellschaftlichen Phänomene. Es ist interessant, dass in diesem Artikel von „einem anderen Vorschlag“ – alternativ zur quantitativen Methode – die Rede ist. Die Autorinnen verstehen allerdings die biographische Methode vor allem als Ergänzung zur quantitativen Methode und nicht als einen autonomen Forschungsweg. Sie plädieren dafür, quantitative und qualitative Methoden zu kombinieren mit dem Ziel, ein vollkommeneres Bild des Untersuchungsgegenstandes zu gewinnen.

¹ Der Beitrag ist eine überarbeitete und aktualisierte Fassung des Artikels „Biographieforschung in Griechenland. Entwicklungen unter Einfluss der ‚deutschen Schule‘“. Vgl. dazu Tsiolis / Papaioanou (2011).

In der empirischen Sozialforschung in Griechenland ist das Interesse an biographischen Methoden seit Anfang der 1990er Jahre stetig gewachsen. Dafür gibt es drei Gründe: (a) Die Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung, in der biographische Erzählungen eingesetzt werden, um die Erfahrungen und Perspektiven von Frauen sichtbar zu machen; (b) die Kritik an der positivistisch orientierten quantitativen Forschung; (c) die Entstehung der Oral-History, die biographische Narrationen von Zeitzeugen nutzt, um zu erforschen, wie die historischen Entwicklungen die Lebenswege der „einfachen Leute“ beeinflusst haben und den „anonymen Protagonisten“ eine Stimme gibt.

Im Folgenden werde ich auf einige exemplarische biographische Studien aus dieser Entwicklungsphase eingehen².

Die Sozialpsychologin Chryssi Igglesi hat 1990 in ihrer Studie die biographische Methode verwendet, um die Entstehungsprozesse der weiblichen Identität zu untersuchen. Sie führte 25 biographisch-narrative Interviews mit Frauen, die in der feministischen Bewegung nach 1975 aktiv waren. Die Untersuchung zielte darauf ab, feministische Bewusstwerdung und frauenpolitisches Handeln als einen langjährigen biographischen Prozess zu beschreiben, der Brüche und Neubestimmung der tradierten Geschlechtsbestimmungen beinhaltet und zudem als kritische Ressource für die Bildung einer neuen Ich-Identität gelesen werden kann. Igglesi betont, dass sie für ihr Vorhaben eine Alternativmethode zum quantitativen Vorgehen mit Fragebögen wählte, weil ihr Thema in Griechenland kaum untersucht wurde. Das Phänomen des feministischen Bewusstseins und Handelns kann nach Igglesi nur in seiner Prozesshaftigkeit untersucht werden, weil es „eine Reihe von Prozessen in Gang setzt, die lange andauern. Die Untersuchung, die Beschreibung, die bildhafte Darstellung und die Interpretation dieses Phänomens ist nur möglich durch ein gesamtes Bild, d.h. durch ein Ganzes, eine Lebensgeschichte mit Anfang, Mitte und Ende“ (Igglesi 1990: 66). Igglesi Wahl des biographischen Ansatzes beruht auch darauf, dass sie den Forschungssubjekten Gelegenheit geben will, ihre Gedanken im Rahmen einer konkreten Erfahrungskonstellation auszudrücken und damit die Möglichkeit der ForscherInnen einzuschränken, ihre Sichtweise und ihre vorweggenommenen Schemata in Bezug auf die untersuchten Themen durchzusetzen. Nach Igglesi ist „ein konstitutives Element des biographischen Ansatzes [...] eine gleichberechtigte Beziehung zwischen dem Forscher und dem Subjekt“ (Igglesi 1990: 70).

Fast gleichzeitig mit der Studie von Igglesi fand an der Universität Ioannina ein „Methodologieseminar für psychosoziale Forschung“ statt, unter der Leitung von Klimis Navridis, Professor für klinische Psychologie. In diesem Seminar wurde der Versuch unternommen Alternativmethoden zu den quantitativen anzuwenden, u.a. auch den biographischen Ansatz. In diesem Forschungskontext, der von der französischen Diskussion stark beeinflusst war, sind zwei Studien entstanden.

Die Studie von Pavlos Pantazis (1991) ist im Bereich der Migrationsforschung angesiedelt. Pantazis untersuchte die psychosozialen Faktoren, die die Migrationspläne von Jugendlichen im agrarisch-ländlichen Raum bedingen. Zielgruppe waren Jugendliche aus einem Bergdorf in Ipirus, die in den 1960er Jahren nach Deutschland ausgewandert sind. Pantazis analysiert in seiner Forschungsarbeit detailliert vier Fälle. Die Daten wurden durch die Methode des von ihm so genannten „offenen tiefenbiographischen Interviews“ (Pantazis 1997: 247) erhoben. Nach Pantazis kann die Analyse des biographischen Materials „uns befähigen zu erfassen, was im Leben der jungen Menschen passiert, vorausgesetzt dass auf die Schnittstelle des Sozialen und des Individuellen fokussiert wird. Diese zwei

² In meinem Beitrag gehe ich auf einige exemplarische biographische Studien ein, die für die griechischsprachige sozialwissenschaftliche Diskussion von zentraler Bedeutung sind.

Ebenen erlauben uns zu verstehen, wie die persönliche Geschichte des Migranten mit ihrer sozialen Entstehung verbunden ist“ (Pantazis 1997: 249). Nach Pantazis, kann der biographische Ansatz dazu beitragen, das Bild des Migranten als eines „Menschen ohne Geschichte“ zu revidieren (Pantazis 1997: 240).

Ein anderes Forschungsvorhaben in der Sozialpsychologie wurde von Nikolas Christakis (1994) realisiert im Bereich der Jugend(sub)kulturen. In der Studie untersucht Christakis die soziale Identität junger Musiker von unabhängigen Gruppen der Rockszene. Christakis hat dafür die Methode der biographischen Erzählungen angewendet, weil sie sich seiner Meinung nach hervorragend eignet, um soziale Erfahrung und die Art und Weise, wie sich das Subjekt mit den sozialen Bedingungen auseinandersetzt zu verstehen. Die Analyse der Erzählungen ermöglicht nach Christakis, die dynamischen und vielfältigen Aspekte der Identitätsbildungsprozesse zu entdecken und zu rekonstruieren.

In dem Bereich der sich rasch entwickelnden Oral History in Griechenland wurden die lebensgeschichtlichen Erzählungen hauptsächlich dafür verwendet, um das historisch „dichte“ Jahrzehnt der 1940er Jahre (Zweiter Weltkrieg – Deutsche Besatzung Griechenlands – Widerstand und Bürgerkrieg in Griechenland) zu untersuchen. Ziel der ForscherInnen war es, die Lücken der Geschichtsschreibung dieses Jahrzehnts zu schließen. Das gilt im Hinblick auf die „Auswirkungen der historischen Ereignisse auf das Leben und die Ansichten der einfachen Leute“ (Van Boeschoten 1997: 11).

Charakteristisch ist hier die Studie von Tassoula Vervenioti (1994) *„Die Frau im Widerstand. Der Eintritt der Frau in die Politik“*, in der die Autorin die sozialen Entwicklungen untersucht, die dazu geführt haben, dass sich Frauen im Widerstand gegen die deutsche Besatzung engagiert haben. Vervenioti verwendet Aussagen und Erzählungen von Frauen und verbindet diese produktiv mit historischen Quellen wie Drucksachen, Widerstandszeitungen, Flugblättern, Studien und Statistiken, um eine von der etablierten Geschichtsschreibung außer Acht gelassenen Perspektive des Widerstandes, nämlich die Beteiligung und Mobilisierung von Frauen in den Widerstandsorganisationen, ins Blickfeld der Analyse zu rücken.

Eine weitere Untersuchung, die sich mit den 1940er Jahren befasst hat, ist die Studie von Riki van Boeschoten (1997) *„Schwierige Jahre. Kollektive Erinnerung und Geschichte in Ziaka Grevena (1900-1950)“*. Die Untersuchung hat zum Ziel, die griechische Geschichtsschreibung der 1940er Jahre zu bereichern, und zwar „durch einen anthropologischen Blick auf die historischen Ereignisse in Verbindung mit der Stimme der anonymen Protagonisten“ (van Boeschoten 1997: 13). Das Forschungsfeld der langjährigen Untersuchung vor Ort war die Gemeinde Ziaka am Berghang von Pindos. Die Autorin fragt, wie die Bewohner des Dorfes den Widerstand gegen die deutsche Besatzung und den Bürgerkrieg damals erlebt haben, wie sie jene Ereignisse seinerzeit interpretiert haben und wie sie sie heute sehen. Van Boeschoten hat hauptsächlich Zeugen erzählen lassen, deren Aussagen sie während ihres langjährigen Aufenthaltes vor Ort gesammelt hat. Einen zentralen und methodologisch besonders interessanten Aspekt, den diese Studie entwickelt, ist die Art und Weise, wie sich kollektive Erinnerung in Bezug auf wichtige historische Ereignisse konstituiert.

Interessante Forschungen, die biographische Erzählungen als empirisches Material zusätzlich zu anderen qualitativen Methoden verwendet haben (teilnehmende Beobachtung, semistrukturierte Interviews, Presseberichte, persönliche Dokumente) sind in Griechenland in den 1990er Jahren auch im Bereich der Sozialanthropologie und der Soziologie realisiert worden.

Georgia Petraki hat in ihrer Studie Anfang der 1990er Jahre die Entstehung des Industrieproletariats in Lavrion, eine der ersten Industrieregionen in Griechenland, untersucht (vgl. dazu Petraki 2002). Im

Mittelpunkt steht der Proletarisierungsprozess von unabhängigen Bauern, die aus verschiedenen Regionen Griechenlands nach Lavrion gezogen sind, in den Industrien der Region in den sechziger Jahren. Nach Petraki ist die Proletarisierung von Bauern in der Fabrik kein Automatismus, keine einfache Anpassung. Sie ist ein mehrdimensionaler sozialer Prozess, innerhalb dessen sich strukturelle Elemente, wie ökonomische Entwicklungen aus dem Agrarbereich und aus der Industrieproduktion verzahnen. Hinzu kommt das intentionale Handeln der Subjekte, die nicht bloß auf die sozial-ökonomischen Veränderungen reagieren, sondern auf der Basis ihrer kollektiv akkumulierten Erfahrung agieren (Petraki 2002:16). Die Studie profitiert von der langjährigen Präsenz der Forscherin vor Ort und von einer Kombination quantitativer und qualitativer Methoden. Sie basiert einerseits auf statistischer Verarbeitung von Daten, die aus den Archiven von Unternehmen stammen, andererseits aber auch auf biographischen Interviews mit 82 Personen. Die gewonnenen Daten aus den Interviews wurden quantitativ und qualitativ analysiert.

Marina Petronoti hat 1998 eine anthropologische Studie über die interkulturellen Begegnungen und Interaktionen von Griechen und eritreischen Flüchtlingen in Athen veröffentlicht. Petronoti hat die Fülle der Ausdrucksformen untersucht, welche die Interaktion zwischen dem „Ich“ und den „Anderen“, in diesem Fall in der interkulturellen Beziehung zwischen den einheimischen Griechen und den eritreischen Flüchtlingen in Athen, kennzeichnet. Für ihre Studie hat Petronoti Sekundärmaterial (Archive, Volkszählungen, Presseberichte) genutzt, aber auch selbst erhobenes Material, das aus teilnehmender Beobachtung, aus Lebenserzählungen und offenen Interviews stammt. Die biographischen Erzählungen geben nach Petronoti die subjektive Perspektive der Einheimischen und der Eritreer wieder. Diese Erzählungen zeigen uns, „welche Alltagsstrategien sie wählen, wie sie über die Runden kommen, welche Vorwände sie angeben, wenn sie Misserfolge haben, wer ihnen zur Seite steht, woher sie die Kraft für den Überlebenskampf nehmen“ (Petronoti 1998: 40f.).

Jannis Zaimakis' Studie, *„Subkulturelle Lokale im Aufschwung. Abweichung und kulturelles Schöpfer-tum in Lakkos von Heraklion (1900-1940)“* ist 1999 erschienen. In dieser Studie, in der sich soziologische, anthropologische und geschichtliche Aspekte verbinden, versucht Zaimakis durch eine „dichte Beschreibung“ die „soziale Welt“, die in den ersten vierzig Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in Heraklions Stadtviertel Lakkos auf Kreta entstanden ist, zu rekonstruieren. Dieses Stadtviertel war damals ein Vergnügungsviertel, in dem marginalisierte Gruppen wie Arbeitslose, griechische Flüchtlinge aus Kleinasien, Obdachlose und Prostituierte eine eigene Subkultur entwickelten. Zaimakis konzentriert sich methodologisch auf Lebenserzählungen, die er mit historischen Fakten und ethnographischen Beobachtungen untermauert. Der Autor hat 26 Lebensgeschichten gesammelt. Durch die Interpretation des Materials will er die kulturellen Symbole sowie die soziale Organisation des untersuchten Stadtviertels erfassen und mithilfe der Analyse der erlebten sozialen Erfahrung Bedingungen des sozialen Wandels aufzeigen. Die Analyse des narrativen Diskurses zielt sowohl auf die „Entkodifizierung“ der Wahrnehmungsschemata der sozialen Welt als auch auf die Untersuchung der poetischen und rhetorischen Handlungsweisen, die von den Subjekten praktiziert werden, damit sie die Welt der erlebten Erfahrung zu rekonstruieren in der Lage sind (Zaimakis 1999: 62-63).

Bei den skizzierten Studien handelt es sich um interessante und innovative Versuche, biographisches Material für unterschiedliche Forschungsfelder im Bereich der empirischen Sozialforschung in Griechenland fruchtbar zu machen. Vor allem in der Sozialpsychologie, in der Oral History, in der Sozialanthropologie und in der qualitativ sich orientierenden Soziologie. Die „Offenheit“ und die „Narrativität“ der biographischen Methode werden von den ForscherInnen in den meisten dieser Studien als die Hauptgründe für die Nutzung der Methode genannt. Diese beiden Charakteristika eröffnen die Möglichkeit, die Stimme und die Perspektive gerade der Subjekte des sozialen und histori-

schen Prozesses hervorzuheben, die aus den herrschenden Diskursen ausgeblendet sind. Auf diese Weise wird die wissenschaftliche Einsicht auch in marginalisierte soziale Welten ermöglicht. Es ist deshalb nicht zufällig, dass als Subjekte solcher Forschungsvorhaben Gruppen wie Immigranten, Flüchtlinge, Industriearbeiter, Mitglieder von Subkulturen in Frage kommen. Es wurde auch anerkannt, dass die Biographieforschung, als ein Teilgebiet der Qualitativen Forschung für neue Fragestellungen geeignet ist und nicht nur einen Verifikationscharakter, sondern eher einen explorativen Charakter aufweist.

Durch die Verwendung von qualitativen Methoden haben die ForscherInnen den dynamischen und prozessualen Charakter der sozialen Wirklichkeit und des sozialen Handelns aufgezeigt, auch die Vieldeutigkeit und Instabilität von Erscheinungen des sozialen Lebens zum Ausdruck gebracht. In diesen Studien wurden – was die griechische Forschungslandschaft angeht, zum ersten Mal – biographische Erzählungen als Material verwendet (autonom oder zusätzlich zu anderen Quellen), was den ForscherInnen einen privilegierten Zugang zur Sichtweise der Subjekte ermöglicht und damit die Rekonstruktion des Konstitutionsprozesses individueller und kollektiver Identität im Medium der Erinnerung.

Auch wenn diese Studien von großer Bedeutung für die Entstehung einer qualitativ orientierten Forschungstradition in der griechischen Sozialwissenschaft sind, lässt sich allerdings festhalten, dass aus heutiger Sicht eine methodologische und methodische Reflexivität fehlt. Selten werden die methodologischen Präferenzen sowie die Techniken expliziert, die die ForscherInnen sowohl für die Durchführung von narrativen Interviews, als auch für die analytische Ausarbeitung der biographischen Narrationen nutzen. Es wird zwar betont, dass während des Interviews eine offene und gleichwertige Kommunikation hergestellt werden muss, allerdings wird selten eine methodologisch kontrollierte Technik des biographischen, narrativen Interviews diskutiert. Was die Form der Auswertung der biographischen Erzählungen angeht, so beschränkt sich die Analyse in der Regel auf die thematische Ebene, ohne die strukturellen und textformalen Eigenschaften der Erzählung zu berücksichtigen. Der Kodierungsprozess ist durch eine subsumtionslogische Vorgehensweise gekennzeichnet. Die Daten aus den verschiedenen Fällen werden unter gemeinsame Kategorien subsumiert. Selten wird eine fallrekonstruktive Interpretation vorgenommen, die die Lebenserzählungen als einheitliche Gebilde versteht, deren Gestalt durch konkrete Strukturierungsregeln bestimmt wird.

2. Neuere Entwicklungen in der griechischen Biographieforschung und Oral History

Seit Ende der 1990er Jahre haben eine Reihe von interessanten Entwicklungen stattgefunden, sowohl in der Oral History als auch in der soziologischen Biographieforschung. Die Institutionalisierung der Oral History in der griechischen Wissenschaftslandschaft wurde eingeleitet im Jahr 2000 durch die Gründung des Lehrstuhls für «Oral History und Sozialanthropologie», am Fachbereich für Archäologie und Sozialanthropologie an der Universität Thessalia, an den Riki van Boeschoten berufen wurde. Ebenso wurden interdisziplinäre Arbeitsgruppen an mehreren Universitäten gegründet. Es wurden Workshops organisiert und Sammlungen von biographischen Erzählungen und Zeitzeugenberichten in Museen und Zentren gegründet.

Es sind weitere Studien entstanden, die sich mit der historischen Phase der 1940er Jahre mit dem Widerstand und dem Bürgerkrieg beschäftigt haben und die „Wahrheit“ der etablierten nationalen Geschichtsschreibung relativiert haben. Parallel dazu sind auch Studien entstanden, die die Arbeitswelten von verschiedenen Berufsgruppen untersucht haben, wie z.B. die Studie von Konstantina Bada (2004) über die Fischer von Messoluggi sowie die Studie von Basiliki Rokou (2004) über die Gerbereien von Ioannina und die Studien von Lida Papastefanaki (2009) über die Textilindustrie von

Pireus sowie Dimitra Lambropoulou (2009) über die Arbeits- und sozialen Welten von Bauarbeitern und Manos Spyridakis (2010) über den Schiffsbau in Piräus. In diesen Studien stehen die Lebens- und Handlungsstrategien der Arbeiter, ihre sozialen Beziehungen und sozialen Bindungen, ihr Wertesystem, die Organisation des Alltags und die Konstruktion der beruflichen Identität im Mittelpunkt.

Das Forschungsfeld der Migration, ist ein weiteres Forschungsfeld, indem insbesondere seit den 1990er Jahren biographische Ansätze angewendet worden, um die neuen Migrationsbewegungen nach Griechenland zu untersuchen. Die lebensgeschichtliche und subjektive Perspektive der Migrationserfahrung ist in den Forschungen zunehmend ins Blickfeld der Analyse gerückt. Vasilis Nitsiakos (2003, 2010) hat biographisch-narrative Interviews mit Arbeitsmigranten der ersten Generation aus Albanien durchgeführt. Eftychia Voutira hat über Migranten und Flüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion geforscht. Katerina Vasilikou (2003) hat über Haushaltsarbeiterinnen aus dem Balkan und Osteuropa geforscht. Desweiteren sind eine Reihe von Forschungsprojekten in der Oral-History zum Thema „Geschlecht und Migration“ an der Panteion Universität, der Universität of the Aegean, und der Universität Thessalia durchgeführt worden.

Die Einbeziehung der Oral History in die universitäre Ausbildung und die Nutzung von biographischem Material in der sozialwissenschaftlichen Forschung hat zu einer Intensivierung der theoretischen und methodologischen Diskussion in der Biographieforschung geführt. Das Wechselverhältnis von Erleben, Erinnern und Erzählen, die Interaktion in der Interviewsituation sowie ethische Fragen sowohl im Kontext der Datenerhebung als auch der Auswertung wurden zunehmend kritisch diskutiert und reflektiert in der griechischsprachigen sozialwissenschaftlichen Literatur. Neben der Übersetzung des Klassikers von Paul Thompson „*The voice of the past: oral history*“ (2002) und des Buchs von Ken Plummer „*The Documents of Life*“, (2000), wurde 2002 auch ein Sonderheft der Zeitschrift für Sozialforschung mit dem Titel „*Aspekte der Oral History in Griechenland*“ herausgegeben³. Ebenso sind drei Monographien publiziert worden, die sich mit dem biographischen Ansatz in der Sozialpsychologie (Pantazis, 2004), der Soziologie (Tsiolis, 2006) und der Völkerkunde (Kakampoura, 2008) auseinandersetzen.

Die Oral History und die Biographieforschung stellen nicht nur ein wissenschaftliches Diskursfeld dar, sondern finden auch jenseits der akademischen Diskussion einen praktischen Anwendungsbezug in pädagogischen Einrichtungen und lokalen Gemeinden. In Lehrforschungsprojekten wird die Oral History in Schulklassen angewendet, um SchülerInnen eine Möglichkeit zu geben, mit Zeitzeugen Gespräche zu führen und ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu entwickeln sowie einen Bezug zu aktuellen sozialen Fragen herzustellen.

Innovative Forschungsprogramme einer „Geschichtsschreibung von unten“ finden auch in lokalen Gemeinden Anwendung. Unter anderem wurden in der Kleinstadt Chania⁴ auf der Insel Kreta und auch im Athener Stadtteil Kypseli⁵ in den letzten Jahren Forschungsprojekte durchgeführt, an denen hauptsächlich Bewohner aus der Region ehrenamtlich mitgearbeitet haben, die zuvor von Sozialwissenschaftlern methodisch geschult worden sind. Die Stadteilbewohner haben narratives Material gesammelt über die lokale Geschichte und das Alltagsleben in den Regionen und sich mit Fragen der Erziehung und Arbeit, Familie und Geschlecht, Multikulturalismus und Migration sowie insbesondere mit den für Griechenland historisch bedeutsamen 1940er Jahre beschäftigt. Diese Versuche erwei-

³ Thanopoulou / Boutzouvi (2002).

⁴ <http://cretaadulteduc.gr/blog/?p=377>

⁵ <http://sites.google.com/site/opikdomain/home>

tern das Wissen über die lokale Geschichte durch die methodische Nutzung der Erinnerung und lebensgeschichtlichen Erfahrung der „einfachen“ Menschen, die als Akteure der Gemeindeggeschichte anerkannt werden. Sie haben das Ziel die Selbstreflexivität der Gemeinde zu fördern. Diese Programme, die zusätzlich das Ziel haben, visuell-akustische Archive zu bilden, waren maßgeblich daran beteiligt, dass in der sozialwissenschaftlichen Methoden-Debatte die Frage nach der Wiederverwendung von Daten und sekundären Analysen Einklang gefunden hat und auch in der Soziologie aktuell diskutiert wird (vgl.dazu Tsiolis/ Serdedakis/ Kallas 2011).

3. Die Etablierung einer rekonstruktiven Biographieforschung in Griechenland

Innerhalb der Entwicklungen der Biographieforschung, die bereits skizziert worden sind, ist in der griechischsprachigen Soziologie auch das Feld einer „rekonstruktiven Biographieforschung“ entstanden, das unter anderem von der deutschsprachigen Diskussion der Biographieforschung sehr stark beeinflusst worden ist.

Diese Entwicklung ist insbesondere auf transnationale Wissenschaftsbeziehungen, Kooperationen in Forschungsprojekten und Methoden-Seminare zurückzuführen⁶. Die griechischsprachige Diskussion ist durch die damit einher gehenden Prozesse und Erfahrungen mit neuen Aspekten in Bezug gekommen. Es hat sich dadurch eine neue Forschungsperspektive etabliert, die biographische Materialien nicht nur als Forschungsmaterial oder als „Quelle wissenschaftlicher Erkenntnis“ betrachtet, sondern die „Biographie“ als theoretisches Erkenntnismodell nutzt, um die Dialektik von Gesellschaft und Individuum, Struktur und Handeln, Zeitgeschichte und Lebensgeschichte konzeptionell zu untersuchen⁷. Auf methodologischer Ebene wurden diese theoretischen Aspekte durch systematisch ausgewählte Prozeduren und Techniken für die Durchführung von biographischen narrativen Interviews ergänzt. Es wurden vielschichtige Prozeduren einer interpretativen Ausarbeitung von Biographien entwickelt, die ihren Akzent auf die rekonstruktive sequentielle Textanalyse gesetzt haben und nicht mehr nur auf die thematische Analyse fokussierten⁸. Ebenso wurde die Verknüpfung von Biographieforschung und abduktiver Forschungslogik mit Hilfe der Grounded Theory¹⁰ zentral diskutiert und für Forschungsdesigns verwendet¹¹. Es lässt sich festhalten, dass sich unter dem Einfluss der „deutsch-

⁶ Im Jahr 1994 wurde in dem Bergdorf Anogia auf Kreta, als Kooperationsinitiative von den Universitäten Kreta, Bremen und Roskilde eine Internationale Doktoranden-Sommerschule gegründet. Seit 2002 findet dieses Doktorandenseminar an der Universität Kreta in Rethymnon statt und wird vom Fachbereich für Soziologie organisiert. Jedes Jahr findet eine Arbeitsgruppe zur Biographieforschung statt an der sich bisher auch viele ForscherInnen aus Deutschland beteiligt haben (Peter Alheit, Ursula Apitzsch, Lena Inowlocki, Bettina Dausien, Irini Siouti, Minna Ruokonen-Engler u.a.). Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der rekonstruktiven Biographieforschung in Griechenland, ist auch die Beteiligung von griechischen Forschungsgruppen bei europäischen transnationalen Forschungsprojekten, bei denen der biographische Ansatz als Methode eingesetzt wurde. Ein solches Projekt war *“Self employment activities concerning women and minorities. Their success or failure in relation to social citizenship policies”*, welches zwischen 1997 und 2000 im Rahmen des TSER-Programms (Targeted Socio-Economic Research Programme) durchgeführt wurde und das Ursula Apitzsch (J. W. Goethe-Universität Frankfurt/M) koordiniert hat. Aus Griechenland waren zwei Forschungsteams beteiligt. Das Forschungsteam am Fachbereich für Soziologie der Universität Kreta, hat die Selbstbeschäftigungsprojekte von sogenannten Pontiern, Neo-Migranten griechischer Abstammung, untersucht, die in den 1990er Jahren aus der ehemaligen Sowjetunion nach Griechenland emigriert sind (Vgl. Serdedakis u.a., 2003; Papaioannou u.a. 2008, Tsiolis 2012). Das zweite Forschungsteam am Zentrum für Frauenforschung aus Athen analysierte Selbstbeschäftigungsprojekte von Frauen in Athen (Liapi/Kontos, 2008).

⁷ Vgl. Alheit/Dausien (2009), Brose/Hildenbrand (1988), Fischer-Rosenthal (1990).

⁸ Schütze (1983; 1984; 1987).

⁹ Rosenthal (2005), Lucius-Hoene/Deppermann (2002).

¹⁰ Über die Grounded Theory siehe u.a. Glasser/Strauss (1967), Strauss (1991). Über die enge Beziehung zwischen dem «deutschsprachigen biographischen Ansatz» und der Tradition des Pragmatismus der Chicagoer Schule siehe Apitzsch/Inowlocki (2000).

¹¹ Siehe Alheit u.a. (2004).

sprachigen Diskussion“ auch in der griechischsprachigen Diskussion ein Forschungsstil etabliert hat, der auf dem Prinzip der Fallrekonstruktion¹² basiert. Als besonders innovativ wird in der griechischsprachigen Diskussion das Prinzip der Fallrekonstruktion diskutiert, bei dem der Fall in seiner Ganzheit und Komplexität als Produkt eines dynamischen Prozesses betrachtet wird, dessen Logik während der Analyse es zu entschlüsseln gilt.

Die zentralen theoretischen und methodologischen Annahmen der „deutschsprachigen“ Diskussion in der biographischen Forschung hat Giorgos Tsiolis in seiner empirischen Studie zur *„Deindustrialisierung und biographische Transformationen. Lebensgeschichten von Industriearbeitern in Lavrio“* umgesetzt. Die Studie bezieht sich auf die Deindustrialisierungswelle, von der Lavrio, eine traditionelle griechische Industriestadt, Anfang der 1990er Jahre stark betroffen war. Die Deindustrialisierung hatte für die Arbeiter und für die lokale Gesellschaft höchst dramatische Auswirkungen: Arbeitsverlust, Strukturwandel des lokalen Arbeitsmarktes und eine extreme Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu Gunsten der ersteren waren die Folge. Die Art und Weise, wie die entlassenen IndustriearbeiterInnen diese sozial-ökonomische Wandlung biographisch bearbeitet haben sowie auch ihre (materielle und symbolische) Strategien der Krisenbewältigung standen im Mittelpunkt des Forschungsprojekts in Lavrio. Die Lebensgeschichten von Menschen, die in den Krisenstrudel hinein gerissen wurden, bilden das privilegierte Feld für die Untersuchung der oben genannten Probleme, wobei der biographische Ansatz für dieses Vorhaben am geeignetsten zu sein schien¹³. Der Kern des Forschungsvorhabens ist die Durchführung von 17 biographisch-narrativen Interviews mit entlassenen IndustriearbeiterInnen, die fallrekonstruktiv analysiert wurden. Ein wesentlicher Unterschied zu den bereits aufgeführten biographischen Studien aus der 90er Jahren in Griechenland besteht darin, dass Lebenserzählungen nicht nur als Datenmaterial eingesetzt wurden, sondern das theoretische Konzept der Biographie in den Mittelpunkt der Analyse gestellt wurde. Dabei wurden die biographischen Erzählungen als Dokument der biographischen Aneignung der Krise betrachtet, die biographische Arbeit voraussetzt. Bei der Fallanalyse wurden die erzählten Lebensgeschichten als aktive Leistung der Subjekte betrachtet, die sich in einer enorm krisenhaften Situation befinden, ihre Identitätskonstruktionen zu bestätigen oder zu erneuern und eine biographische Kontinuität wiederherzustellen. Dieser Prozess beinhaltet transformative, regressive, und erneuernde Elemente sowie auch Elemente des Widerstands.

Ein weiteres Forschungsprojekt, in dem mit biographischen Fallrekonstruktion gearbeitet wurde, ist die Studie von Manos Savvakis. Savvakis hat in seiner Studie die Gemeinde der Leprakranken auf der kleinen Insel Spinaloga bei Kreta als einen sozialen Mikrokosmos mit mehreren Ebenen von sozialer Interaktion und Alltagsorganisation untersucht. Ziel der Forschung war es, die komplexe Art und Weise zu erfassen, in der die Erfahrung, chronisch leprakrank zu sein, interniert und sozial stigmatisiert zu werden, biographisch mit Sinn gefüllt werden kann. Er hat vierzehn biographisch narrative Interviews, mit ehemaligen Leprakranken geführt, die bis Mitte der 1950er Jahre nach Spinaloga abgeschoben worden sind (vgl. dazu Savvakis 2008).

Außer diesen beiden Studien ist zudem zu erwähnen, dass in Forschungsprojekten, die das „Forschungsinstitut für Sozialanalyse und Angewandte Sozialforschung“ des Fachbereichs für Soziologie der Universität Kreta unter der Leitung von Skevos Papaioannou in den letzten fünfzehn Jahren

¹² Vgl. Kraimer (2000).

¹³ Giorgos Tsiolis wurde von Peter Alheit mit dem biographischen Ansatz während seines Forschungsaufenthaltes von 1991 bis 1995 in Deutschland vertraut gemacht. In diesem Zeitraum wurde die Forschung vor Ort geplant und durchgeführt.

durchgeführt hat, der biographische Ansatz als zentrale Forschungsmethode angewendet wurde. So z.B. in den Forschungsprojekten „Arbeit und Lebensentwürfe von Jugendlichen und Frauen in traditionellen Gesellschaften“¹⁴, „Arbeitslose Jugendliche mit Abitur und ihre Weiterbildungsbestrebungen“, „Alternativentwicklungsplanung für Lokale Gesellschaften“.

Ebenso existieren in Athen Forschungsgruppen, die aufgrund ihrer Beteiligung in transnationalen Projekten mit der „deutschen“ Version der rekonstruktiven biographischen Analyse arbeiten. Am Zentrum für Frauenforschung in Athen, ist Maria Kontos, die als Koordinatorin mehrerer europäischer Forschungsprojekte am Institut für Sozialforschung in Frankfurt über langjährige Erfahrung mit der biographienalytischen Methode in transnationalen Projekten verfügt, für die methodische Beratung zuständig¹⁵. Es existiert zudem eine Forschungsgruppe¹⁶, die an dem europäischen Projekt SOSTRIS (Social Strategies in Risk Societies) beteiligt war und ebenfalls mit der rekonstruktiven Biographieanalyse nach Gabriele Rosenthal gearbeitet hat.

Der Einfluss der „deutschsprachigen“ Biographieforschungsdiskussion ist auch in griechischen Publikationen dokumentiert. Im Jahr 2006 wurde von Giorgos Tsiolis ein Buch auf Griechisch herausgebracht, in dem ich die „deutschsprachige“ Diskussion über den biographischen Ansatz seit den 1970er Jahre bis heute kritisch rekonstruiert habe¹⁷. Deweiteren sind Beiträge zur Biographieforschung in Methodenbüchern erschienen (Tsiolis 2007; 2010a; 2010b). Zurzeit erscheint ein Sammelband in dem klassische Texte von BiographieforscherInnen aus dem deutschsprachigen Raum ins griechische übersetzt wurden (Tsiolis/ Siouti 2012).

Schlussbemerkung

In dem Beitrag wurde die Entstehung und Etablierung der Biographieforschung in Griechenland seit Ende der 1980er Jahre bis heute skizziert. Es wurden zentrale Studien und Entwicklungen, in der Sozialpsychologie, der Oral History, der Sozialanthropologie und in der Soziologie vorgestellt. Es ist offensichtlich, dass ein lebendiges Forschungsfeld der Biographieforschung entstanden ist, das durch interdisziplinäre und transnationale Bezüge charakterisiert ist. Diese Bezüge sind auch kürzlich bei der Internationalen Konferenz zum Thema „Bridging generations: interdisciplinarity and life stories in the 21st century. Oral history and life history approaches in the social sciences“¹⁸, die im Mai 2012 an der Universität Thessalia (Volos) stattgefunden hat, aktuell diskutiert worden, mit Beiträgen von international renommierten Soziologen, Historikern, Pädagogen, Psychologen und Anthropologen (u.a. Paul Thompson, Robert Perks, Lena Inowlocki, Joanna Bornat, Toby Butler). Bei der Konferenz wurde eine wissenschaftliche Association „Oral History und Biographieforschung“ gegründet, die neue Kooperationsmöglichkeiten eröffnet und zugleich das dynamische Potential der Biographieforschung für die sozialwissenschaftliche Forschungslandschaft in Griechenland bestätigt.

¹⁴ Vgl. Serdedakis/Tsiolis (2000).

¹⁵ Siehe hierzu: <http://www.genderissues.org.gr/>

¹⁶ In der Forschungsgruppe waren beteiligt: Liz Mestheneos, Elli Ioannidi, Chrysa Tselepi. Siehe hierzu <http://www.uel.ac.uk/cnr/working.htm>

¹⁷ Peter Alheit hat das Vorwort zu dem Buch geschrieben.

¹⁸ Siehe: <http://extras.ha.uth.gr/oralhistory/en/index.asp>

Literatur

- Alheit, Peter / Dausien, Bettina (2009), 'Biographie' in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zu historischen und aktuellen Problemen einer Forschungsperspektive, in: Fetz Bernhard (Hg.), *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*, Berlin / New York, S. 285-315.
- Alheit, Peter / Bast-Haider, Kerstin / Drauschke, Petra (2004), *Die zögernde Ankunft im Westen. Biographien und Mentalitäten in Ostdeutschland*, Frankfurt/M./New York.
- Apitzsch, Ursula / Inowlocki, Lena (2000), Biographical analysis: A 'German' School?, in: Chamberlayne, Prue / Bornat, Joanna / Wengraf, Tom (Hg.), *The Turn to Biographical Methods in Social Science*, London, S. 53-70.
- Bada, Konstantina (2004), *Die Arbeitswelt: die Fischer der Lagune von Mesollogi*, Athen, (auf griechisch).
- Brose, Hans-Georg / Hildenbrand, Bruno (Hg.) (1988), *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende*, Opladen.
- Christakis, Nikolas (1994), *Musiko-soziale Identitäten. Lebenserzählungen von Musikanten und Gruppen der unabhängigen griechischen Rockszene*, Athen, (auf griechisch).
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1990), Von der 'biographischen Methode' zur Biographieforschung: Versuch einer Standortbestimmung, in: Alheit, Peter / Fischer-Rosenthal, Wolfram / Hoerning, Erika (Hg.), *Biographieforschung. Eine Zwischenbilanz in der deutschen Soziologie*, Bremen, S.11-32.
- Glaser, Barney / Strauss, Anselm (1967), *The Discovery of Grounded Theory*, Chicago.
- Igglesi, Chrysi (1990), *Frauengesichter. Bewusstseinsmasken. Konstituierung der Frauenidentität in der griechischen Gesellschaft*, Athen, (auf griechisch).
- Kakampoura, Rea (2008), *Lebenserzählungen. Der biographische Ansatz in der modernen Völkerkunde*, Athen, (auf griechisch).
- Kraimer, Klaus (Hg) (2000), *Fallrekonstruktion: Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt/M.
- Lambropoulou, Dimitra (2009), *Bauarbeiter. Die Leute, die Athen gebaut*, Athen, (auf griechisch).
- Liapi, Maria / Kontos, Maria (2008), Self-employment, autonomy and empowerment against patriarchal family structures, in: Apitzsch, Ursula / Kontos, Maria (Hg.), *Self-Employment Activities of Women and Minorities*, Wiesbaden, S. 76-86.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2002), *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Opladen.
- Nitsiakos, Vasileios (2003), *Zeugenaussagen von albanischen Migranten*. Athen, (auf griechisch).
- Nitsiakos, Vasileios (2010), *Migration, Grenzen und Identitäten an der albanisch-griechischen Grenze*, Athen, (auf griechisch).
- Pantazis, Pavlos (1991), *Lebensgeschichten und Migrationspläne im agrarisch-ländlichen Raum: Der Fall Kefalovryso*. Dissertationsschrift. Universität Ioannina, (auf griechisch).

- Pantazis, Pavlos (1997), Identitätsbildung von jugendlichen Migranten: eine Studie von Lebensgeschichten, in: Navridis, Klimis / Christakis, Nikolas (Hg.), *Identitäten. Psychosoziale Konstituierung*. Athen, S. 239-260, (auf griechisch).
- Pantazis, Pavlos (2004), *Von den Subjekten zu dem Subjekt. Der biographische Ansatz in der psychosozialen Forschung*, Athen, (auf griechisch).
- Papaioannou, Skevos / Tsiolis, Giorgos / Serdedakis, Nikos (2008), Pontian newcomers in Greece, in: Apitzsch, Ursula / Kontos, Maria (Hg.), *Self-Employment Activities of Women and Minorities*, Wiesbaden, S. 170-193.
- Papastefanaki, Leda (2009), *Arbeit, Technologie und Geschlecht in der Griechischen Industrie*, Crete University Press, (auf griechisch).
- Pertonoti, Marina (1998), *Das Portrait einer interkulturellen Beziehung. Kristallisationen, Brüche, Rekonstruktionen*, Athen, (auf griechisch).
- Petraki, Georgia (2002), *Aus dem Feld zu der Fabrik. Die Formierung des industriellen Proletariats im modernen Lavrion*. Athen, (auf griechisch).
- Rokou, Basiliki (2004), *Die Gerbereien von Ioannina*, Athen, (auf griechisch).
- Rosenthal, Gabriele (2005), *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Weinheim/München.
- Savvakis, Manos (2008), *Die Leprakranken von Spinaloga*. Athen, (auf griechisch).
- Schütze, Fritz (1983), Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, Bd.13, H.3, S. 283-293.
- Schütze, Fritz (1984), Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens, in: Kohli, Martin / Robert, Günther (Hg.), *Biographie und soziale Wirklichkeit*, Stuttgart, S. 78-117.
- Schütze, Fritz (1987), *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien I*. Fernuniversität in Hagen.
- Serdedakis, Nikos / Tsiolis, Giorgos (2000), Biographical Trajectories and Identity: Traditional Overdetermination and Individualisation, *Young - Nordic Journal of Youth Research*, Bd. 8, H.2, S. 2-23.
- Serdedakis, Nikos / Tsiolis, Giorgos / Tzanakis, Manolis / Papaioannou Skevos (2003), Strategies of Social Integration in the Biographies of Greek Female Immigrants coming from the Former Soviet Union. Self-employment as an Alternative. *International Review of Sociology — Revue Internationale de Sociologie*, Bd. 13, H. 1, S. 145-162.
- Spyridakis, Manos (2010), *Arbeit und Soziale Reproduktion in der Schiffsbauindustrie von Piräus*. Athen, (auf griechisch).
- Strauss, Anselm (1991), *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, München.
- Thanopoulou, Maria / Boutzouvi, Aleka (2002), Gesichte der Oral History in Griechenland, *The Greek Review of Social Research, Sonderband*, Bd.107. Athen, (auf griechisch).
- Thanopoulou, Maria / Petronoti, Marina (1987), Biographischer Ansatz: Ein anderer Vorschlag für die soziologische Annäherung an menschliche Erfahrung, *The Greek Review of Social Research*, Bd.64, S.20-42. (auf griechisch).
- Tsiolis, Giorgos (2002), *Desindustrialisierung und biographische Transformationen. Lebensgeschichten von Industriearbeitern in Lavrion*, Dissertationsschrift, Fachbereich Soziologie, Universität Kreta, (auf griechisch).

- Tsiolis, Giorgos (2006), *Lebensgeschichten und biographische Narrationen. Der biographische Ansatz in der soziologischen qualitativen Forschung*. Athen, (auf griechisch).
- Tsiolis, Giorgos (2007), Lebensgeschichten und biographische Rekonstruktionen, in: Papaioannou, Skevos (Hg.), *Theoretische und methodologische Probleme der Sozialwissenschaften*, Athen, S. 86-117, (auf griechisch).
- Tsiolis, Giorgos (2010a), Die Aktualität des biographischen Ansatzes in der qualitativen Sozialforschung, in: Pourkos, Marios / Dafermos, Manolis (Hg.), *Qualitative Forschung in den Sozialwissenschaften: Wissenschaftstheoretische, methodologische und ethische Probleme*. Athen. S. 347-370, (auf griechisch).
- Tsiolis, Giorgos (2010b), Der biographische Ansatz in der Geschlechterforschung, in: Papageorgiou, Giota (Hg.) *Die Geschlechterforschung in Griechenland*, Athen, (auf griechisch).
- Tsiolis, Giorgos, (2012), Biographical constructions and transformations: using biographical methods for studying transcultural identities. *Papers. Revista de Sociologia*. Vol 97, no 1, pp.113-127.
- Tsiolis, Giorgos / Serdedakis, Nikos / Kallas, Giannis (2011) (Hg.), *Forschungsinfrastrukturen und Daten in der empirischen Sozialforschung*, Athen, (auf griechisch).
- Tsiolis, Giorgos / Papaioannou, Skevos, (2011), Biographieforschung in Griechenland: Entwicklungen unter dem Einfluss der „deutschen Schule“, in Herzberg Heidrun & Kammler Eva (Hg.) *Biographie und Gesellschaft. Überlegungen zu einer modernen Selbst*. Frankfurt / New York.
- Tsiolis, Giorgos / Siouti, Irini (2012) *Texte einer rekonstruktiven Biographieforschung. (In Vorbereitung)*. Athen, (auf griechisch).
- Van Boeschoten, Riki (1997), *Schwierige Jahre. Kollektive Erinnerung und Geschichte in Ziaka Grevena (1900-1950)*, Athen, (auf griechisch).
- Vasilikou, Katerina (2003) *Frauen-Migration und Menschenrechte*. Athen, (auf griechisch).
- Vervenioti, Tasoula (1994), *Die Frau des Widerstandes. Der Eintritt der Frau in die Politik*, Athen, (auf griechisch).
- Zaimakis, Giannis (1999), *Subkulturelle Lokale im Aufschwung. Abweichung und kulturelle Kreativität in Lakkos von Heraklion (1900-1940)*, Athen, (auf griechisch).

Kontakt:

Giorgos Tsiolis
Assistant Professor
für "Qualitative Methoden in der soziologischen Forschung"
Fachbereich für Soziologie
Universität Kreta, Griechenland

4. PROJEKTE STELLEN SICH VOR

Neues polnisch-deutsches Forschungsprojekt über die lebensgeschichtlichen Auswirkungen des Staatssozialismus

Fritz Schütze, Ulrike Nagel und Anja Schröder-Wildhagen

Projekt und Förderung:

Das polnisch-deutsche Forschungsprojekt *„Die Volksrepublik Polen und die Deutsche Demokratische Republik in der biographischen Erfahrung und Durcharbeitung der Nachkriegsgeneration von 1945 bis 1955. Ein biographieanalytisch-soziologischer Vergleich“* thematisiert die Auswirkungen der staatssozialistischen Gesellschaftsformation auf die Lebensführung und die biographische Entwicklung der Menschen in Polen und in Ostdeutschland/der DDR. Es wird zu gut drei Vierteln von der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung (DPWS) in Frankfurt/Oder und zu knapp einem Viertel von der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg gefördert.

Projektteam:

Konsortialführerin ist Prof. Kaja Kazmierska, Lehrstuhl für Kultursoziologie der Universität Lodz in Zusammenarbeit mit Dr. Katarzyna Waniek und Mgr. Sebastian Zaborowski. Weiterhin sind beteiligt: Dr. Piotr Filipkowski und Mgr. mult. Maciek Melon, Fundacja Osrodka KARTA in Warschau sowie Prof. Ulrike Nagel, Dr. Anja Schröder-Wildhagen, Prof. Fritz Schütze und Dr. Carsten Detka vom Soziologischen Institut der Universität Magdeburg und Prof. Detlef Garz, Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Mainz, als Leiter der Studiengruppe „Rekonstruktive Sozialforschung“ am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst, mit der das DPWS-Forschungsprojekt im Datensammlungs- und Analyseprozess zusammenarbeitet.

Förderzeitraum:

Laufzeit des DPWS-Forschungsprojektes ist 16. April 2012 bis 14. April 2014.

Projektbeschreibung:

Das trotz der außerordentlich großzügigen Förderhaltung der beiden Zuwendungsgeber aus zwingenden äußeren Gründen finanziell recht klein-dimensionierte Projekt widmet sich den lebensgeschichtlichen Erfahrungen und den kollektiv-historischen Sichtweisen der Nachkriegsgeneration (geb. ungefähr 1945 bis 1955) in der Gesellschaftsformation des Staatssozialismus in der VR Polen und der DDR. Empirische Grundlage sind je vierzig autobiographisch-narrative Interviews in Polen und Ostdeutschland mit nicht-prominenten „Alltags“-Menschen dieser Generation: mit (1) Arbeitern (einschließlich kleinen unselbständigen Handwerkern und Dienstleistern), (2) Bauern, (3) damals selbständigen Geschäftsleuten und Handwerkern, (4) professionellen Freiberuflern und Wissenschaftlern, (5) Lehr- und Erziehungskräften, (6) Vertretern der damaligen Lokalverwaltungen, (7) kirchlich Gebundenen und Amtsträgern sowie mit (8) Vertretern der Opposition und der Gegenkultur, die in lokalen Gemeinschaften und Diskursarenen tätig waren. Grundlagentheoretisch geht das Forschungsprojekt von der empirisch zu überprüfenden und zu differenzierenden Annahme aus, dass die lange kollektiv-historische Epoche des Staatssozialismus in Polen und Ostdeutschland in die Beziehung zwischen biographischer Identitätsentwicklung und „umgebenden“ kollektiven Gebilden (wie dem

Staat und seinen Organisationen) besonders tiefgehend-verändernd eingegriffen hat. Im Projektlauf kommt der fortlaufende transnationale Vergleich in gemeinsamen bi-nationalen Forschungswerkstätten (mit fortgeschrittenen Studierenden) zum Zuge. Ein Teil der Interviews und deren Ergebnisse sollen für Geschichts-Ausstellungen, populäre Geschichtswerkstätten und an Laien adressierte Veröffentlichungen aufbereitet werden, um das kommunikative Gedächtnis an die lange staatssozialistische Epoche zu sichern und so den beiden nationalen Erinnerungskulturen zu dienen, zugleich aber auch im Wege der transnationalen Zusammenarbeit die *europäische Dimension* der biographischen Erfahrungen des Staatssozialismus und seiner prägenden kollektiv-historischen Ereigniskonstellationen deutlich zu machen.

In der staatssozialistischen Gesellschaftsformation war die Beziehung zwischen der biographischen Identitätsentwicklung einerseits und der Gestaltung der kollektiven Sphäre (im Sinne von staatlich angebotenen mentalem Orientierungsraum und institutionellen Arrangements und Orientierungsfolien für kollektive Identitätsentwicklung) andererseits eine grundsätzlich andere als in der nachfolgenden demokratisch-kapitalistischen Gesellschaftsformation. Das zeigte sich insbesondere in den *elementaren Schematisierungen*, die den alltäglichen und biographischen Orientierungshorizont und die sozialen Beziehungsgrundlagen in der DDR prägten. Diese Orientierungen waren gerade deshalb so wirksam, weil sie im Gegensatz zu bewussten und komplexen Ideologiegebäuden nur elementar-halbbewusst waren und nahezu unmerklich die tagtäglichen Alltagsorientierungen prägten (etwa entsprechend den „primitiven Klassifikationen“ bei Emile Durkheim und Marcel Mauss: „Über einige primitive Formen von Klassifikation. Ein Beitrag zur Erforschung der kollektiven Vorstellungen“ 1901/1902. In: Emile Durkheim: Schriften zur Soziologie der Erkenntnis, hrsgg. von Hans Joas, Frankfurt. Suhrkamp 1993, S. 169-256; vgl. insbesondere die eingehende empirische und analytisch-konzeptionelle Ausarbeitung der elementaren Schematisierungen in Monika Müllers empirisch-biographieanalytischer Studie: Von der Fürsorge in die soziale Arbeit. Fallstudien zur Berufsbiographie und zu den Orientierungskernen des beruflichen Handelns in zwei Gesellschaftsformationen. Opladen: Barbara Budrich 2006).

Innerhalb der (zumindest ostdeutscher¹⁹) staatssozialistischen Gesellschaftsformation wurde - entsprechend - „alltags-politisch“, d.h. auf der Ebene der alltäglichen Orientierungen in Gestalt passender elementarer Schematisierungen, erstens ausgegangen von der *prästabilisierten Harmonie* zwischen der biographisch-individuellen Sphäre einerseits und der kollektiven Sphäre mit deren moralischen Erwartungen und Verpflichtungen andererseits. Abweichungen von jenen moralischen Erwartungen und Verpflichtungen, die in bestimmten Lebensphasen und Lebenssituationen – nicht nur in

¹⁹ Ob das in der Volksrepublik Polen ähnlich war, das müsste in den in Polen zu erstellenden autobiographischen Interviews noch genauer analytisch geprüft und aus ihnen detailliert herausgearbeitet werden. Es gibt aber aus dem früheren EU-Leonardo-Beratungs- und Forschungsprojekt INVITE („Invite. New Ways of Biographical Counselling in Vocational Rehabilitative Training“) über biographische Beratung in Rehabilitationssituationen, das unter Peter Straus' und Fritz Schützes Konsortialführung in fünf europäischen Ländern - so auch in Polen durch Kollegen in Lodz - durchgeführt worden war, um 2003 bis 2005 erhobene Interviews, die die Wirksamkeit genau dieser elementaren Schematisierung in der polnischen „realsozialistischen“ Gesellschaftsformation nahelegen. (Vgl. für das INVITE-Projekt: European Studies on Inequalities and Social Cohesion, No.1 and 2 as well as No. 3 and 4 of Vol. 2008, hrsgg. von Dr. Agnieszka Golzńska-Grondas, Lodz University Press 2009) - Polnische autobiographisch-narrative Interviews aus den Achtziger Jahren während der Kriegsrechts-Zeit, welche die Kollegen Marek Czyzewski, Kaja Kazmierska, Andrzej Piotrowski, Alicja Rokuszewskaja-Pawelek und andere in Lodz damals durchgeführt hatten, weisen auf ein irritiertes Bewusstsein „realsozialistischer“ täuschender elementarer Schematisierungen bei den Informanten und die biographische Abwehrarbeit gegen diese hin (z. B. gegen die politisch-gesellschaftlich verordnete Unwichtigkeit der symbolischen Wirksamkeit „echten Geldes“, das die biographische Wichtigkeit des eigenen Arbeitsengagements hätte widerspiegeln können; der Volks-Zloty, für den man sich wenig kaufen konnte, schien für viele Polen diese biographische Symbolisierungsaufgabe nicht zu erfüllen).

der Adoleszenz – mit innerer Notwendigkeit auftreten, wurden in der staatssozialistischen Gesellschaftsformation als gefährlich abweichend angesehen und konnten nur in einer verdeckten bzw. abgeschirmten sozoinstitutionellen Nische koexistieren und sich entfalten (wie etwa in den Institutionen der beiden Kirchen), oder sie wurden als bedrohliches individuelles oder - noch schlimmer – *kollektives* Fremdes verfolgt und unterdrückt. Ähnlich steht es zweitens mit der elementaren Schematisierung des *Familialismus*, der das gesamte Alltagsleben der DDR vertraut und heimelig zu machen und mit angeblich besonders fürsorglichen Sozialbeziehungen zu durchziehen suchte. Auch diesbezüglich war es für Individuen und Gruppen, die sich dieser elementaren und „weichen“ Ordnungsstiftungs- und überwachenden Beobachtungsvorkehrung entziehen wollten, sehr schwierig, ein einigermaßen krisenfreies Alltagsleben zu führen; sie liefen immer wieder Gefahr, als abweichend etikettiert und einer harschen sozialen Kontrolle unterzogen zu werden. Als drittes Phänomen von elementarer Schematisierung soll die vereinfachende *Homogenitätsvorstellung des zu ordnenden und zu kontrollierenden großen „Gesellschaftskollektivs“* benannt werden - eine Homogenitätsvorstellung, die dem faktischen Zustand der jeweiligen Gesellschaft und ihrer Kultur in Volkspolen und in der DDR keineswegs entsprach: was die sozialen Schichtungsphänomene, die ethnisch- bzw. lokal-kulturellen Unterschiede in verschiedenen Landesteilen oder auch die sehr unterschiedlichen und teilweise miteinander konfligierenden Transzendenz-Orientierungen (sozialistisch-materialistisch bzw. christlich-spirituell) anbelangte. Auch hier bestand der machtvolle Versuch der politischen Peripherisierung (der dann in Antonina Kloskowskas letztem großen Werk über die nationalen Orientierungen „from the grassroots“ im Wege des empirischen Nachweises eines multikulturellen, multiethischen und multiperipheren *polnischen* mental space - im bewussten Kontrast zum *Zentrismus* staatssozialistischer homogenitäts-unterstellender Polonitätskonzeptionen - überzeugend ad absurdum geführt worden ist: *National Cultures at the Grass-Root Level*. Budapest: Central European University Press 1996/2001; originale polnisch-sprachige Ausgabe: Warszawa 1996).

Sowohl die *nationalkulturellen* als auch die *kollektiv-biographischen Voraussetzungen* für die Wirkmacht des Staatssozialismus waren in Polen und in der DDR natürlich völlig andere. Hier sei nur ganz cursorisch auf fünf Unterschiede verwiesen:

- die völlig unterschiedliche moralisch-historische Konstellation als Angehörige einer der Haupt-Opfemationen der Naziverbrechen bzw. als Angehörige der zentralen *Tätention* als Hauptverursacherin dieser Verbrechen im Zweiten Weltkrieg (Letzteres war im kollektiven und biographischen Bewusstsein unter der Orientierungswirksamkeit eines moralischen Belastungs- und Verantwortungsaspekts, den auch alle ideologischen Entlastungsversuche der DDR-Führung, die DDR sei kein Nachfolgestaat des Deutschen Reiches, nicht verschleiern konnten.);
- das Alleingestellt-Sein Volkspolens auf seine materiellen und geistigen Ressourcen vs. die konkurrenente, aber verdeckt auch *unterstützende* Existenz des zweiten deutschen Staates im Westen, der um so vieles prosperierender und (trotz aller Einschränkungen in der Adenauer-Ära) orientierungs-pluralistischer war als die DDR;
- die grundsätzliche Möglichkeit für polnische Bürger, das Herrschaftsgebiet der Polnischen Volksrepublik verlassen zu können (auch wenn das z.T. mit Repressalien durch die polnische Geheimpolizei bei der Passvergabe verbunden sein konnte) vs. die Nahezu-Unmöglichkeit für DDR-Bürger, das Herrschaftsgebiet der DDR zu verlassen;
- die unterschiedliche religiöse Konstellation eines ungebrochen wirksamen Katholizismus in Polen, der die nationale Kultur und die politische Wir-Gemeinschaft über die mehr als hundert Jahre der Nichtstaatlichkeit geschützt, ja bewahrt hatte, vs. ein kultureller Mehrheitsprotestantismus, der aber bereits am Ende des neunzehnten Jahrhunderts an Wirksamkeit seiner kirchlichen Bindung im

„Landstrich Luthers“ teilweise erheblich eingebüßt hatte (wenn auch die Mitgliedschaft 1949 bei über 80% noch weit überwiegend war; sie war aber 1989 auf rd. ein Drittel der Bevölkerung abgesunken und liegt heute in Ostdeutschland bei rd. 22%) und der dann jedoch gerade unter den Bedingungen des reglementierten und überwachten Lebens im Staatssozialismus - nach langjähriger Staatsrepressionen bis zum Mauerbau 1961, dann erfolgten staatlichen Entspannungsversuchen und auch teilweisen Koexistenzversuchen seitens des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR – in vorsichtiger diskursiver Abgrenzung von diesem Staatssozialismus eine neue Wirksamkeitsbedingung insbesondere als Diskursarena-Betreiber, aber auch als Transzendenzanzeiger erhielt; sowie

- die politische Konzeption – und sicherlich auch der relativ weit verbreitete Glaube - Volkspolens von der homogenen Kultur Polens nach dem Zweiten Weltkrieg (im Gegensatz zur selbst-akzeptierten ethnisch-kulturellen Diversität der pluralistischen Vielvölker-Republik Polen-Litauen bis zu den polnischen Teilungen 1772 - 1795 und auch im Gegensatz zur politisch kontrovers diskutierten ethnischen Vielfalt der bürgerlichen Republik Polen in der Zwischenkriegszeit) vs. die Unübersehbarkeit der religiösen bzw. politisch quasi-religiösen und regionalkulturell-dialektalen Vielfalt bzw. „Diversifiziertheit“ der DDR-Gesellschaft.

Gerade der Tatbestand der *erheblich unterschiedlichen* national-historischen Prägebedingungen macht den bi-nationalen Vergleich bezüglich der biographischen Auswirkungen des Staatssozialismus auf die Menschen seines Herrschaftsbereichs aber besonders reizvoll. Auch wird gerade so die tiefergehende gemeinsame, wahrscheinlich sogar universale, auf jeden Fall aber *wirkmächtige*, Orientierungs- und Gestaltungslogik des Staatssozialismus als zentrale politisch-gesellschaftliche Ordnungsstruktur für die Lebensführung und Identitätsentwicklung der betroffenen Menschen kontrastiv analysierbar.

Deutscher Kontakt: Anja Schroeder-Wildhagen [anjaschroe@aol.com];
polnischer Kontakt: Katarzyna Waniek [k.m.waniek@googlemail.com] und Piotr Filipkowski [p.filipkowski@carta.org.pl]

Projekt: „Malen und Schreiben in der Biographie - Zur ästhetischen Gestaltung von Identität und Alterität“

Michael v. Engelhardt

Projekt und Förderung:

Bei dem Projekt handelt es sich um ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der Soziologie, der Kunstpädagogik und der Theater- und Medienwissenschaft. Es ist Teil des interdisziplinären Forschungsverbunds „Die Bedeutung des Schreibens und kreativen Gestaltens für die Entwicklung des Menschen“ der Universität Erlangen-Nürnberg, das von der Städtler-Stiftung gefördert wird.

Projektteam:

Prof. Dr. Michael von Engelhardt (Soziologie), Prof. Dr. Susanne Liebmann-Wurmer (Kunstpädagogik) Prof. Dr. Matthias Warstatt (Theater- und Medienwissenschaft), Catharina Schubach, Lilian Seuberling, Andi Sontheimer (Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg)

Projektlaufzeit:

Das Forschungsprojekt ist auf drei Jahre ausgelegt und wurde im November 2010 begonnen.

Projektbeschreibung:

Das Forschungsprojekt geht von der grundlegenden Bedeutung von Malen und Schreiben für die Entwicklung des Menschen aus. Auf empirischer Grundlage soll die Bedeutung des Malens und Schreibens in der Biographie und für die Biographie des Menschen unter Berücksichtigung der Lebensphasen Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Alter untersucht werden. Dabei ist von besonderem Interesse, welche Bedeutung dem Malen und Schreiben bei der Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst (Identität) und mit den Personen seiner Umwelt (Alterität) zukommt. Bisher liegen keine empirischen Studien vor, in denen Malen und Schreiben über den ganzen Lebenslauf hinweg von der Kindheit bis in die Altersphase untersucht worden sind.

Mit dem Projekt soll ein Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke geleistet werden. In das Projekt wird eine Stichprobe von ca. 160 Personen beiderlei Geschlechts aus den Lebensphasen Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter und Alter einbezogen. Bei diesen Personen soll zum einen die Bedeutung von Malen und Schreiben in der bisherigen Biographie und in der aktuellen Lebenssituation erhoben werden. Dies geschieht durch narrative biographische Interviews. Zum anderen soll bei diesen Personen direkt die praktische Tätigkeit des Malens und Schreibens und deren Niederschlag in Bildern und Texten untersucht werden. Dies geschieht in Mal- und Schreibworkshops. Mit den Methoden der Teilnehmenden Beobachtung (Beobachtungsprotokoll und Beobachtungsfotos) und des Prozessinterviews werden die Tätigkeiten des Malens und Schreibens während der Workshops erfasst. Anschließend werden die in den Workshops erstellten Produkte mit den Methoden der Bild- und Textanalyse bearbeitet.

Das Vorhaben stellt ein innovatives Projekt der Grundlagenforschung dar, das zugleich mit einer deutlichen Praxisrelevanz verbunden ist. Die Untersuchungsergebnisse werden dazu beitragen, charakteristische biographische Entwicklungsverläufe und lebensphasenspezifische Ausprägungen des

Malens und Schreibens herauszuarbeiten, hinderliche und unterstützende Faktoren bei der Entwicklung des Malens und Schreibens aufzudecken und die Auswirkungen dieser Tätigkeiten auf die Biographie und die Lebenssituation der Menschen zu rekonstruieren. Sie werden einen tiefergehenden Einblick in die Praxis des Malens und Schreibens und die dabei verwendeten Mal- und Schreibwerkzeuge und die dabei erstellten Produkte vermitteln. Insgesamt können die Forschungsergebnisse einen Beitrag zur Förderung des Malens und Schreibens und zur Entwicklung zeitgemäßer und praxisorientierter Konzepte der ästhetischen Bildung für die verschiedenen Lebensalter und für die verschiedenen Praxisfelder leisten.

Kontakt: Prof. Dr. Michael v. Engelhardt, Institut für Soziologie, Universität Erlangen-Nürnberg, Kochstraße 4, 91054 Erlangen

Michael.v.Engelhardt@soziol.phil.uni-erlangen.de

5. NEWS

Helma Lutz folgt der Einladung des Woodrow Wilson Centers in Washington DC und wird dort als ‚Fellow in Residence‘ im akademischen Jahr 2012/13 an ihrem Projekt “The Care Curtain of Europe: A Critique of the Global Care Chain Concept” arbeiten.

Herzlichen Glückwunsch!

Veränderungen zum Konto der Sektion Biographieforschung

Zum Ende des Jahres wechselt die DGS ihre gesamte Kontoführung zur XXXXXXXXXXXXXXXX. Damit verbunden ist auch ein Wechsel möglichst aller Sektionskonten zur XXXXXXXXX, die sodann als Unterkonten des DGS Kontos geführt werden. Kassenverwalterin für die Sektion Biographieforschung bleibt bis auf Weiteres Elisabeth Tuider.

Für den Übergangszeitraum des Kontowechsels bleiben beide Konten, d.h. das alte Konto bei der XXXXXXXXXXXX sowie das neue Konto bei der XXXXXXXXXXXX aktiv. Für die jährliche **Sektionsgebühr von 15€** bei der Sektion Biographieforschung können Sie derzeit eines der beiden Konten nutzen.

Oder: Für die jährlich fällige Sektionsgebühr von 15€ gibt es fortan auch die Möglichkeit eine **Einzugsermächtigung** zu erteilen. Ein Formformular zur Erteilung der Einzugsermächtigung finden Sie unten. Bitte schicken Sie diese an folgende Adresse:

Prof. Dr. Elisabeth Tuider
Univ. Kassel
Nora-Platiel-Str. 5
34125 Kassel

Ermächtigung zum Einzug der jährlichen Sektionsgebühr durch die Sektion Biographieforschung der DGS

Ich ermächtige die Sektion Biographieforschung der DGS, jederzeit widerruflich, die Sektionsgebühr von 15€ bei jährlicher Fälligkeit von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.

Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem genannten Zahlungsempfänger auf mein Konto gezogenen Lastschrift einzulösen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweisen sollte, besteht seitens der kontoführenden Bank keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ich kann innerhalb von sechs Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages ohne Angabe von Gründen bei meiner Bank veranlassen.

Name des Kontoinhabers/der Kontoinhaberin

Anschrift des Kontoinhabers/der Kontoinhaberin

Name des Kreditinstitutes

Kontonummer

Bankleitzahl

IBAN

BIC

Ort

Datum

Unterschrift

6. BUCHVORSTELLUNG



Craith, Máiréad Nic (2012): Narratives of Place, Belonging and Language: An Intercultural Perspective. Publisher: Palgrave Macmillan

Abstract:

Whether myth, novel or fairy-story, part of the human condition is to tell stories about ourselves and our society. This book focuses on stories of contemporary, European-born authors who have lived 'in-between' two or more languages and experienced different cultural and linguistic environments. Drawing on a strong theoretical framework, the book explores the human desire to find one's 'own place' in new cultural contexts and the role of language in shaping a sense of belonging in society. The research draws substantially on original life narrative interviews with writers who write at the 'cutting edge' of languages. These oral narratives are supplemented with published mem-

oirs in English, French, German and Irish. Throughout the author reflects on her own fieldwork as a temporary migrant in Germany.



El-Mafaalani, Aladin (2012): BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen, Springer VS, ISBN 978-3-531-19319-9, 39,95 €

Abstract:

Aladin El-Mafaalani rekonstruiert die Mühen des Aufstiegs und belegt, dass die Überwindung sozialer Ungleichheit schwierig und selten ist. Zugleich analysiert er den Spielraum für die konstruktive Bewältigung habitueller Nicht-Passungen und das Potenzial für Transformationen. Der systematische Vergleich der Biografien einheimischer und türkeistämmiger BildungsaufsteigerInnen zeigt zudem, dass sich migrationsspezifische Besonderheiten herausstellen lassen, diese jedoch weitgehend überschätzt werden.



Kazmierska, Kaja (2012): Biography and Memory: The Generational Experience of the Shoah Survivors, Academic Studies Press, Boston

Abstract:

Biography and Memory discusses the return of Jews to their places of birth in Poland. A biographical urge to come full circle often leads to symbolic journeys to one's roots, but in the case of Shoah survivors, such journeys are unexpected, defying the generational definition of their biography, which mostly draws a demarcation line between wartime trauma and a new post-Holocaust life. Analyzed biographical stories collected from Israeli survivors indicate that such returns may be considered the last chapters of their wartime experiences. Survivors' biographies are examined in the context of both

Jewish and Polish memory. This book will be of interest to sociologists, historians, and to general readers.



Miethe, Ingrid/ Müller, Hans-Rüdiger (Hrsg.) (2012): Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie, Barbara Budrich Verlag, ISBN: ISBN 978-3-86649-405-3, 33,00€

Abstract:

Ist die qualitative Bildungsforschung anschlussfähig an bildungstheoretische Prämissen und Überlegungen? Zur Beantwortung dieser Frage wird zum einen aus Richtung bildungstheoretischer Ansätze argumentiert, zum anderen aus Richtung qualitativer Sozialforschung. Der Band stellt damit eine notwendige Verbindung zwischen bisher weitgehend parallel verlaufenden Diskursen her.

Qualitative Forschungsmethoden gehören seit langem zum selbstverständlichen Instrumentarium erziehungswissenschaftlicher Forschung. Inzwischen gibt es eine kaum überschaubare Vielfalt empirisch-qualitativer Forschungsansätze und Forschungsmethoden, die von Verfahren der klassischen pädagogischen Hermeneutik über zahlreiche Varianten qualitativer Interview- und Beobachtungsverfahren bis zu differenzierten Auswertungsstrategien reichen. Begleitet wird diese Entwicklung von methodologischen Diskussionen, in denen die Auseinandersetzung über Gütekriterien für die Beurteilung der Qualität des Datenmaterials und der Auswertungsverfahren, über Probleme der Verallgemeinerbarkeit von Forschungsergebnissen und über die Reichweite unterschiedlicher qualitativer Forschungsansätze geführt wird. Zwar kommen in diesem Zusammenhang (notwendig) auch immer gegenstandstheoretische Fragen zur Sprache; doch tendiert die über weite Strecken transdisziplinär geführte Methodendiskussion dahin, dass die unterschiedlichen disziplinären Perspektiven im Gegenstandsfeld qualitativ-empirischer Forschung verschwimmen. An dieser Stelle setzt der Band mit der Frage nach dem Zusammenhang von qualitativer Bildungsforschung und Bildungstheorie ein.



Heimgartner, Arno/ Loch, Ulrike/ Sting, Stephan (Hrsg.) (2012): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Methoden und methodologische Herausforderungen, LIT- Verlag, ISBN 978-3-643-50359-6, 29,90 €

Abstract:

Die empirische Forschung in der Sozialen Arbeit verbreitet sich zunehmend. Vor diesem Hintergrund analysiert das vorliegende Werk die gegenwärtige Forschungskultur und fragt nach zeitgemäßen Forschungsmethoden. Nach ethischen Inhalten und Reflexionen zur Rolle der Forscher und Forscherinnen werden innovative Forschungszugänge thematisiert. Schwerpunkte bilden Ethnografie, die Beteiligung von Adressaten und Adressatinnen am Forschungsprozess, Forschung mit Kindern, Entwicklungen der Praxis sowie Studien zum Stellenwert der kulturellen Identität.

Schwerpunkte bilden Ethnografie, die Beteiligung von Adressaten und Adressatinnen am Forschungsprozess, Forschung mit Kindern, Entwicklungen der Praxis sowie Studien zum Stellenwert der kulturellen Identität.



Ruokonen-Engler, Minna-Kristiina (2012): »Unsichtbare« Migration? Transnationale Positionierungen finnischer Migrantinnen. Eine biographieanalytische Studie. Bielefeld: transcript, ISBN 978-3-8376-1876-1, 36,80 €

Abstract:

Dieses Buch knüpft an Intersektionalitäts- und Transnationalitätsansätze an und untersucht die Konstitution von Migrationsprozessen sowie die Konstruktionen von Migrantinsein. Am Beispiel der Biographien von scheinbar privilegierten, »unsichtbaren« Migrantinnen finnischer Herkunft zeigt die biographieanalytische Studie, wie Migrationsprojekte und Subjektkonstruktionen mit biographischen Transformationsprozessen verwoben sind und wie diese zur Konstitution eines transnationalen Handlungs- und Zugehörigkeitsraums führen können.

Die Studie leistet einen Beitrag zu den Debatten über transnationale Biographien sowie vergeschlechtliche Migrationsprozesse und dient darüber hinaus als exemplarische Einführung in die biographische Migrationsforschung.

Die Studie leistet einen Beitrag zu den Debatten über transnationale Biographien sowie vergeschlechtliche Migrationsprozesse und dient darüber hinaus als exemplarische Einführung in die biographische Migrationsforschung.



Siouti, Irini (2012): Transnationale Biographien. Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgeneration griechischer Arbeitsmigranten, Bielefeld: transcript, ISBN 978-3-8376-2006-1, 29,80€

Abstract:

Im Kontext der Gastarbeitsmigration sind unzählige transnationale Biographien und Lebensweisen entstanden. Wie aber nähert man sich ihnen aus soziologischer Sicht?

Am Beispiel der griechischen Arbeitsmigration in Deutschland geht Irini Siouti den Transmigrationsprozessen in den Biographien der jüngeren, gut ausgebildeten Generation nach. Ihre biographieanalytische Studie erweitert das

grundlagentheoretische und empirische Diskursfeld der Transmigration durch eine biographietheoretische Durchdringung des Transnationalitätsphänomens.

7. LITERATURHINWEISE

- Allemann-Ghionda, Cristina/ Müller, Hans-Rüdiger (2012) (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Grenzgänge. Thementeil, Zeitschrift für Pädagogik, 58: 1, S. 1-68.
- Büchner, Peter (2012): Bildung als zentrale Kategorie der Subjektwerdung und Vergesellschaftung. In: Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online (EEO), Erziehungs- und Bildungssoziologie, hrsg. von Barbara Dippelhofer-Stiem und Sebastian Dippelhofer, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Craith, Máiréad Nic (2012): Narratives of Place, Belonging and Language: An Intercultural Perspective. Publisher: Palgrave Macmillan
- El-Mafaalani, Aladin (2012): BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen, Springer VS.
- Engelhardt, Michael v. (2011): Narration, Biographie, Identität. Möglichkeiten und Grenzen des lebensgeschichtlichen Erzählens. In: Hartung, Olaf, Steininger, Ivo, Fuchs, Thorsten (Hrsg.): Lernen und Erzählen interdisziplinär, Wiesbaden, S. 39-60.
- Engelhardt, Michael v. (2010): Biographie und Trauma. In: Liebau, Eckart, Zirfas, Jörg (Hrsg.): Dramen der Moderne. Kontingenz und Tragik im Zeitalter der Freiheit, Bielefeld, S. 201– 229.
- Engelhardt, Michael v. (2010): Erving Goffman. Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. In: Jörissen, Benjamin, Zirfas, Jörg (Hrsg.): Schlüsselwerke der Identitätsforschung, Wiesbaden, S. 123 – 140.
- Engelhardt, Michael v. (2007): Identität und Ästhetik. In: Liebau, Eckart, Zirfas, Jörg (Hrsg.): Schönheit. Traum - Kunst - Bildung, Bielefeld, S. 85-118.
- Engelhardt, Michael v. (2007): Biographie und Religion in der Gegenwartsmoderne. In: Luibl, Hans Jürgen u. a. (Hrsg.): Gott und die Wissenschaft, Berlin, S. 60-100.
- Heimgartner, Arno/ Loch, Ulrike/ Sting, Stephan (Hrsg.) (2012): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Methoden und methodologische Herausforderungen, LIT- Verlag.
- Inowlocki, Lena/ Riemann, Gerhard/ Schütze, Fritz (2010): Das forschende Lernen in der Biographieforschung – Europäische Erfahrungen. Einführung in den Themenschwerpunkt. Zeitschrift für qualitative Forschung, 11. Jg., Heft 2, 2010, S. 183-195.
- Inowlocki, Lena/ Riemann, Gerhard (2011): A Biographical Perspective on Youth Exchange and Related Processes. *Przegląd Socjologiczny (Sociological Review)*, Vol. 60, No. 1, pp. 115-138.
- Inowlocki, Lena/ Riemann, Gerhard (2012): Exploring European “Potential Space”: A Study of the Biographies of Former Foreign Exchange Students. In: Robert Miller and Graham Day (eds.): *The Evolution of European Identity: Biographical Approaches*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan, pp. 129-149 (im Erscheinen).
- Kade, J./Helsper, W./Lüders, Ch./Egloff, B./Radtko, F.O./Thole, W. (Hrsg.) (2012): Pädagogisches Wissen. Erziehungswissenschaft in Grundbegriffen. Stuttgart: Kohlhammer. (Grundriss der Pädagogik/Erziehungswissenschaft, Band 5).
- Kade, J./ Nolda, S. (2012): (Bildungs-)Biographie und (Bildungs-)Karriere. Zur Rekonstruktion des Wandels von Bildungsgestalten zwischen 1984 und 2009. In: Miethke, I./Müller, H.-R. (Hrsg.):

- Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 281-308.
- Kade, Jochen (2011): Vergangene Zukünfte im Medium gegenwärtiger Bildungsbiographien. Momentaufnahmen im Prozess des Biographisierens von Lebenslaufereignissen. In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, Jg. 24, H. 1, S. 29-52.
- Kazmierska, Kaja (2012): *Biography and Memory: The Generational Experience of the Shoah Survivors*, Academic Studies Press, Boston.
- Krinninger, Dominik/ Müller, Hans-Rüdiger (2012): Hide and Seek. Zur Sensibilisierung für den normativen Gehalt empirisch gestützter Bildungstheorie, in: Miethe, Ingrid/ Müller, Hans-Rüdiger (Hrsg.): *Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie*, Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 57-75.
- Lutz, Helma/ Palenga-Möllnbeck, Ewa (2012): Care Workers, Care Drain, and Care Chains: Reflections on Care, Migration and Citizenship In: *Social Politics*, 19(1), pp. 15-37.
- Miethe, Ingrid (2012) Grounded Theory und Bildungstheorie. Möglichkeiten und Grenzen der Verbindung zweier unterschiedlicher Forschungskonzeptionen. In: Miethe, Ingrid/ Müller, Hans-Rüdiger (Hrsg.): *Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie*, Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich 2012, S. 149-172.
- Miethe, Ingrid/ Müller, Hans-Rüdiger (Hrsg.) (2012): *Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie*, Barbara Budrich Verlag.
- Müller, Hans-Rüdiger/ Krinninger, Dominik/ Bahr, Simone/ Falkenreck, Dorothee/ Lüders, Martin/ Su, Hanno (2012): Erziehung und Bildung in der Familie. Pädagogische Grenzgänge in einem interdisziplinären Feld, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 58, 1, S. 55-68.
- Müller, Hans-Rüdiger (2012): Stichwortartikel "Ästhetik", "Ästhetische Erziehung", "Kulturelle Bildung", "Kulturpädagogik". In: Horn, Klaus-Peter; Kemnitz, Heidemarie; Marotzki, Winfried; Sandfuchs, Uwe (Hrsg.): *Klinkhardt Lexikon Erziehungswissenschaft*. 3 Bde., Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Riemann, Gerhard (2011): „He was showing lack of insight into his needs.“ – Zum Umgang mit professionellen Kernproblemen in der Arbeit mit alten Menschen – am Beispiel der Fallbearbeitung einer walisischen Sozialarbeiterin. In: Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert, Silke Müller, Hrsg., *Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Materialanalysen und kritische Kommentare*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33-55.
- Riemann, Gerhard (2011): „Grounded theorizing“ als Gespräch – Anmerkungen zu Anselm Strauss, der frühen Chicagoer Soziologie und der Arbeit in Forschungswerkstätten. In: Günter Mey und Katja Mruck, Hrsg., *Grounded Theory Reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 405-426.
- Riemann, Gerhard (2011): Self-reflective Ethnographies of Practice and their Relevance for Professional Socialization in Social Work. *International Journal of Action Research*, Vol. 7, Issue 3, pp. 262-293.
- Riemann, Gerhard/ Schütze (Fritz) (2012): Die soziologische Komplexität der Fallanalyse von Mary Richmond. In: Kirstin Bromberg, Walburga Hoff und Ingrid Miethe Hrsg.: *Forschungstraditionen in der Sozialen Arbeit – Materialien, Zugänge und Methoden*. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 131-201.

- Ruokonen-Engler, Minna-Kristiina (2012): »Unsichtbare« Migration? Transnationale Positionierungen finnischer Migrantinnen. Eine biographieanalytische Studie. Bielefeld: transcript (im Erscheinen).
- Schiebel, Martina (2011): Rezension zu: "The SAGE Handbook of Grounded Theory" edited by Antony Bryant and Kathy Charmaz (2008[2007]), Los Angeles/London/New Dehli/Singapore: SAGE Publications (rezensiert für die Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF), erscheint in Heft 2/2011, im Erscheinen).
- Siouti, Irini (2012): Transnationale Biographien. Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgeneration griechischer Arbeitsmigranten, Bielefeld: transcript (im Erscheinen).